

19. internationaler wissenschaftlicher Kongress für Pädagogik der Pflege- und Gesundheitsberufe

Lernwelten 2019

ABSTRACTBAND

12. - 13. September 2019
Fachhochschule Kärnten, Campus Klagenfurt

Arbeit – Beruf – Bildung
Aus dem Heute für das Morgen lernen

hpsmedia

 **KÄRNTEN**
University of Applied Sciences

www.lernwelten.info

Lernwelten Kongressbüro
Raun 21
D-63667 Nidda
Tel.: +49 (0) 6402 7082660
info@lernwelten.info

Ich habe eine gute Grundbildung – der Übergang von FaGe zu Pflegefachperson HF

► Doris Bänziger, BHF Bern

Die Tätigkeit im Gesundheitswesen ist bei jungen Leuten beliebt. So steht der 2004 neu geschaffene Beruf Fachmann/frau Gesundheit (FaGe) 2018 an dritter Stelle der meistgewählten Grundbildungen in der Schweiz. Bei Ausbildungen der höheren Fachschulen (HF) steht Pflege an erster Stelle (SBFI, 2018). Attraktive Pflegeausbildungen sind relevant, um dem Fachkräftemangel entgegen zu wirken. So können FaGe Absolventinnen die höhere Fachschule verkürzt in zwei, anstelle drei Jahren, absolvieren (OdA Santé, 2016). Die neue Rolle der Pflegefachperson HF beinhaltet neben dem Erwerb von Fachwissen, der Fachsprache, handwerklichen Fertigkeiten und kommunikativen Kompetenzen auch die Auseinandersetzung mit den Werten, Normen und Organisationsstrukturen und -kulturen der Berufsbranche. Dies gestaltet sich als stetiger Prozess, der mit Konflikten einhergehen kann und eine emotionale Auseinandersetzung mit der eigenen Person erfordert (Dinmohammadi, Peyrovi & Mehrdad, 2013)

Wie sich die Vorerfahrungen als FaGe im Gesundheitswesen und die Verkürzung der Ausbildung auf die Übernahme der neuen Tätigkeiten als Pflegefachperson HF auswirken, ist wenig bekannt. Dadurch ist unklar, welche Unterstützung die Studierenden in der Ausbildung benötigen, um die neuen Verantwortungsbereiche wahrzunehmen. Aus diesen Gründen wurden Studierende mit FaGe Vorbildung in Gruppendiskussionen zum Erleben dieses Rollenwechsels befragt. Die Gesprächsinhalte wurden transkribiert und anhand der dokumentarischen Methode nach Bohnsack (2014) analysiert. Daraus resultierten die Hauptkategorien Lernen, Berufsideentifikation und Vorbilder. Das Lernen im Schul- und Praxisbereich unterscheidet sich stark vom bisher gewohnten Umgang mit neuen Inhalten und erfordert von den Studierenden unterschiedliche Anpassungsleistungen. Damit die Identifikation mit dem neuen Beruf gelingt, müssen sich die Studierenden vom bisherigen Beruf der FaGe verabschieden. Dies kann schmerzhaft sein und mit Verlustgefühlen einhergehen. Der gezielte Aufbau im Erwerb neuer Kompetenzen, zuerst Medizinaltechnik vor komplexen Organisations- Kommunikations- oder Anleitungssituationen, erleichtert die neue Berufsideentifikation. Die gemachten Vorerfahrungen als FaGe sind wichtig, sie brauchen jedoch Unterstützung in der Vernetzung des bisherigen Wissens und dem neuen Berufsalltag. Hier übernehmen Ausbildungspersonen eine wichtige Funktion. Die Gestaltung des Lernens unter Einbezug der vorhandenen Fähigkeiten und Kompetenzen sollte gezielt erfolgen damit eine Unter- oder Überforderung vermieden wird. Die Vorbildfunktion von Ausbildungspersonen trägt ebenfalls viel zum guten Gelingen des Rollenwechsels der ehemaligen FaGe im neuen Beruf der Pflegefachperson HF bei.

Literatur

- Bohnsack, R. (2014): *Rekonstruktive Sozialforschung. Einführung in qualitative Methoden*. 9. überarb. und erw. Aufl. Opladen: Verlag Barbara Budrich (UTB, 8242).
- Dinmohammadi, M.; Peyrovi, H.; Mehrdad, N. (2013): *Concept analysis of professional socialization in nursing*. In *Nursing forum* 48 (1), pp. 26–34. DOI: 10.1111/nuf.12006.
- OdA Santé – Nationale Dach-Organisation der Arbeitswelt Gesundheit (2016): *Rahmenlehrplan für Bildungsgänge der höheren Fachschulen "Pflege" mit dem geschützten Titel "dipl. Pflegefachfrau HF" "dipl. Pflegefachmann HF"*. Bern.
- Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation (SBFI), (2018): *Berufsbildung in der Schweiz Fakten und Zahlen 2018*. Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation (SBFI).

Digitales Lernverhalten im Fernstudium für das Berufsfeld Gesundheit und Pflege

- ▶ Wolfgang Becker, HFH Hamburger Fern-Hochschule
- ▶ Stefan Dietsche, HFH Hamburger Fern-Hochschule

Die fortschreitende Digitalisierung hat Auswirkungen nicht nur auf die Arbeits- und Berufswelt der Gesundheits- und Pflegeberufe. Digitale Lernformate spielen auch in der Hochschulausbildung eine immer wichtigere Rolle. Lernvideos, Lern-Apps, Online-Selbsttests oder Webinare („virtuelle Lernräume“) sind gerade für Studierende gesundheits-, pflege- und therapiewissenschaftlicher Studiengänge im Fernstudium besonders wichtig, weil dadurch das Lernen noch orts- und zeitunabhängiger wird. Die Flexibilität des individuellen Lernens an unterschiedlichen Lernorten steigt.

Ein Ziel bei der Weiterentwicklung der Studiengänge des Fachbereichs Gesundheit und Pflege (GuP) an der Hamburger Fern-Hochschule (HFH) besteht darin, ergänzend zu dem klassischen Lernmedium der Studienbriefe digitale Lernformate in das Fernstudium zu integrieren. Der Einsatz digitaler Medien soll es den Studierenden ermöglichen, je nach Kenntnisstand und Lernverhalten die Kompetenzerneuerung den eigenen Bedürfnissen anzupassen und das eigene Lernen noch flexibler zu gestalten. Es geht dabei um die Gestaltung und Implementierung einer digitalen Lernarchitektur, in der die Didaktik des Fernstudiums und der Einsatz digitaler Technologien miteinander verknüpft und sinnvoll aufeinander abgestimmt sind.

Im Rahmen einer Online-Befragung der Studierenden der GuP-Studiengänge an der HFH sind empirisch fundierte Informationen zum Stellenwert, der Einschätzung und den Einsatzmöglichkeiten von digitalen Medien im Fernstudium erhoben worden. Danach werden digitalisierte Lernformate vor allem als Ergänzung der gedruckten Studienbriefe gesehen und dann als vorteilhaft eingestuft, wenn sie zur Wiederholung und zum Üben von Gelerntem sowie zur Flexibilisierung des Lernens genutzt werden können. Dementsprechend bieten sich für digitales Lernen vor allem zwei inhaltliche Einsatzmöglichkeiten an: zum einen die Strukturierung des Wissens bzw. des Lernens und zum anderen die Prüfungsvorbereitung. Bei der Strukturierung des Wissens sind etwa Überblicke über Modulhalte, die Verbindung von Themengebieten oder ein beispielhafter Theorie-Transfer sinnvoll. Bei der Vorbereitung auf Prüfungen bieten sich mehrere Varianten an, z. B. Übungsfragen mit direktem Feedback oder Videos mit Wahlmöglichkeiten. Dabei sollten auch die verschiedenen Lernpräferenzen bedacht werden, z. B. in Hinblick auf das verteilte oder massierte Lernen vor den Prüfungen.

Aus der empirischen Studie lassen sich wichtige Erkenntnisse für die didaktische Weiterentwicklung des Blended Learning-Konzeptes im Fernstudium ableiten. Dadurch können Potentiale von digitalen Lernformaten gerade in Richtung des problem- und forschungsorientierten Lernens noch gezielter nutzbar gemacht werden.

Literatur

- Bertelsmann-Stiftung (Hrsg.) (2017): *Monitor Digitale Bildung. Die Hochschulen im digitalen Zeitalter*. Gütersloh.
- Erpenbeck, J., & Sauter, W. (2017): *Kompetenzentwicklung im Netz. Bausteine einer neuen Bildungswelt*. Stuttgart: Schäffer-Poeschel.
- Kultusministerkonferenz (2016): *Bildung in der digitalen Welt. Strategie der Kultusministerkonferenz. Beschluss vom 08.12.2016*. o. O.
- Wannemacher, K., Jungermann, I., Scholz, J., Tercanli, H., & von Villiez, A. (2016): *Digitale Lernszenarien im Hochschulbereich*. Berlin: Edition Stifterverband - Verwaltungsgesellschaft für Wissenschaftspflege mbH.



Den Anforderungen im Pflegealltag gewachsen sein – Integration von Resilienz in Aus- und Fortbildung von Pflegeberufen

► Almut Benfer-Breisacher, Resilienz - Seminare - Vorträge

Zeitdruck, Personalmangel sowie hohe körperliche und psychische Arbeitsbelastungen gehören zu den Faktoren, die den Berufsalltag von Krankenpflegepersonal massiv erschweren. Für die Patienten spürbar werden sie nach z.B. Weglassen notwendiger medizinisch-pflegerischer Maßnahmen, offene oder heimliche Aggressionen der Pflegekräfte als Zeichen von Überforderung. Ca. ein Drittel deutscher Pflegekräfte gilt als burnout-gefährdet (RN4Cast-Studie). Laut Ergebnissen der europäischen NEXT-Studie überlegt jede fünfte Pflegekraft, den Beruf zu verlassen. Auch Auszubildende fühlen sich belastende Arbeitsbedingungen bereits ausgesetzt.

Autoren von Studien zu Themen, wie Burnout, Gesundheitsförderung und Prävention bei Pflegekräften (Schwanke 2011; Schramm 2017) kommen auf der Basis ihrer Ergebnisse u.a. zu folgenden Schlussfolgerungen: Eine frühzeitige und kontinuierliche Einübung von Maßnahmen zur Stressbewältigung und Förderung psychischer Gesundheit können einerseits die Wahrscheinlichkeit eines Burnouts oder sonstiger Erkrankungen minimieren. Andererseits liefern sie einen Beitrag, das Risiko eines frühen Berufsausstiegs zu reduzieren. Dazu gehören Aktivitäten, die ein Gegengewicht zum Berufsalltag bilden genauso wie das Training der eigenen seelischen Widerstandsfähigkeit (Resilienz).

Deswegen empfiehlt es sich Maßnahmen zur Stärkung und Entwicklung von Resilienz im Rahmen psychischer Gesundheitsförderung als Fortbildung für Pflegekräfte und in das Ausbildungscurriculum von Pflegeschülern zu integrieren.

Der Vortrag hat das Ziel,

1. Grundkenntnisse des Konzeptes „Resilienz“ zu vermitteln,
2. Nutzen und Wirkung von Resilienz in der Berufspraxis anhand von Praxisbeispielen durchgeführter Workshops darzustellen und
3. Ansätze zur Implementierung von „Resilienz“ in Aus- und Fortbildung zu geben.

Literatur

- Benfer-Breisacher A. (2017). *Resilienz in der Pflegepraxis – Workshop – Projekte – Ergebnisse*. Österreichische Pflegezeitschrift, 70 (4): 22-25.
- Bühler S. (2015). *Ausbildungsreport Pflegeberufe 2015*. Ver.di – Vereinte Dienstleistungsgesellschaft (Hrsg.). Berlin. Abgerufen am 22.03.2019, von [file:///C:/Users/alben/AppData/Local/Packages/Microsoft.MicrosoftEdge_8wekyb3d8bbwe/TempState/Downloads/Ausbildungsreport-Pflegeberufe-2015-der-verdi-Jugend%20\(1\).pdf](file:///C:/Users/alben/AppData/Local/Packages/Microsoft.MicrosoftEdge_8wekyb3d8bbwe/TempState/Downloads/Ausbildungsreport-Pflegeberufe-2015-der-verdi-Jugend%20(1).pdf)
- Schramm T. (2017). *Einen Gegenpol zur Arbeit schaffen*. Die Schwester Der Pfleger 56 (10): 18-21.
- Schramm T., Schröder H. (2017). *Burnout am Arbeitsplatz bayerischer Pflegekräfte*. Pflegewissenschaft 19 (5/6): 262-279.
- Schwanke, A. (2011). *Gesundheitsförderung und Prävention in Pflegeschulen – Ergebnisse einer Studie zur Bundesweiten Vollerhebung in Pflegeschulen*. Pflegewissenschaft 13 (4): 205-212.

Praxisorientierter Unterricht wie kann dies gelingen?

► Franziska Boinay, Berner Bildungszentrum Pflege

Das Berner Bildungszentrum Pflege (BZ-Pflege) ist in der Schweiz das grösste Zentrum für Aus- und Weiterbildung im Pflegebereich. Auf vorwiegend tertiärer Bildungsstufe werden zahlreiche Bildungsangebote im Ausbildung- und Weiterbildungsbereich angeboten. Das BZ-Pflege vertritt eine berufs- und praxisorientierte Haltung. Wichtigste pädagogische Eckpfeiler der Bildungsangebote sind nebst der Lernumgebung, die Praxisbasierung, die Reflexions- und die Handlungskompetenzorientierung.

Anhand des Bildungsangebotes Palliative Care soll aufgezeigt werden, wie ein praxisorientierter Unterricht gelingen kann. Die globale Zielsetzung des neu entwickelten Bildungsangebotes ist es, Pflegepersonal Handlungskompetenzen in Bezug auf Palliative Care zu vermitteln, damit Menschen in palliativen Situationen und ihre Angehörigen fachgerecht betreut werden können. Unter Handlungskompetenzorientierung wird die Verbindung von Wissen, Können und Haltungen in der Bewältigung von Handlungsanforderungen verstanden. Die berufsorientierte Weiterbildung fokussiert auf Aufgaben, deren Bewältigung sich durch die entsprechende Performanz im spezifischen Arbeitsfeld zeigen.

Lernen ist ein aktiver Prozess, wobei Informationen aufgenommen, verarbeitet und verändert werden und neues Wissen konstruiert wird. Studierende im Fachbereich Weiterbildung suchen sich aufgrund der spezifischen Erfahrungen im Praxisfeld, gezielt praxisrelevante Bildungsangebote aus und bestimmen ihre Lernziele eigenständig. Bildungsinhalte sollten deshalb auf ihr Vorwissen aufbauen und auf ihr Praxisfeld abgestimmt sein, damit Verknüpfungen hergestellt, neues Wissen konstruiert und neue Perspektiven eröffnet werden können. Praktisches Wissen kann in verschiedenen Lernumgebungen erworben werden, die eine Praxis darstellen. Dies kann in der Bearbeitung von Fallbeispielen, in konkretem Situationslernen mit Simulationspatienten oder durch Lernsituationen direkt in der eigenen, aber auch in fremder Praxis erfolgen. Nebst dem Transferlernen spielt das Training in der Weiterbildung eine zentrale Rolle, wobei sich jegliche Modelle strukturierter Handlungsanleitung eignen.

Zentrales und prägendes Element einer berufsorientierten Weiterbildungsdidaktik ist die Förderung der Reflexionsfähigkeit. Der Erwerb von Kompetenzen wird als ein Prozess verstanden, der vor allem durch Erfahrungen und systematische Reflexion von Erfahrungen beeinflusst wird. Reflektiert kann eine Tätigkeit rückblickend, während und vorausschauend. Dieser Kompetenzerwerb kann sowohl durch gezieltes Training in unterschiedlichen Settings als auch durch situationsbezogene Praxistransferaufträge mit systematischer und strukturierter Reflexion entwickelt und gefördert werden.

Heute für die Zukunft lernen bedeutet, Pflegende zu befähigen das Leiden und die Bedürfnisse von Menschen in palliativen Situationen zu erkennen, reflektiert und situationsgerecht die gelernten Fachinhalten anzuwenden.

Literatur

- Berner Bildungszentrum Pflege. (2017). *Weiterbildungskonzept*.
- Jank, W., & Meyer, H. (2011). *Didaktische Modelle*. Berlin: Cornelsen.
- Offermann, C., & Ludwig, I. (2015). *Best practice Pflege: Reflexionsprozesse für eine nachhaltige Pflegepraxis in kompetenz- und praxisorientierten Weiterbildungen*. *Pädagogik der Gesundheitsberufe*, S. 25-30.
- Palliative Ostschweiz. (29. 06 2018). *Palliative Care Kompetenzlevel A-C*. Von https://www.palliative-ostschweiz.ch/fileadmin/Dateiliste/palliative_ostschweiz/2015_08_25_Brosch_Kompetenzen_ISBN.pdf abgerufen am 29.06.18
- Reinmann-Rothmeier, G. (05 2003). *Selbstgesteuertes Lernen*. *Pädagogik*, S. 10-13.



Von der Berufswissenschaft zur Curriculum-entwicklung. Ein wissenschaftlicher Diskursbeitrag zum Verhältnis von Arbeit, Beruf und Bildung

- ▶ Prof. em. Dr. paed. Elfriede Brinker-Meyendriesch, Fließener Fachhochschule Düsseldorf
- ▶ Dipl.-Pflegelehrer Frank Arens, Universität Osnabrück

Reformen der Berufsausbildung, wie diese jüngst in Deutschland unter anderem mit dem Notfallsanitätsgesetz, dem Pflegeberufgesetz und der Hebammenausbildung oder in Österreich mit der Pflegeausbildung initiiert werden, erfordern eine Neubestimmung des Verhältnisses von Arbeit, Beruf und Bildung. Es stellt sich die Frage nach der Auswahl und Legitimation der Inhalte im Rahmen der Curriculumentwicklung (Schneider et al., 2019). Die Berufswissenschaft (Pahl, 2017) und die Curriculumtheorie halten hierzu unter anderem Arbeitsfeldanalysen, Facharbeiterworkshops und weitere Instrumente für geeignet, um hierüber eine empirische Grundlage für eine Curriculumentwicklung bilden zu können (Brinker-Meyendriesch, 2016). Berufswissenschaftliche Qualifikationsforschung untersucht hierbei den Zusammenhang zwischen den im beruflichen Handeln enthaltenen Kompetenzen, der Entwicklung von Berufsausbildung und der Auswahl und Legitimation von Inhalten, Strukturen und Zielen beruflicher Bildung. „Ohne verlässliche empirische Informationen können Curricula sich jedoch nicht auf Erkenntnisse der Forschung stützen. Je weniger wissenschaftlich argumentiert werden kann, desto mehr ist damit zu rechnen, dass Praxisentwicklungen in Beruf und Berufsausbildung zu wenig reflektiert, analysiert und letztlich auch zu wenig gesteuert werden“ (Arens/Brinker-Meyendriesch, 2013: 274).

In diesem Vortrag werden die Wechselwirkungen zwischen Arbeit, Beruf und Bildung aus bildungswissenschaftlicher und curriculumtheoretischer Perspektive vorgestellt, um hierüber einen Diskurs über die Bedeutung einer Berufswissenschaft für die Pflege- und Gesundheitsberufe sowie eine empirisch fundierte Curriculumentwicklung anzuregen.

Literatur

- Arens, F./Brinker-Meyendriesch, E. (2013): *Berufsbildungsforschung in der Pflege. Ein Beitrag der Sektion Bildung. Pflege & Gesellschaft. Zeitschrift für Pflegewissenschaft*, 18(3): 268–281.
- Brinker-Meyendriesch, E. (2016): *Drei-Phasen-Modell forschenden Lernens. Von der studentischen Berufsfeldstudie zum studentischen Unterricht*. In: Brinker-Meyendriesch, E./Arens, F. (Hrsg.). *Diskurs Berufspädagogik Pflege und Gesundheit. Wissen und Wirklichkeiten zu Handlungsfeldern und Themenbereichen*. Berlin: wvb, S. 78–113.
- Pahl, J.P. (2017): *Berufe, Berufswissenschaft und Berufsbildungswissenschaft*. Bielefeld: wvb.
- Schneider, K./Kuckeland H./Hatziliadis, M. (2019): *Berufsfeldanalyse in der Pflege. Ausgangspunkt für die curriculare Entwicklung einer generalistisch ausgerichteten Pflegeausbildung*. *Zeitschrift für Berufs- und Wirtschaftspädagogik*, 115(1): 6–38.

Modeling mit Metalog - Lernen von kompetenten Praxisausbilderinnen

- ▶ Jürg Brühlmann, Hochschule Luzern HSLU
- ▶ Denise Moser, Institut Unterstrass PHZH
- ▶ Mojca Žekar, Institut Unterstrass PHZH

Modeling mit Metalog wurde aus dem Konzept des „Cognitive Apprenticeship“ in den letzten zwanzig Jahren experimentell weiter entwickelt und auf Ausbildungssituationen während der Arbeit mit Klient/innen in personenbezogenen Berufen adaptiert. Studien und Erfahrungsberichte zeigen, dass die Methode ein enormes Potential aufweist, um die Ausbildung in der Praxis für Studierende bzw. Lernende effizienter und effektiver zu machen.

Mit dem Metalog (Reden über) können Praxisausbilderinnen während dem Modeling (Vormachen) ihre Wahrnehmungen und Überlegungen situativ zur laufenden beruflichen Tätigkeit für die beobachtenden Studierenden im Moment transparent machen. Die berufliche Expertise wird in der Handlung nicht nur sichtbar sondern auch begründet und im Detail nachvollziehbar. Die Aufmerksamkeit der Beobachtenden wird mit dem Metalog auf relevante Themen fokussiert. Das Lernen durch Beobachten erhält damit eine neue Qualität, welche sich auch auf nachfolgende Reflexionen auswirkt.

Der für die Lernenden gesprochene Meta-Log, wird parallel zur beruflichen Handlung in die kommunikative Beziehungsgestaltung mit den Klienten eingebaut. Die Beobachtenden werden nach drei Regeln positioniert. Die Klienten bleiben so im Zentrum des Geschehens. Vor- und Nachgespräche werden kürzer, weil vieles während der beruflichen Tätigkeit bereits gesagt werden kann. Damit eröffnen sich bisher wenig genutzte und neue Möglichkeiten zum Lernen im Praktikum.

Der Workshop führt in die Ausbildungsmethode Modeling mit Metalog ein: Er zeigt die Möglichkeiten für das Sprechen über das eigene berufliche Handeln während der Arbeit mit Klientinnen und Klienten und führt ein in die weiter verfeinerten Regeln zur Positionierung beim Beobachten. Ergebnisse aus neuesten Studien zur Methode und Verweise auf theoretische Bezüge werden ebenfalls vorgestellt.

Literatur

- Amberger, S. & Schura, A. (2014). *Dann hat's Klick gemacht. Erfahrungsbericht über die Erprobung von Modeling mit Metalog.* Padua 09 (03), 153-157.
- Bräkling, S. (2014): *Modeling mit Metalog – eine Methode für die praktische Ausbildung in der Physiotherapie. Eine empirische Untersuchung (Unveröffentlichte BA-Arbeit).* Bielefeld: Fachhochschule.
- Brühlmann, J. (2010). *Modeling mit Metalog in der Praxisausbildung.* Printernet Pflegewissenschaft, 03, 133-140.
- Collins, A., Brown, J.S. & Newman, S.E. (1989). *Cognitive Apprenticeship. Teachings the Crafts of Reading, Writing and Mathematics.* In: L.B. Resnick (Ed.), *Knowing, learning and instruction.* Hillsdale: N.Y. Erlbaum (pp. 453-494).
- Moser, D. & Žekar, M. (2017). *Modeling mit Metalog: Lernen in der Berufspraxis (Unveröffentlichte Master-Arbeit).* Institut Unterstrass Pädagogische Hochschule Zürich & Universität Hildesheim.



Kollegiale Hospitationen für Lehrende an einer Pflegeschule

► Catharina Cerny, Medizinische Hochschule Hannover

Hintergrund und Motivation

Vor dem Hintergrund der zunehmenden Veränderungen im Kontext der pflegerischen Ausbildung lassen sich pfledepädagogische Handlungsbedingungen identifizieren (Weyland & Dütthorn, 2011, S. 15). Hieraus resultiert ein gesteigerter Qualifikationsbedarf für Lehrende an Pflegeschulen, der in Kürze gesetzmäßig begründet werden wird (§ 9 PflGB in Igl, 2018, S. 116-117). Zur Bewältigung dieser Herausforderungen, benötigen Lehrenden Unterstützungsstrukturen, die in ihrem Setting ansetzen und sie in ihrer Entwicklung bestärken. An der anvisierten Pflegeschule benannten die Lehrenden vermehrt den Wunsch nach einer forcierten Möglichkeit des regelmäßigen kollegialen Austausches. Darüber hinaus, äußerten die Lehrenden, dass sie gerne ihr Kerngeschäft „Unterricht“ und die Entwicklung dessen stärker in den Fokus rücken möchten. Als eine Möglichkeit diesen Bedürfnissen und dem Kompetenzanspruch gerecht zu werden, wurde die Methode „Kollegiale Hospitation“ für Lehrende im Rahmen des Masterstudiums „Bildungswissenschaften für Pflege- und Gesundheitsberufe“ der Hochschule Hannover geplant, durchgeführt und evaluiert.

Grobbeschreibung und Erkenntnisgewinn

Nach Beendigung der allgemeinen Planungsphase, wurde im August 2018 ein Workshop zur Thematik für das gesamte Kollegium durchgeführt. Hieran schloss sich die Durchführung der kollegialen Hospitationen der Lehrenden in Tandems an (September 2018 bis November 2018), welche durch zwei Projektgruppentreffen begleitet wurden. Eine abschließende Evaluation folgte im Dezember 2018. Die Ergebnisse des Projektes zeigten insgesamt, einen positiven Trend hinsichtlich der Methode. Es wurde deutlich, dass für eine regelmäßige Durchführung Grundvoraussetzungen (zeitliche und personelle Ressourcen) geschaffen werden müssen. Eine vertrauensvolle Atmosphäre und die freie Partnerwahl wurden ergänzend als elementare Gelingensaspekte benannt. Die kollegiale Kooperation wurde von allen Lehrenden auffallend positiv beurteilt.

Kritische Reflexion und Ausblick

Retrospektiv lässt sich festhalten, dass kollegiale Hospitationen eine fragile Thematik präsentieren, die viel Offenheit, Mut und Vertrauen von allen Beteiligten (ab)verlangt. Das Projekt hat gezeigt, dass dieser Methode, bei behutsamer Berücksichtigung der Vulnerabilität kollegialer Beziehungen, ein besonderes Potenzial innewohnt, das die berufliche Entwicklung und die pädagogische Teamentwicklung enorm fördern kann.

Bisher erfährt die Methode keine Umsetzung und regelhafte Implementierung an Pflege-schulen (Kuckeland, 2014, S. 22). Dieses Projekt leistet einen entscheidenden Beitrag zur Veränderung dieser Situation, um Lehrende, getreu dem Kongressmotto, bereits „Heute“ für ein herausforderndes „Morgen“ zu stärken.

Literatur

- Igl, G. (2018). *Gesetz über die Pflegeberufe (Pflegeberufegesetz - PflBG). Praxiskommentar.* Heidelberg: medhochzwei Verlag.
- Kuckeland, H. (2014). *Kollegiale Unterrichtshospitationen durchführen.* *Unterricht Pflege*, 19(3), S. 22-25.
- Weyland, U. & Dütthorn, N. (2011). *Erfahrung bildet. Beitrag schulischer Praxisphasen zur Entwicklung pfledepädagogischer Lehrkompetenz.* *Padua*, 6(4), S. 15-20.

Kommunikation, Beziehungs- und Fallverantwortung für eine nachhaltige Professionalisierung am Beispiel der ambulanten Versorgungspraxis

- ▶ Sabine Daxberger, Philosophisch-Theologische Hochschule Vallendar
- ▶ Lena-Marie Wirth, Universität Oldenburg
- ▶ Miriam Peters, Philosophisch-Theologische Hochschule Vallendar
- ▶ Conrad Fifelski, Universität Oldenburg
- ▶ Manfred Hülsken-Giesler, Universität Osnabrück
- ▶ Andreas Hein, Universität Oldenburg

Die Sicherstellung von Qualität und einer professionellen Versorgung in der Pflege bedarf entsprechend dem Handlungsorientierten Professionalisierungsansatz sowohl Regelwissen als auch Fallverstehen. Im Bildungs- und Berufsfeld Pflege zeigt sich aktuell, dass immer mehr akademische Studiengänge, Weiterbildungsformate etc. entstehen und nachgefragt werden. Bereits gut qualifizierte Fachkräfte können sich weiterentwickeln. Fraglich bleibt jedoch, wie sich diese Professionalisierung eines kleinen Teils der Pflege bei gleichzeitig sinkender Fachkraftquote und einem politisch derzeit zumindest gebilligten Anstiegs der Anzahl an geringqualifizierten Kräften in allen Bereichen der Pflege auf die Pflegequalität auswirkt. Im Rahmen des BMBF-Projektes ITAGAP (Integrierte Technikgestützte Arbeitsprozessgestaltung für Gesundheit in der Ambulanten Pflege) konnte gezeigt werden, dass sich Pflegehilfskräfte in der ambulanten Pflege eine engere Begleitung und kollegiale Kommunikation mit den Pflegefachpersonen sowie den Führungskräften wünschen. Bisherige Anleitungen und Einarbeitungen stellen eher punktuelle Instrumente zur Wissensweitergabe und Anleitung wie bspw. Schulungen, monatlichen Dienstbesprechungen oder Visiten dar.

Im Rahmen des Forschungsprojektes ITAGAP wurden Steuerungsprozesse in der ambulanten Pflege so angepasst, dass kleinere Teams sich in regelmäßigen wöchentlichen Übergaben, Micro-Schulungen und Fallbesprechungen untereinander sowie mit den Führungspersonen austauschen können. Weiterhin wurde den Hilfskräften der Status von Beziehungspflegepersonen (BP) zuerkannt. Dies bedeutet, dass sie mit Unterstützung der im Projektverlauf ebenfalls etablierten Fallverantwortlichen Bezugspflegeperson (FB) Verantwortung für konkrete Fälle übernimmt und damit im Versorgungsteam an Bedeutung gewinnt.

Unterstützt werden die Versorgungsteams dabei durch einen engen Austausch mit den anderen Teamleitungskolleginnen und -kollegen (FBs) und der jeweiligen PDL. Ziel der Anpassung ist neben gesundheitsförderlichen und qualitätssteigernden Effekten auch eine stete Ausweitung der innerbetrieblichen (on-the-job) Professionalisierung, die es ermöglicht, dass der Qualifizierungsmix innerhalb eines Unternehmens sich nicht primär entlang der Differenzierung hochqualifizierte/geringqualifizierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter festmacht, sondern vielmehr entlang des fachlich begründeten Zusammenspiels von Expertise in Bezug auf einzelfallrelevantes Regelwissen und Fallverstehen.



Didaktische Annäherung an das Berufsfeld der medizinischen Assistenzberufe

► Christopher Dietrich, TU Dresden

Die medizinischen Assistenzberufe medizinische Fachangestellte (MFA) und zahnmedizinische Fachangestellte (ZFA) erfahren aus berufswissenschaftlicher und berufsfelddidaktischer Perspektive nur geringe Aufmerksamkeit. Die berufswissenschaftlichen Forschungen im Berufsfeld Gesundheit und Pflege und vorwiegend Aussagen über die Pflegeberufe anzutreffen (Frieze 2010). Zudem ist der Beruf nur zu geringem Maß identitätsstiftend (Wiethölter 2012) und verliert an Attraktivität aufgrund der Arbeitsbedingungen (Kathmann und Dingeldey 2015).

Unterstützt werden diese, für das Berufsbild negative, Entwicklung von den Spannungsverhältnissen in der Ausbildung, die sich aus den Verantwortungsbereichen heraus ergeben. Die praktische Ausbildung liegt in der Verantwortung der PraxisinhaberInnen, die schriftlichen Abschlussprüfungen werden von den (Zahn-)Ärzttekammern der Länder entworfen und sind zumeist als Multiple-Choice-Prüfungen angelegt. Diese Bedingungen blockieren einerseits die Entwicklung und didaktische Rechtfertigung eines lernfeldorientierten Curriculums, welches den beruflichen Handlungen angemessen ist. Andererseits ist zu vermuten, dass die Perspektive der (Zahn-)Ärzttekammern nur unzureichend die Berufsrealität abbilden kann.

Herausfordernd für die Bestimmung der beruflichen Handlungserfordernisse ist zunächst, dass sich der Beruf MFA aus der Zusammenlegung der Berufe der Krankenpflege, der medizinisch-technischen Assistenz und Verwaltung ergeben hat (VmF 2019). Daraus folgt, dass die Ergebnisse aus den Pflegeberufen nur teilweise übertragbar sind. Da die Forschung im Berufsfeld überschaubar ist, schlage ich eine Annäherung über einige Phänomene in der Arztpraxis vor, die meines Erachtens nur unzureichend im Lehrplan und -büchern berücksichtigt sind. In Anlehnung an Walters (2015) phänomenologischen Zugang zu authentischen Handlungssituationen wurden folgende Phänomene zur Bestimmung gewählt: Warten, Berührung, Telefonieren, Schönheitshandeln, Personalisierung, Höflichkeit, Raum und Angst.

Über diese sollen neue Bildungsinhalte für die MFA-/ZFA-Ausbildung erschlossen werden. Beispielhaft werden dafür die Phänomene Berührung und Warten aufgeführt, die zur Curriculumentwicklung herangezogen werden können. Zur berufsfelddidaktischen Analyse der Handlungssituationen wird die systemtheoretische Perspektive zur Bestimmung der Logiken in der Arztpraxis herangezogen. Um dem Bildungsanspruch gerecht zu werden, werden einzelne Reflexionskategorien der Subjektorientierung herangezogen um die Gefühle und Emotionen, die aufgrund von Irritationen Perturbationen zwischen den psychischen und sozialen Systemen hervorgerufen werden können, didaktisch als Bildungsinhalte transformieren zu können.

Literatur

- Kathmann, Till; Dingeldey, Irene (2015): *Prekarisierung berufsfachlich qualifizierter Beschäftigung? Lohnstrukturen, Beschäftigungsformen und Handlungsstrategien*: Unpublished.
- VmF (2019): *Berufsgeschichte*. Hg. v. Verband medizinischer Fachangestellter. Online verfügbar unter <https://www.vmf-online.de/mfa/mfa-geschichte>, zuletzt geprüft am 15.03.2019.
- Walter, Anja (2015): *Der phänomenologische Zugang zu authentischen Handlungssituationen – ein Beitrag zur empirischen Fundierung von Curriculumentwicklungen*. In: *bwp@ (Spezial 10 – Berufsbildungsforschung im Gesundheitsbereich)*, S. 1–22. Online verfügbar unter http://www.bwpat.de/spezial10/walter_gesundheitsbereich-2015.pdf, zuletzt geprüft am 24.10.2018.
- Wiethölter, Doris (2012): *Berufstreue in Gesundheitsberufen in Berlin und Brandenburg. Die Bindung der Ausbildungsabsolventen an den Beruf: Ausgewählte Gesundheitsberufe im Vergleich*. Berlin-Brandenburg: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung.

Wissenschaftliche Weiterbildungsangebote im Gesundheits- und Pflegebereich aus Teilnehmenden- und Arbeitgebendenperspektive

- ▶ Anika Eiben, Ostfalia Hochschule für angewandte Wissenschaften
- ▶ Sarah Hampel, Ostfalia Hochschule für angewandte Wissenschaften
- ▶ Martina Hasseler, Universitätsklinikum Heidelberg

Hintergrund

Im Rahmen des BMBF geförderten Projektes „PUG II – Aufbau berufsbegleitender Studiengänge in den Gesundheits- und Pflegewissenschaften“, ist die Ostfalia Hochschule für angewandte Wissenschaften mit dem Teilvorhaben „Bachelor Upgrade angewandte Pflegewissenschaften“ beteiligt. Darin werden wissenschaftliche Weiterbildungsprogramme in den Bereichen „ältere Menschen“ und „Menschen mit Beeinträchtigungen“ entwickelt. Die Zielgruppe dieses Angebots besteht insbesondere aus Berufstätigen aus den Bereichen Gesundheit, Pflege und Therapie. Um die Vereinbarkeit von Beruf, Familie und Weiterbildung zu unterstützen, werden die Module mithilfe des Blended Learning Konzeptes und der Unterstützung durch Online-Mentorinnen umgesetzt. Während des Projektverlaufes soll sowohl aus Teilnehmenden- als auch Arbeitgebendenperspektive eruiert werden, welche Aspekte bei der Umsetzung eines wissenschaftlichen Weiterbildungsprogramms in den Bereichen Gesundheit und Pflege wichtig sind.

Methode

Im Verlauf des Projektes wurden bzw. werden Module aus Teilnehmendensicht erprobt und mithilfe von standardisierten Fragebögen und qualitativen Interviews evaluiert. Darüber hinaus wurden halbstrukturierte Fokusgruppen- und Einzelinterviews mit Arbeitgebenden durchgeführt.

Ergebnisse

Aus Teilnehmendenperspektive können folgende Aspekte als wichtig für die Umsetzung identifiziert werden:

- Vorhandensein von Online-Mentorinnen und Online-Mentoren
- Didaktisch aufbereitetes Studienmaterial als Grundlage für die Selbstlernphasen
- Eingestreut angebotene Präsenzveranstaltungen
- Technische Unterstützung bei den Online-Veranstaltungen

Aus Arbeitgebendenperspektive sind folgende Aspekte relevant:

- Informationen zum praktischen Nutzen der Weiterbildung
- Praxisnahe Methoden (z.B. Fallbesprechungen, Projektmanagement)
- Förderung von Soft Skills
- Mediensensibler Umgang

Fazit

Die Lernenden benötigen technische Unterstützung sowie Unterstützungsmaterialien. In der Fachliteratur wird bereits auf den hochgradigen Service- und Beratungsaufwand hingewiesen. So ist eine durchgängige Betreuung vorzuhalten. Präsenzveranstaltungen haben in Blended Learning Angeboten wichtige, vor allem sozial-kognitiv geprägte, Funktionen. Daher ist ein reines E-Learning Angebot abzulehnen.

Für die Umsetzung wissenschaftlicher Weiterbildungsangebote in den Bereich Gesundheit und Pflege ist die Verzahnung von Wissenschaft und Praxis und daraus resultierend die Zusammenarbeit von Hochschulen und Arbeitgebenden unabdingbar. Die Übertragung der im Studium erworbenen Kompetenzen in die Berufspraxis ist für die Selbstwirksamkeit nicht-traditionell Studierender von hoher Bedeutung. Die Kooperation ermöglicht die Entwicklung von praxisnahen Methoden, die den Teilnehmenden bei der Aneignung benötigter Kompetenzen helfen und kann die Vereinbarkeit von Weiterbildung und Beruf verbessern.

Literatur

- Hanft, A. (2014). *Management von Studium, Lehre und Weiterbildung an Hochschulen*. Münster: Waxmann.
- Kraft, S. (2003). *Blended Learning - ein Weg zur Integration von E-Learning und Präsenzlernen*. In REPORT. Literatur- und Forschungsreport Weiterbildung 2003 (2): Erfahrungen mit Neuen Medien (S. 43-52). Abgerufen von <http://www.die-bonn.de/id/1812> am 04.10.2018
- Lengler, A. & Sweers, F. (2018). *Projektförmigkeit und Kooperationsorientierung: Hochschulische Organisationsentwicklungsprozesse im Kontext wissenschaftlicher Weiterbildung*. In W. Seitter, M. Friese, P. Robinson (Hrsg.): *Wissenschaftliche Weiterbildung zwischen Entwicklung und Implementierung*. Springer: Wiesbaden, 129-155.
- Linden, K., Heitmann-Möller, A., Hasseler, M. & Batzdorfer, L. (2018). *Akademische Selbstwirksamkeit und Selbstwirksamkeitserfahrungen von nicht-traditionell Studierenden von pflegewissenschaftlichen Studiengängen*. *Pädagogik der Gesundheitsberufe*, 3, 192-197.



Wie Wissenschaft und Praxis voneinander profitieren

- ▶ Anika Eiben, Ostfalia Hochschule für angewandte Wissenschaften
- ▶ Sandra Tschupke, Ostfalia Hochschule für angewandte Wissenschaften
- ▶ Sarah Hampel, Ostfalia Hochschule für angewandte Wissenschaften
- ▶ Martina Hasseler, Universitätsklinikum Heidelberg

Hintergrund

Aus unterschiedlichen Perspektiven werden an Studienangebote für beruflich Qualifizierte in den Bereichen Pflege und Gesundheit heterogene Erwartungen gestellt. Für Hochschulen gilt die Beschäftigungsfähigkeit von Absolvent*innen als wesentlicher Bezugspunkt für die Entwicklung von Studienangeboten. Daher ist es von Interesse, sich mit den Arbeitgebenden und deren Erwartungen auseinanderzusetzen. Ziel dieses Beitrags ist es, dass daraus resultierende Spannungsfeld zu analysieren.

Fragestellung: Ausgehend von dem dargestellten Hintergrund ergeben sich folgende Fragestellungen:

- Welche Erwartungen haben Arbeitgebende aus den Bereichen Gesundheit und Pflege an Hochschulen als Weiterbildungsanbieter?
- Wie präsentieren sich die hochschulischen Angebote für beruflich Qualifizierte?

Methoden

Für den Beitrag werden zwei Datenquellen genutzt. Die Arbeitgebendenperspektive wurde basierend auf einer Zielgruppenanalyse mit leitfadengestützten qualitativen Interviews (eine Fokusgruppe mit 5 Arbeitgebenden sowie 3 Einzelinterviews) im Rahmen eines BMBF-geförderten Projektes „PUG II“ erhoben. Zudem wurden mittels einer Programmanalyse alle pflegepraktischen und pflegewissenschaftlichen Studienangebote für beruflich Qualifizierte in Deutschland (n=42; Stand Januar 2017) analysiert.

Ergebnisse

Arbeitgebende haben sehr hohe Erwartungen an die Hochschulen hinsichtlich der Qualifizierung von Personal. Sie selbst haben meist wenig Erfahrung mit wissenschaftlicher Weiterbildung und kennen wenige Einsatzfelder für akademisch ausgebildete Personen. Im Gegensatz dazu stellen Hochschulen in ihren Studienprogrammen zumeist unterschiedliche berufliche Perspektiven – sowohl pflegepraxis- und versorgungsfern als auch pflegepraxis- und versorgungsnah – in Aussicht.

Diskussion

Die Ergebnisse verdeutlichen, dass wenig differenzierte Vorstellungen über die Hochschulen als Weiterbildungsanbieter, jedoch gleichzeitig sehr hohe Erwartungen an deren Angebote existieren. Entgegen der Erwartungen der Arbeitgebenden für pflegepraxis- und versorgungsbezogene Weiterbildungsthemen, eröffnen die Hochschulen überwiegend pflegepraxis- und versorgungsferne Berufsperspektiven. Ableitend daraus ergibt sich ein hoher Bedarf an Austausch zwischen Arbeitgebenden und Hochschulen.

Literatur

- Andree, J. (2014): *Implementierung akademischer Pflegekräfte. Wie lassen sich akademische Pflegekräfte sinnvoll in die Pflegepraxis integrieren?* Berlin: Logos Verlag.
- Darmann-Finck, Ingrid (2016): *Erstausbildung an der Hochschule. Aufgabenfelder hochschulisch ausgebildeter Pflegenden.* In: *Pflegezeitschrift.* 69, 6, 362-364a.
- Lademann, J.; Latteck, Ä.-D.; Mertin, M.; Müller, K.; Müller-Fröhlich, C.; Ostermann, R.; Thielehorn, U. und Weber, P. (2016): *Primärqualifizierende Pflegestudiengänge in Deutschland - eine Übersicht über Studienstrukturen, -ziele und -inhalte.* In: *Pflege & Gesellschaft.* 21, 4, 330-345.
- Simon, A. und Flaiz, B. (2015): *Der Bedarf hochschulisch qualifizierter Pflegekräfte aus Sicht der Praxis – Ergebnisse einer Expertenbefragung.* In: *Pflege & Gesellschaft.* 20, 2, 154-172.
- Tschupke, S. (2019): *Zielgruppenkonstrukte und Angebotsprofile pflegebezogener Studiengänge für beruflich qualifizierte Pflegefachpersonen. Eine Programmanalyse.* Bielefeld: Universität Bielefeld

Professionalisierung von angehenden Lehrenden im Berufsfeld Pflege in Österreich

- ▶ Susanne Fesl, Universität Passau
- ▶ Susanne Lerner, Universität Passau
- ▶ Christina Hansen, Universität Passau

Ausgangslagen

Pflege-Lehrende werden in Österreich im Rahmen einer Weiterbildung oder gleichhaltenden Universitäts- oder Fachhochschulausbildung für Lehraufgaben qualifiziert (Gesundheits- und Krankenpflege-Lehr- und Führungsaufgaben Verordnung 2005). Die Akademisierung des Berufs Pflege im Rahmen der Gesundheits- und Krankenpflegegesetz Novelle 2016 verändert nun das Berufsfeld grundlegend. Es ist damit zu rechnen, dass auch in Österreich die Frage der Ausbildung von Pflege-Lehrenden in naher Zukunft in den Focus tritt.

Forschungsdesiderate und Zielsetzung

Dieses Dissertationsprojekt möchte eine erste Forschungslücke in Österreich schließen. Bis dato besteht keine systematische Forschung zu diesem Thema, nur einige wenige Einzel- bzw. Qualifizierungsarbeiten. Letzte Ergebnisse zu diesen Fragen liegen um die Jahrtausendwende vor. Die Erkenntnisse dienen der Weiterentwicklung der Ausbildung für Lehraufgaben in der Pflege.

Forschungsfragen

- Welche Berufswahlmotive lassen sich bei angehenden Lehrenden im Berufsfeld Pflege identifizieren?
- Welche subjektiven Haltungen und Werte zeigen Pflege-Lehrpersonen in der beruflichen Ausbildung?
- Verändern sich die Berufswahlmotive bis zum Ende der Pflege-LehrerInnen-Ausbildung?
- Zeigen sich Unterschiede hinsichtlich der Berufswahlmotive zwischen Pflegepädagogik-Studierenden und Lehramts-Studierenden?

Theoretische Einbettung

Die Berufswahlmotive und berufliche Vorstellungen als Indikatoren für berufliche Identität sind ein wesentliches Element der Biografie und bedeutsam für die Entwicklung einer pflegepädagogischen Professionalität. Das Offenlegen und reflektieren von subjektiven Haltungen und Werten ermöglicht eine bewusste Auseinandersetzung, Bearbeitung und auch Veränderung. Diese Befunde sollen dann in die zukünftige LehrerInnen-Bildung einfließen.

Population

- Vollerhebung in Österreich
- 8 Ausbildungsinstitute in 6 Bundesländern mit rund 230 Ausbildungsplätzen und differenzierten Ausbildungsformaten

Untersuchungsdesign

Im Rahmen dieser explorativen Längsschnitt-Untersuchung soll den Fragen nun auf den Grund gegangen werden. Hierzu werden Studierende an drei Messzeitpunkten ihrer Pflege-LehrerInnen-Ausbildung zu ihren Berufswahlmotiven und ihren Einstellungen zum Lehrberuf befragt. Zu Beginn und am Ende des Studiums werden Sozio-demographische Variablen, die Berufswahlmotive mittels FIT-Choice Fragebogen, Studienwahlmotive und berufsbezogene Überzeugungen erfragt. Dazwischen werden leitfadengestützte problemzentrierte Interviews geführt.

Das Dissertationsprojekt ist Teil des größeren, internationalen Forschungsprojekts InVerS (Internationale Vergleichsstudie für die Motivation von Berufswahl und Verlaufsprozesse von Lehramts-Studierenden).

Zeitraumen

Das Dissertationsprojekt startete im SS 2018, mit einem Abschluss ist im SS 2022 zu rechnen.

Neben ersten Ergebnissen sollen am Lernwelten Kongress im Rahmen eines Workshops zukünftig notwendige Veränderungen in der Pflege-LehrerInnen-Bildung (Ö) diskutiert werden. Parallel dazu kann ein Poster ausgestellt werden.

Literatur

- Reiber, K., Winter, M. H.J., Mosbacher-Strumpf, S., 2015. *Berufseinstieg in die Pflegepädagogik. Eine empirische Analyse von beruflichem Verbleib und Anforderungen.* Lage: Jacobs Verlag.
- Schenz, C., 2012. *LehrerInnenbildung und Grundschule. Pädagogische Professionalität im Spannungsfeld zwischen Person und Gesellschaft.* München: Utz.
- Schwarz-Govaers, R., 2005. *Subjektive Theorien als Basis von Wissen und Handeln.* Bern: Verlag Hans Huber.
- Wahl, D. 2001. *Nachhaltige Wege vom Wissen zum Handeln. Beiträge zur Lehrerinnen- und Lehrerbildung, Issue 19, pp. 157-174.*
- Watt, H. M. & Richardson, P. W., 2007. *Motivational factors influencing teaching as a career choice: Development and validation of the FIT-Choice scale. The Journal of experimental education, Issue 75(3), pp. 167-202.*



Berufserfolg – ein rätselhaftes Konstrukt? Ergebnisse eines systematischen Literatur-Reviews zum Berufserfolg von Lehrkräften im nationalen und internationalen Kontext.

- ▶ Bettina Glunde, Ludwig-Maximilians-Universität München
- ▶ Inge Eberl, Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt und Ludwig-Maximilians-Universität München
- ▶ Nicole Heitzmann, Ludwig Maximilians-Universität München
- ▶ Martin Fischer, Ludwig-Maximilians-Universität München

Hintergrund und Fragestellung

Der Begriff Berufserfolg ist in der Wissenschaft nicht eindeutig definiert und operationalisiert. Er wird als mehrdimensionales Konstrukt betrachtet und als Laufbahn- und Karriereerfolg (engl. career success) bezeichnet (1).

In der empirischen Berufserfolgsvorschung zeigt sich weltweit ein uneinheitliches Bild bei der Suche nach Prädiktoren des Berufserfolgs. Nordamerikanische Metaanalysen und Studien sowie Untersuchungen zum Berufserfolg von Lehrkräften aus Europa zeigen vielfältige Ergebnisse. Zu den Forschungslücken gehört der Berufserfolg von Lehrkräften, die in Deutschland in den Pflegefachberufen qualifizieren. Zudem ist nicht erforscht, ob Kompetenzen Einfluss auf Berufserfolg haben. Daher soll die Frage beantwortet werden, wie Berufserfolg bei erfahrenen Lehrkräften, die in den Pflegefachberufen qualifizieren, definiert und gemessen werden kann.

Methoden

Es wurde eine systematische Literaturrecherche von 2016 bis 2018 durchgeführt. Die Analyse bezog sich auf empirische Studien und Metanalysen, die von 1934 bis 2018 weltweit durchgeführt wurden. Die Literaturrecherche wurde in den Datenbanken Eric, FIS Bildung, PSYNDEX, PsycINFO und Pub Med durchgeführt. Von 1.195 Suchergebnissen wurden 350 Studien nach Screening der Abstracts eingeschlossen. Davon wurden 67 Studien ausgewählt, die Berufserfolg von Lehrkräften im Sinne der Fragestellung erklären. Die Bewertung der Studien wurde mit dem Consort- und dem Prisma-Statement (2) durchgeführt.

Ergebnisse

Die Operationalisierung und Messung von Berufserfolg ist durch 30 unterschiedliche Verfahren, die sich in objektive, subjektive oder neutrale Indikatoren unterteilen, beschrieben. Studien, die den subjektiven Berufserfolg untersuchen, stellen Persönlichkeitsmerkmale und Zufriedenheitsurteile in den Vordergrund und beruhen auf der Grundannahme, dass subjektiver Berufserfolg das ist, was Personen als ihren Berufserfolg bezeichnen. Davon unterscheidet sich der objektive Berufserfolg, der Humankapitalvariablen wie Alter, Geschlecht, Familienstand sowie Einkommen, Position, Hierarchie und Status einer Person beinhaltet. Bei Lehrkräften wird objektiver Berufserfolg durch die Unterrichtsqualität, die Schülerleistung, und durch Vergleichsurteile gemessen. Inzwischen wird Berufserfolg bei Lehrkräften in der allgemeinen Lehrerbildung multikriterial erklärt (3).

Diskussion & Schlussfolgerung

Insgesamt weisen die zahlreichen Operationalisierungen darauf hin, dass das Konstrukt Berufserfolg nicht ausreichend geklärt ist und eine eindeutige Messung nur eingeschränkt möglich ist. Die Erforschung des Berufserfolgs bei Lehrkräften anhand des Kompetenzzuwachses kann ein vielversprechender Ansatz sein, um dieses rätselhafte Konstrukt zu erklären.

Literatur

- 1. Abele A E, Spurk D, Volmer J. *The construct of career success: measurement issues and an empirical example*. Zeitschrift für Arbeitsmarktforschung. 2011; 43(3): 195-206.
- 2. Moher D, Altman D G, Liberati A, Tetzlaff J. *PRISMA statement*. Epidemiology. 2011; 22: 128.
- 3. Wolf K. *Prädiktoren für den multikriterialen Berufserfolg von Lehrkräften: Zum Zusammenhang zwischen Abiturdurchschnittsnote, Studienerfolg und Berufserfolgsmaßen*. Wiesbaden: Springer; 2016.

Rahmenbedingungen einer gesunden Unternehmenskultur in Organisationen des Gesundheitswesens

- ▶ Erwin Gollner, FH Burgenland
- ▶ Florian Schnabel, FH Burgenland

Problemstellung und Hintergrund: Die Gewinnung und Bindung von Mitarbeitern in Krankenhäusern ist in der Zukunft eine zentrale Herausforderung im Gesundheitswesen. Erkenntnisse aus der Neurobiologie zeigen, dass eine fordernde, gleichwohl aber unterstützende betriebliche Unternehmenskultur ein hochrelevanter Faktor ist, der beachtlich die Leistungsdynamik der MitarbeiterInnen beeinflusst. Demnach kann eine gesundheitsförderliche Führung als zentrales Element und entscheidender Erfolgsfaktor für Krankenhäuser in der Mitarbeiterakquise gesehen werden. Konkret zeigen empirische Studien von Stadler & Spieß (2005), dass Führungskräfte auf allen Ebenen durch ihr tägliches Handeln die Gestaltung der Arbeits- und Rahmenbedingungen sowie durch ihre Vorbildfunktion direkt und indirekt das Wohlbefinden, die Gesundheit sowie die Motivation und Leistungsbereitschaft ihrer MitarbeiterInnen beeinflussen. Bislang existierten zur Erklärung der organisationalen „readiness“ eines Unternehmens in Hinblick auf gesunde Unternehmenskultur nur wenige empirische Arbeiten.

Methodik: Um diesem Forschungsdefizit entgegenzuwirken, entwickelte die FH Burgenland – Department Gesundheit – im Rahmen eines zweijährigen Forschungsprojektes ein valides Tool zur Messung des Stellenwerts von betrieblichem Gesundheits- und Sicherheitsmanagement (r4h_BGF) sowie ein valides Tool zur Messung psychischer Belastungen am Arbeitsplatz (r4h_Psyche). Mittels varianzanalytischer Verfahren wurde ermittelt, inwieweit der Kulturtyp eines Unternehmens das Führungsverständnis sowie Belastungen in Bezug auf das Sozial- und Organisationsklima beeinflusst. Berechnungsgrundlage bildete der im Rahmen des Forschungsprojektes erhobene Datensatz (n = 2.064) von insgesamt 42 Unternehmen aus dem Gesundheits- und Sozialbereich.

Ergebnisse: Die Ergebnisse weisen darauf hin, dass das Führungsverständnis eines Unternehmens signifikant mit psychischen Belastungen in den vier Bereichen Arbeitsaufgaben und Tätigkeiten, Sozial- und Organisationsklima, Arbeitsumgebung sowie Arbeitsabläufe und -organisation korreliert. Eine besonders starke Korrelation zeigt sich zwischen dem Führungsverständnis und Belastungen aufgrund des Sozial- und Organisationsklimas (r= 0,707).

Schlussfolgerungen und Ausblick: Aus der Untersuchung kann die Schlussfolgerung gezogen werden, dass Maßnahmen zur Förderung der Gesundheit der Mitarbeiter eines Unternehmens einen wesentlichen Einfluss auf das Führungsverständnis sowie das Sozial- und Organisationsklima von Unternehmen hat. Demnach scheint es zentral, die Ergebnisse der Messung psychischer Belastungen am Arbeitsplatz sowie der Messung des Stellenwerts von betrieblichem Gesundheits- und Sicherheitsmanagement in Einrichtungen des Gesundheits- und Sozialbereiches zu analysieren und effektive, zum Unternehmen passende valide Maßnahmen zu planen und umzusetzen. Im Sinne eines Employer Brandings wäre dies ein wichtiger Schritt in Zukunft Krankenhäuser als attraktive Arbeitgeber zu positionieren.

Literatur

- Kuoppala, J., Lamminpää, A., Liira, J. & Vainio, H. (2008). *Leadership, Job Well-Being, and Health Effects – A Systematic Review and a Meta-Analysis*. *Journal of Occupational & Environmental Medicine*, 50 (8), 904-915.
- Matyssek, A. K. (2012). *Führung und Gesundheit. Ein praktischer Ratgeber zur Förderung der psychosozialen Gesundheit im Betrieb* (3. Aufl.). Norderstedt: do care.
- Nyberg, A., Holmberg, I., Bernin, P., Alderling, M., Åkerblom, S., Widerszal-Bazyl, M., Magrin, M. E. u. a. (2011): *Destructive managerial leadership and psychological wellbeing among employees in Swedish, Polish, and Italian hotels*. *Work*, 39(3), 267-281.
- Skakon, J., Nielsen, K., Borg, V. & Guzman, J. (2010): *Are leaders' well-being, behaviours and style associated with the affective well-being of their employees? A systematic review of three decades of research*. *Work and Stress*, 24 (2), 107-139.

Einsatz von E-Learning-Angeboten und Problemorientiertem Lernen zur Gestaltung einer Sicherheitskultur in Gesundheitseinrichtungen

- ▶ Nina-Alexandra Götz, Universität Osnabrück/Institut für Gesundheitsforschung und Bildung (Referentin)
- ▶ Birgit Babitsch, Universität Osnabrück/Institut für Gesundheitsforschung und Bildung
- ▶ Hilke Mansholt, Universität Osnabrück/Institut für Gesundheitsforschung und Bildung

Hintergrund und Zielsetzung

Das Forschungsprojekt „Gestaltungskompetenz als Innovator für hochzuverlässige Organisationen im Gesundheitssystem“ (kurz: GIO) verfolgt das Ziel, Mitarbeiter*innen im Krankenhaus zu befähigen, eine Sicherheitskultur gestalten zu können und somit proaktiv zur Patientensicherheit einen Beitrag leisten zu können.

Als ein geeigneter Ansatzpunkt für die Befähigung zum proaktiven Handeln wird der Ansatz der Hochzuverlässigen Organisation angesehen (auch als High Reliability Organizations oder „HROs“ benannt) [1,2] sowie die Gestaltungskompetenz aus der Bildung für nachhaltige Entwicklung [3].

Diese genannten konzeptionellen Ansätze dienen neben weiteren empirischen Erhebungen als Grundlage für die Entwicklung einer onlinebasierten interaktiven Lernumgebung.

Neben einem Grundlagenmodul „Patientensicherheit hochzuverlässig gestalten“ wurden für die versorgungsforschungsrelevanten Themenfelder „Einfluss von Heterogenität auf Patientensicherheit“, „Sicherheitskultur einer Zentralen Notaufnahme“ und „Informationskontinuität bei Patientenübergaben“ interaktive Online-Lernangebote entwickelt. Neben der theoretischen Wissensvermittlung, bietet die entwickelte interaktive Lernumgebung Teilnehmenden die Möglichkeit realistische Fallbeispiele im Sinne des Problemorientierten Lernens zu bearbeiten.

Workshoparbeitsform

Nach einer kurzen Darstellung des gesamten Forschungsvorhabens werden die Umsetzung und Realisierung des interaktiven Lernangebots sowohl für das Grundlagenmodul als auch für den Themenbereich „Einfluss von Heterogenität auf Patientensicherheit“ durch Impulsvorträge vorgestellt. Anschließend wird in dem Workshop im World-Café-Format in Kleingruppen über diverse Fragestellungen diskutiert. Hierbei sollen die Workshopteilnehmer*innen neben der Frage nach der Umsetzung des Problemorientierten Lernens im E-Learning-Format, sich auch über einzelne Elemente der didaktischen E-Learning-Methoden, insbesondere in Bezug auf Patientensicherheitsthemen, austauschen. Die zusammengefassten Ergebnisse des Workshops werden anonymisiert dokumentiert, um sie im weiteren Projektvorgehen berücksichtigen zu können.

Zielgruppe

Der Workshop richtet sich an Personen, die direkt an der Patientenversorgung beteiligt sind (z. B. Mediziner*innen, Pflegepersonal, therapeutische Berufsgruppen) sowie an Personen aus dem praktischen und wissenschaftlichen Bildungsbereich.

Vorbereitung

Eine Vorbereitung vor dem Workshop durch die Teilnehmenden ist nicht notwendig.

Literatur

- [1] Weick, K.E. & Sutcliffe, K.M. (2016). *Das Unerwartete managen. Wie Unternehmen aus Extremsituationen lernen*. 3., vollständig überarbeitete Auflage. Stuttgart: Schäffer-Poeschel Verlag.
- [2] Oster, C. A. & Braaten, J. S. (2016). *High Reliability Organizations. A Healthcare Handbook for Patient Safety & Quality*. Indianapolis: Sigma Theta Tau International Honor Society of Nursing.
- [3] de Haan, G.; Kamp, G.; Lerch, A.; Martignon, L.; Müller-Christ, G.; Nutzinger, H.G. & Wütscher, F. (2008). *Nachhaltigkeit und Gerechtigkeit. Grundlagen und schulpraktische Konsequenzen*. Berlin: Springer Verlag.

Haltung entwickeln – Gute Pflege für Menschen mit Demenz

- ▶ Margit Haas, Universität Trier
- ▶ Sandra Bensch, Katholische Hochschule

Hintergrund

Das Landesgremium Demenz im Ministerium für Gesundheit, Soziales, Arbeit und Demografie Rheinland-Pfalz hat 2015 die Fortbildungsreihe „Haltung entwickeln – Gute Pflege von Menschen mit Demenz“ ins Leben gerufen. 2017 und 2018 fanden hierzu Fortbildungen für Praxisanleitende in der Pflege statt. Das vorliegende Manual zielt darauf ab, Haltungen von Praxisanleitenden zu fördern bzw. Praxisanleitende in der Bewusstwerdung ihres Vorbildverhaltens gegenüber Pflegelegenden und Kolleg*innen zu begleiten. Dazu enthält es fachliche und didaktisch-methodische Empfehlungen, nicht zuletzt aus Erfahrungen bereits durchgeführter Fortbildungen.

Aufbau

Die Fortbildung besteht aus zwei Lerntagen. Zwischen diesen Tagen befindet sich eine mehrwöchige Praxisphase, in der im Wechsel Aufgaben in der Rolle als Pflegefachperson und in der Rolle als Praxisanleitende schriftlich reflektiert werden. Der erste Fortbildungstag beschäftigt sich vorwiegend mit der Reflexion eigener Denk- und Weltmodelle im Umgang mit Menschen mit Demenz. Kenntnisse zu person-zentrierten Umgang mit Menschen mit Demenz werden erweitert und Übungen zu Validation durchgeführt. Der zweite Fortbildungstag startet variabel mit Übungen im Geriatrischen Anzug, einer Ergebnispräsentation zum Praxisauftrag oder mit themenspezifischen Pflegeforschungsergebnissen. Schwerpunkt bildet die Reflexion der Rolle als Praxisanleitende im Umgang mit Pflegelegenden in der Interaktion mit Menschen mit Demenz. Aus Handlungssituationen der eigenen Pflegepraxis werden Lernsituationen kreiert. Übungen aus dem Szenischen Lernen, Dementia Care Mapping und der Biografiearbeit werden mit dem Ziel der Haltungssensibilisierung bei Pflegelegenden vorgestellt.

Fazit

Mit dem Fortbildungsmanual liegt eine Grundlage zur Reflexion beruflicher und persönlicher Haltungen von Pflegefachpersonen resp. Praxisanleitenden der Pflege zum Umgang mit Menschen mit Demenz vor. Das Manual ist heuristisch konstruiert. Aktuelle Erkenntnisse, z. B. zur Einsamkeitsforschung oder zur Wissenszirkulation in Pflegeteams, können die vorliegende Fortbildung für Praxisanleiter*innen zur guten Pflege von Menschen mit Demenz erweitern. Empfehlungen im Manual helfen, Module dieser zweitägigen Fortbildung variabel zusammensetzen und ziel(gruppen)orientiert in kürzerer Form anzubieten. Ein Follow-Up-Programm ist ebenfalls initiiert.

Literatur

- Bensch, S., Haas, M. (2019). Landesgremium Demenz. Arbeitsgruppe Pflege. Manual zur Fortbildungsreihe „Haltung entwickeln – Gute Pflege von Menschen mit Demenz“. (Veröffentlichung in Vorbereitung)
- DNQP (Hrsg.) (2018). Expertenstandard Beziehungsgestaltung in der Pflege von Menschen mit Demenz. Sonderdruck. Osnabrück: Eigenverlag.



Bereit für die Zukunft? Ressourcenorientierte Berufsbildung in der Pflege

► Odette Haefeli, Universitätsspital Basel

Volatil, unsicher, komplex und mehrdeutig. So werden heute die Rahmenbedingungen von Unternehmen beschrieben in welchen sich das Management, aber alle Mitarbeitenden heute bewegen müssen. Das Gesundheitswesen ist davon ebenso betroffen, wie alle anderen Branchen und muss sich zahlreichen neuen Herausforderungen stellen.

Welchen Beitrag können Bildungsinstitutionen leisten, um die Auszubildenden optimal auf diese sich dauernd wandelnde und komplexe Arbeitswelt vorzubereiten? Welche Kompetenzen benötigen die Auszubildenden, um ihre beruflichen Anforderungen in der Zukunft aktiv und erfolgreich zu bewältigen?

Bereits Emile Durkheim (1902/1993, S. 108f) prägte die Idee, dass die Schule ein Mikrokosmos der Gesellschaft ist, in dem deren Werte und Normen vermittelt und eingeübt werden. Die Rolle der Schule ist seitdem Gegenstand der Soziologie, einzig ist man sich auch heute, dass das Bildungswesen eine wichtige gesellschaftliche Funktion der Reproduktion und Innovation von Strukturen der Gesellschaft und der Kultur erfüllt. So gesehen bietet es sich an, dass bereits während die Ausbildungszeit genutzt wird, die jungen Menschen möglichst optimal auf die zukünftigen Herausforderungen vorzubereiten (Fend, 2008).

Die volatile Welt führt dazu, dass nichts statisch ist und, auch wenn von Megatrends wie Digitalisierung, Globalisierung oder steigende Mobilität gesprochen wird und in der Schweiz daraus die Vision und ein Leitbild für die Berufsbildung 2030 abgeleitet wird, wie lange diese Megatrends andauern, ist ungewiss, die Auswahl einer definierten Anzahl Kompetenzen nicht trivial.

In unserem Projekt der ressourcenorientierten Berufsbildung in der Pflege schlagen wir einen alternativen Weg vor. Wir nutzen unser bestehendes Berufsbildungsmodell der Lerninsel (Haefeli/Dehnbostel, 2017), welches als geschlossene binnendifferenzierte Einheit auf den Pflegestationen strukturiert ist. Inhaltlich stellen wir nicht eine Anzahl definierte Kompetenzen in den Vordergrund, sondern orientieren uns an den Annahmen aus der positiven Psychologie und der Glücksforschung welche belegen, dass positive Emotionen eine Reihe an positiven Effekten auf die Arbeitsleistung und die Gesundheit haben (Seligmann, 2005). In unserem Programm setzen sich die BerufsbildnerInnen intensiv mit ihrer inneren positiven Haltung auseinander und werden in ressourcenfördernden Methoden trainiert. Die Auszubildenden werden während ihrer Ausbildungszeit gezielt ressourcen- und stärkenorientiert ausgebildet und lernen Strategien kennen, wie sie während ihrer Ausbildungszeit aber insbesondere darüber hinaus, ihr Potenzial und ihre Stärken in ihre Arbeit einbringen können.

Literatur

- DURKHEIM, E.: *Education et Sociologie*. Quadrige-PUF, 1993.
- FEND, H.: *Neue Theorie der Schule. Einführung in das Verstehen von Bildungssystemen*. Verlag für Sozialwissenschaften, 2008.
- HAEFELI, O.; DEHNBOSTEL, P.: *Lerninseln im Gesundheits- und Pflegebereich – Konzeption und Entwicklung am Universitätsspital Basel*. In: *Berufsbildung in Wissenschaft und Praxis*: Bonn, 2017.
- SELIGMAN, M.: *Der Glücksfaktor. Warum Optimisten länger leben*. Bergisch Gladbach, 2005.
- STAATSSSEKRETARIAT FÜR BILDUNG, FORSCHUNG UND INNOVATION SBFI, HRSG.: *Berufsbildung 2030. Vision und strategische Leitlinien*. Hintergrundbericht zum Leitbild. https://edudoc.ch/record/129042/files/rapport_d.pdf

Mit Sterben, Tod und Trauer umgehen lernen. End-of-Life Care im Rahmen der Pflegeausbildung

► Ursula Halbmayr-Kubicsek, FH Gesundheitsberufe OÖ

Die Betreuung von Menschen in der letzten Lebensphase, die Pflege Verstorbener und die Begleitung trauernder Angehöriger zählen zu den bedeutenden Aufgaben des gehobenen Dienstes für Gesundheits- und Krankenpflege. Um im Rahmen pflegerischer Tätigkeiten eine hochwertige End-of-Life Care anbieten zu können, brauchen Pflegenden fachliches Wissen und eine entsprechende palliative Haltung (Pleschberger, Heimerl 2005). Der Umgang mit sterbenden Menschen und deren Familien sowie die Konfrontation mit Verstorbenen stellt hohe Anforderungen an die Pflegenden, die von starken Emotionen begleitet werden. Besonders jüngere Pflegepersonen benötigen entsprechende Ausbildung, um mit Emotionen in der End-of-Life Care besser umgehen zu können (Jennull-Schiefer et al. 2006). Eine Befragung von Studierenden der Pflege im ersten Semester zeigte, dass der Vorgang des Sterbens als unbekannt und Angst machend empfunden wird. Die Vorstellung, mit sterbenden und verstorbenen Menschen im Praktikum konfrontiert zu werden, löste Furcht und Unsicherheit aus. Lehrende haben die Aufgabe, im Rahmen der hochschulischen Grundausbildung, diese Ängste und Befürchtungen wahrzunehmen, aufzugreifen, zu thematisieren und zu bearbeiten. Denn die Studierenden benötigen im Umgang mit dem Thema „Tod und Sterben“ entsprechende Copingstrategien, um die Eindrücke im Umgang mit schwerstkranken und sterbenden Menschen sowie deren Angehörigen zu bewältigen (Halbmayr-Kubicsek 2015). Gemäß Mutto et al. (2010) lassen sich Studierende mit wenig Ausbildung in End-of-Life Care kaum auf die Pflege sterbender Menschen ein und erledigen nur die notwendigsten Tätigkeiten. Daher ist eine fundierte und umfassende Ausbildung in Palliative Care essenziell. Die pflegerische Grundausbildung soll dazu beitragen, nachhaltig eine positive Einstellung im Umgang mit sterbenden Menschen und deren Familien zu entwickeln (Pleschberger, Heimerl 2005). Sowohl eine fundierte Ausbildung in End-of-Life Care als auch eine kompetente Begleitung im klinischen Praktikum, unterstützen eine positive Einstellung zur End-of-Life Care (Halbmayr-Kubicsek 2017). Auf Basis von zwei qualitativen Studien (Halbmayr-Kubicsek 2015; Halbmayr-Kubicsek 2017) und einer umfassenden Literaturrecherche wurden Empfehlungen für die pflegerische Grundausbildung erarbeitet. Denn qualitativ gute theoretische Ausbildung und praktische Begleitung im Kontext der End-of-Life Care sind ein wertvoller Beitrag für eine nachhaltige Palliativkultur in allen pflegerischen Settings.

Literatur

- Halbmayr-Kubicsek U. (2015): *Tod und Sterben begegnen – Befürchtungen und Erwartungen Studierender der Gesundheits- und Krankenpflege in Bezug auf die künftige Konfrontation mit Sterben und Tod.* In: *Pflegewissenschaft* 11/2015, 596-603
- Halbmayr-Kubicsek U. (2017): *Tod und Sterben begegnen – End-of-Life Care im Rahmen des Pflegestudiums.* In: *Pflegewissenschaft* 11/12-2017, 528-538
- Jennull-Schiefer B., Mayr M., Mayring P. (2006): *Hinter jeder Tür der lauernde Tod. Institutionalisiertes Sterben.* In: *Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie* 39; 308-314
- Mutto E.M., Errázquin A., Rabhansl M.M., Villar M.J. (2010): *Nursing Education: The Experience, Attitudes, and Impact of Caring for Dying Patients by Undergraduate Argentinian Nursing Students.* In: *Journal of Palliative Medicine*, Vol 13, No 12, 2010, 1445-1450
- Pleschberger S., Heimerl K. (2005): *Palliativpflege lehren und lernen. Die Pflege schwer kranker und sterbender Menschen im Kontext der Pflegeausbildungen.* In: Pleschberger S., Heimerl K., Wild M. (HG.): *Palliativpflege. Grundlagen für Praxis und Unterricht.* 2., aktualisierte Auflage, Facults, Wien, 15-29

RefHunter – ein kontinuierlich aktualisiertes Manual zur Literaturrecherche in gesundheitswissenschaftlichen Fachdatenbanken

- ▶ Julian Hirt, FHS St.Gallen
- ▶ Thomas Nordhausen, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Hintergrund

Die Durchführung einer Literaturrecherche ist eine zentrale Kompetenz wissenschaftlichen Arbeitens, die aufgrund einer stetig wachsenden Anzahl an Publikationen zunehmend komplexer wird. In den Gesundheitswissenschaften existieren viele themen- und berufsfeldspezifische Datenbanken, die ein breites Spektrum an vorhandener Evidenz beinhalten. Für eine methodisch hochwertige Literaturrecherche ist es unerlässlich, die Eigenheiten der ausgewählten Fachdatenbanken zu kennen und die Suchstrategie daran anzupassen. Es wurde ein Manual – RefHunter – entwickelt, welches dabei hilft, sich mit den Eigenheiten verschiedener Fachdatenbanken zurechtzufinden, deren Möglichkeiten und Grenzen zu kennen und datenbankspezifische Suchstrategien zu entwickeln.

Methode

Die Inhalte, Funktionen und Spezifika von Fachdatenbanken aus dem gesundheitswissenschaftlichen Bereich wurden in einem Manual dargestellt. Hierfür wurde je Fachdatenbank eine tabellarische Übersicht zu den grundlegenden und speziellen Funktionen durch zwei Personen erstellt. Das Manual und alle dazugehörigen Informationen werden über die Homepage www.refhunter.eu kostenfrei bereitgestellt.

Ergebnisse

Das Manual wurde bisher halbjährlich überarbeitet und umfangreich erweitert. Seit der Veröffentlichung von Version 3.0 im März 2019 stehen detaillierte tabellarisch aufbereitete Übersichten zu mehr als 40 Fachdatenbanken zur Verfügung (u.a. BASE, CINAHL, Cochrane Library, Embase, ERIC, GeroLit, Google Scholar, LIVIVO, MEDLINE, PsycINFO, PubPsych, Scopus, SSOAR, Web of Science). Zudem wurde ein Vorschlag für das schrittweise methodische Vorgehen bei der Literaturrecherche in Fachdatenbanken entwickelt, der entsprechende elektronische Anwendungen miteinbezieht, welche für die Literaturrecherche benutzt werden können. Zusätzlich wurde ein Recherchekompass erarbeitet, der bei der Auswahl zu durchsuchender Fachdatenbanken unterstützend eingesetzt werden kann.

Diskussion

Das Manual kann einen Beitrag zu einer einheitlichen und methodisch hochwertigen systematischen Literaturrecherche darstellen. Es unterliegt einem ständigen Überarbeitungsprozess, in den auch das Feedback der Nutzenden und der Fachöffentlichkeit einfließt.

Use and impact of virtual reality simulation in dementia care education: a scoping review

- ▶ Julian Hirt, FHS St.Gallen
- ▶ Thomas Beer, FHS St.Gallen

Background

Communication and empathy are considered as key competences in the care of persons with dementia. Virtual reality might be an effective intervention to train informal and professional caregivers of persons with dementia in order to improve their communication skills and empathy. The objective of this scoping review was to map the use and impact of virtual reality simulation in dementia care education.

Methods

We included all types of qualitative or quantitative studies published since 2007 in English, French or German if a virtual reality intervention was examined in a dementia care education setting (e.g. nursing school, university, caregiver training). We performed a comprehensive literature search in the following six databases: MEDLINE via Web of Science, CINAHL via EBSCO, PsycINFO via Ovid, Web of Science Core Collection, ERIC, and Inspec via Web of Science. Additionally, we conducted handsearching as well as backward and forward citation tracking. One researcher conducted study selection and data extraction. In case of uncertainties, he contacted the second author. We narratively reviewed the charted data by clustering results according to study characteristics and impact of virtual reality.

Results

The review process resulted in the inclusion of six studies published between 2012 and 2017. Two of them are ongoing studies. Three studies had a one group pre-post-test design and one study a post-test only design was applied. The samples consist of caregivers of people with dementia as well as students and varied in size between seven and 126. Post-interventional evaluation time varied between immediately and three weeks. Eight different outcomes were measured, e.g. empathy, pressure from care, competence, and stress. Interventions resulted in improvements of caregivers' and students' empathy and competences among other outcomes.

Conclusions

No studies with controlled design and group comparisons are available yet. There are some indications that virtual reality might be an effective intervention to train caregivers of persons with dementia. However, we can state, that little is known about the use and impact of virtual reality in dementia-related education. Since studies are rare and do not address effectiveness, this scoping review indicates a need for further empirical research on this topic.



Hörverstehensübungen für pflegerisches Fachenglisch

- ▶ Andreas Hövener, Fachhochschule Münster (Referent)
- ▶ Sascha Quitter, Fachhochschule Münster
- ▶ Rüdiger Ostermann, Fachhochschule Münster

Am Fachbereich Gesundheit der Fachhochschule Münster sind derzeit in sechs Studiengängen (Master und Bachelor) Englisch-Module integriert. In den kommenden Jahren werden Lehrveranstaltungen in Englisch sukzessive in allen weiteren Studiengängen des Fachbereichs implementiert. Neben der Vermittlung von grundlegendem Fachvokabular und der Schulung des Leseverstehens von Fachtexten steht die Vermittlung der Hörverstehenskompetenz im Fokus. Um diesem Anspruch gerecht werden zu können, bedarf es fachbezogener und didaktisch aufbereiteter Hörverstehensübungen, die für die Zielgruppen und das anvisierte Sprachniveau B1/B2 gemäß des Europäischen Referenzrahmens für Sprachen bisher nicht auf dem Markt erhältlich sind.

In dem Studiengang Pflege (berufsbegleitende und duale Variante) besteht derzeit besonderer Handlungsbedarf, da das Studium in Form eines Fernstudiums mit Selbstlernphasen konzipiert ist. Für diese Phasen steht den Studierenden im Modul Englisch ein Studienbrief zur Verfügung, der bislang ausschließlich auf die Erweiterung des Wortschatzes und des Leseverständnisses ausgelegt ist. Die Hörverstehenskompetenz kann in dieser Phase aufgrund fehlender Materialien nicht geschult werden. Dies steht im deutlichen Gegensatz zu der Annahme, dass es sich hier um eine Schlüsselkompetenz handelt; Hörverstehen gilt als wichtige Kompetenz, da die Alltagskommunikation zum Großteil auf Hören basiert.

Im Rahmen eines internen Projektes des Wandelwerks (Zentrum für Qualitätsentwicklung der FH Münster) wird versucht, die Studierenden bei ihrem Kompetenzausbau im globalen, detaillierten und selektiven Hörverstehensbereich fachbezogen durch diese Hörverstehensübungen individuell zu unterstützen. Die Übungen wurden mit begleitendem audiovisuellem Material konzipiert. Zur Simulation der Alltagsrealität wurden Beispiele entwickelt, deren Inhalte von mehreren native speakern mit verschiedenen englischen Dialekten aus unterschiedlichen internationalen Kulturräumen wiedergegeben werden.

Für das Training des Hörverstehens wurde zusätzlich, im Sinne des „mobile first“-Gedankens, eine progressive Web App (PWA) entwickelt, die den Studierenden durch die Verwendung ihres privaten mobilen Endgerätes einen ortsunabhängigen und leichten Zugriff auf dieses audio-visuelle Material ermöglicht und somit die analoge Welt des Studienbriefes im Sinne eines „cross-medialen Features“ um eine digitale Realität ergänzt bzw. erweitert.

Im Sommer 2019 werden diese Übungen im Rahmen der Selbstlernphasen verschiedener Studiengänge erstmalig eingesetzt und ausführlich evaluiert. Auf den Lernwelten 2019 möchten wir unsere Erfahrungen und den Entwicklungsprozess dieser für uns neuen didaktischen Methode sehr gern präsentieren und diese mit den Kongressteilnehmern/innen teilen.

Literatur

- Beck, B & Klieme, E. (2007). *Sprachliche Kompetenzen*. Weinheim und Basel: Beltz.
- Dietz, G. (2013). *Inhalts- und Formfokussierung beim fremdsprachlichen Hörverstehen*. *GFL-Journal*, 2/2013. S. 21.
- Henning, R. (2018). *Schwierigkeiten beim Hörverstehen in der Fremdsprache: empirische Erkenntnisse und didaktische Implikationen*. *Der fremdsprachliche Unterricht. Spanisch*, S. 6.

Entwicklung interprofessioneller beruflicher Handlungskompetenz im Masterstudium „Health Professions Education“ – Subjektive Sichtweisen Studierender zum OSCE-Prüfungsformat

- ▶ Marie-Luise Junghahn, Charité - Universitätsmedizin Berlin
- ▶ Doreen Herinek, Charité - Universitätsmedizin Berlin
- ▶ Jana Rückmann, Charité - Universitätsmedizin Berlin

Unter dem Fokus, Angehörige der Gesundheitsberufe zu befähigen, Lehr-, Lern- und Arbeitssituationen multiperspektivisch gemeinsam zu bewältigen, nimmt seit gut einer Dekade die Forderung nach interprofessioneller Zusammenarbeit im Gesundheitswesen zu (z. B. Ewers et al. 2019, Walkenhorst et al. 2015, Robert Bosch Stiftung 2011). Gleichwohl wird immer wieder kritisiert: Bildungsangeboten in der akademischen als auch nicht-akademischen Aus-, Fort- und Weiterbildung in den Gesundheits-(fach-)berufen mangle es an Lehr-Lern-Situationen, die die beteiligten Akteure hinreichend auf interprofessionelles Handeln vorbereiten (Wesselborg 2017).

Das Prüfungsformat „Objektive Structured Clinical Examination“ (OSCE) als kompetenzorientiertes Assessmentverfahren nimmt im Rahmen verschiedener Bildungsangebote im Gesundheitswesen einen immer festeren Platz ein (Schlegel 2018). Inwiefern es ein geeignetes Format sein kann, interprofessionelle berufliche Handlungskompetenz bei angehenden Lehrenden (zum Begriff berufliche Handlungskompetenz z. B. Pätzold 1999, zum Kompetenzbegriff Weinert 2001) zu entwickeln und auszubauen, ist noch wenig empirisch untersucht und diskutiert.

Im Masterstudium „Health Professions Education“ an der Charité – Universitätsmedizin Berlin entwickelten 36 Studierende des dritten Fachsemesters in einer interprofessionell zusammengesetzten Studierendengruppe (mit den Grundberufen Gesundheits- und Krankenpflege, Ergotherapie, Physiotherapie, Logopädie, Hebammenwesen) im Rahmen eines Modulprojekts verschiedene OSCE-Stationen. Die Studierenden führten diese in jeweils wechselnden Rollen durch und reflektierten ihre Erfahrungen in einem E-Portfolio.

Mit dem Ziel subjektive Sichtweisen der Studierenden zu ihrer interprofessionellen beruflichen Kompetenzentwicklung zu untersuchen, wurde eine qualitative Erhebung durchgeführt, die acht leitfadengestützte fokussierte Einzelinterviews umfasst.

Die ersten Ergebnisse der Untersuchung verweisen auf Folgendes: Für die Studierenden erweist sich der Einsatz des OSCE-Formats für ihren eigenen Lernprozess als bereichernd, da ein intensiver Austausch zwischen den beteiligten Berufsgruppen ermöglicht wird und sich vielfältige Perspektiven eröffnen. Für die einzelnen Kompetenzbereiche sind verschieden starke Zuwächse bei den Studierenden zu beobachten. Es zeigt sich aber auch, dass unterschiedliche Vorkenntnisse innerhalb der interprofessionell zusammengesetzten Lerngruppe zu Verzögerungen und Rollenkonflikten im Arbeitsprozess führen können.

Insgesamt sind mit dem Lehr-Lern-Format, in dem angehende Lehrende gemeinsam eine OSCE-Station entwickeln, durchführen und evaluieren, vielfältige Potentiale für den Erwerb interprofessioneller beruflicher Handlungskompetenz verbunden – insbesondere, weil hierdurch ein gemeinsamer Reflexionsprozess über unterschiedliche Denktraditionen und Handlungslogiken der jeweils anderen beteiligten Berufsgruppen und ihre je eigenen Bildungs-, Berufs- und Arbeitswelt angestoßen wird.

Literatur

- Ewers, M., Paradis, E. & Herinek, D. (2019). *Interprofessionelles Lernen, Lehren und Arbeiten: Gesundheits- und Sozialprofessionen auf dem Weg zu kooperativer Praxis*. Weinheim: Beltz-Juventa (i. E.).
- Robert Bosch Stiftung (2011). *Memorandum Kooperation der Gesundheitsberufe: Qualität und Sicherstellung der zukünftigen Gesundheitsversorgung*. Stuttgart. https://www.bosch-stiftung.de/sites/default/files/publications/pdf_import/Memorandum_Kooperation_der_Gesundheitsberufe.pdf
- Schlegel, C. (Hrsg.) (2018). *OSCE-Kompetenzorientiert Prüfen in der Pflegeausbildung: Einführung und Umsetzung von OSCE-Stationen*. Heidelberg: Springer-Verlag.
- Walkenhorst, U., Mahler, C., Aistleithner, R., Hanh, E. G., Kaap-Fröhlich, S., Karstens, S., Reiber, K. Stock-Schröer, B. & Sottas, B. (2015). *Positionspapier GMA-Ausschuss – Interprofessionelle Ausbildung in den Gesundheitsberufen*. *GMS Z Med Ausbild.*
- Wesselborg, B. (2017). *Interprofessionelles Lernen in den Gesundheitsberufen: Hochschuldidaktische Konzeption für Pflege- und Medizinstudierende*. https://www.berufsbildung.nrw.de/cms/upload/hochschultage-bk/2017beitraege/FT_10_Interprofessionelles_lernen_Wesselborg.pdf



Lernen und Trainieren «am Ort des Geschehens»

► Andrea Käppeli, Spital Muri/Careum Hochschule Gesundheit

Bildung und Praxis sind unmittelbar verknüpft. Nicht nutzbares Wissen hat für die Praxis geringen Wert. Daher ist die Verbindung von anwendbarer Kompetenz mit entsprechendem Hintergrundwissen zentral. Eine hohe Pflege- und Behandlungsqualität geht mit Patientensicherheit, sowie mit Personenorientierung einher. Dies erfordert Empathie und ein Repertoire an Handlungs- und Kommunikationsmöglichkeiten.

In diesem Beitrag wird «Best Practice von Lern- und Praxisentwicklungsstrategien» im Kontext eines schweizer Regionalspitals umgesetzt. Ausgewählte, relevante Inhalte aus Forschung und Bildung werden für die klinische Praxis aufbereitet und fördern so die Pflege- und Behandlungsqualität.

Die Präsentation beleuchtet drei verschiedene Arten von Lern- und Trainingsmöglichkeiten:

Fallbesprechungen mit Beteiligung von Betroffenen, d.h. Patient/innen und deren Angehörigen. Der Fokus auf die Erlebnisse der Betroffenen ermöglicht die Erweiterung der Perspektive auf deren wahrgenommenen Bedürfnisse. Sie liefern wichtige Themen, um die Pflege- und Behandlung bedarfsgerecht weiterzuentwickeln. Ausgehend von diesen Erkenntnissen werden Trainingsanlagen aufgebaut.

Trainings mit Schauspielpatientinnen und -patienten sowie Angehörigen lassen die Fachpersonen in verschiedenen Themen, wie beispielsweise Kommunikation, Umsetzung des Pflegeprozess, Zusammenarbeit in Pflorgeteams üben. So sind insbesondere Standards, bzw. Abläufe trainierbar. Der Vorteil besteht im aktiven Erproben von Kommunikations- und Reaktionsmuster mit direkten Rückmeldungen durch die Beteiligten.

Eine einfache Möglichkeit des interprofessionellen Lernens im realen Umfeld wird in einem freigestellten Patientenzimmer («Raum des Horrors») konstruiert. Pflegenden und weiteren Personen aus dem Behandlungsteam beurteilen die Situationen vor Ort und schärfen damit den Blick für Gefahren. Sie entwickeln auf kreative und lustvolle Weise Lösungen für ihren beruflichen Alltag. Im «Raum des Horrors» werden relevante Patientensicherheitsrisiken mittels begehbareren Suchauftrag gefunden. Dies fördert den interprofessionellen Diskurs über verschiedene Sicherheitsaspekte. Unter anderem kann dadurch die Fehlerkultur günstig beeinflusst werden. Ein wichtiger Bestandteil in all diesen Lern- und Trainingsanlagen ist die Reflexion. Sie gehört als zentraler Bestandteil dazu.

Ausgehend von Erfahrungen der Patient/innen und Angehörigen sowie der Pflegenden werden zentrale Themen aufgegriffen und wirkungsvoll bearbeitet- im realen Kontext. Systematisch aufbereitete Lerneinheiten mit Trainingsanlagen vor Ort in der Pflegepraxis fördern die Wissenszirkulation und die Kompetenzentwicklung. Durch das Anwenden von Gelerntem in möglichst realen Situationen werden Wissen und Können verbunden.

Literatur

- Farnan, JM.; Gaffney, S.; Poston, JT.; (2016). *Patient safety room of horrors: a novel method to assess medical students and entering residents' ability to identify hazards of hospitalisation*. *BMJ Quality and Safety*; 25:153–158.
- Schweizerische Akademie der Medizinischen Wissenschaften (2016) *Patienten und Angehörige beteiligen*. *Swiss Academies Communications* 11(10).
- Ahmad, N.; Ellins, J.; Krelle, H.; Lawrie, M. (2014). *Person-centered care: from ideas to action*. London: Health Foundation.
- Gehrig, K.; Schwappach, D.(2016). *Wenn Schweigen gefährlich ist. Speak up für mehr Sicherheit in der Patientenversorgung*. (Schriftenreihe Patientensicherheit Schweiz No. 8). Zürich

Implementierung eines 3. Lernortes in der Ausbildung zur Pflegefachassistenz

- ▶ Martin Kraßnig, Schule für allg. Gesundheits- und Krankenpflege am Sozialmedizinischen Zentrum Ost
- ▶ Veronika Sammer, Schule für allg. Gesundheits- und Krankenpflege am Sozialmedizinischen Zentrum Ost
- ▶ Marco Haider, Schule für allg. Gesundheits- und Krankenpflege am Sozialmedizinischen Zentrum Ost

Die Ausbildung der Pflegeassistentenberufe ist in Österreich als duales Ausbildungssystem angelegt. Einerseits erfolgt die theoretische Wissensvermittlung hauptsächlich am Lernort „Schule“ und die praktische Ausbildung zu einem Großteil am Lernort „Praxis“. Diese Gegebenheit führt dazu, dass Auszubildende die beiden Bereiche als parallel existierende Welten wahrnehmen und es so zu einem GAP zwischen Theorie und Praxis kommt, der auch in der Theorie beschrieben wird. Die Literatur, sowie internationale Praxisbeispiele zeigen, dass die Implementierung eines 3. Lernortes dabei hilft diese Kluft zu minimieren.

Um Auszubildende zu befähigen, handlungsorientiert, selbstgesteuert und transferorientiert zu lernen, wird am Schulstandort des Sozialmedizinischen Zentrums Ost (SZO) des Wiener Krankenanstaltenverbundes ein 3. Lernort im Rahmen eines Projektes implementiert.

Der Projektzeitraum wurde für vier Jahre angesetzt und startete im August 2016. Ziel ist es, eine nachhaltige Implementierung unter den gegebenen Rahmenbedingungen und Strukturen am Standort zu gewährleisten.

Die Implementierung des 3. Lernortes am Ausbildungsstandort SZO beinhaltet verschiedene Aspekte. Dabei liegt der Schwerpunkt auf der Erarbeitung der didaktischen Konzepte des „Cognitive Apprenticeships“, Erfahrungs- und Fertigkeitenwerkstatt sowie der Implementierung der OSCE-Prüfungsform (Objective Structured Clinical Examination). Um den Auszubildenden diese Lern- bzw. Prüfungsform zu ermöglichen wurden im Rahmen des Projekts zusätzliche folgende Arbeitspakete notwendig:

- Die Errichtung von Simulationsräumen mit multimedialer Ausstattung, die eine Video- und Audioübertragung in Schulungsräume ermöglicht.
- Der Ankauf eines High Fidelity Simulators und die Erstellung von Übungsszenarien der komplexe Pflegeaufgaben realisieren lässt.
- Der Einsatz, die Rekrutierung und Schulung von Simulationspatient*innen und Expert*innen aus der Praxis.
- Multimediale Trainings- und Wiederholungsangebote in Form eines E-Learning Angebots mit Videos, Lernspielen und Vorkenntnistests.

Ein integraler und wichtiger Bestandteil des Projektes ist auch die wissenschaftliche Begleitevaluation des Implementierungsprozesses. Erste Ergebnisse der Evaluation zeigen, dass die Auszubildenden sich durch die Trainingsmöglichkeiten am 3. Lernort sicher und gut auf die Pflegepraxis vorbereitet fühlen und der eigene Lernprozess überwacht und gesteuert werden kann.

Die Darstellung des Best Practice Projektes 3. Lernort in der Ausbildung zur Pflegefachassistenz am Schulstandort Sozialmedizinischen Zentrums Ost des Wiener Krankenanstaltenverbundes eröffnet die Möglichkeit eines breiten Diskurses für Lehrende und Mentor*innen aus der Praxis und bietet den Raum der Selbstreflexion.

Literatur

- Fesl, S. & Auböck, C. (2018). *(K)Ein Dritter Lernort: Erfahrungen, Best Practice Beispiele und aktuelle Befunde aus Österreich*. hpsmedia.
- Meyer, H. & Umbescheidt, R. (2006). *Der Lernbereich Training & Transfer. Antworten auf die Transferproblematik durch den 3. Lernort in der Ausbildung dipl. Pflegefachfrau/dipl. Pflegefachmann HF*. In: *PrinterNet 05/06*, S. 276 – 286.
- Nussbaumer, G. & Reibnitz, C. (2008). *Innovatives Lehren und Lernen. Konzepte für die Aus- und Weiterbildung von Pflege- und Gesundheitsberufen*. Bern: Huber.
- Schlegel, C. (2018). *OSCE - Kompetenzorientiert Prüfen in der Pflegeausbildung*. Bern, Schweiz: Springer-Verlag.
- Schwarz Govaers, R. (2005). *Subjektive Theorien als Basis von Wissen und Handeln. Ansätze zu einem handlungstheoretisch fundierten Pflegedidaktikmodell*. Bern: Huber.



Lernen in supervidierenden Prozessen zur Förderung der interprofessionellen Zusammenarbeit im Altenpflegesetting

- ▶ Katja Kraus, Hessisches Institut für Pflegeforschung, Frankfurt University of Applied Sciences (Frankfurt UAS)
- ▶ Lisa Luft, Hessisches Institut für Pflegeforschung, Frankfurt University of Applied Sciences (Frankfurt UAS)
- ▶ Ulrike Schulze, Hessisches Institut für Pflegeforschung, Frankfurt University of Applied Sciences (Frankfurt UAS)
- ▶ Arthur Schall, Institut für Allgemeinmedizin, Goethe-Universität Frankfurt am Main
- ▶ Valentina A. Tesky, Institut für Allgemeinmedizin, Goethe-Universität Frankfurt am Main
- ▶ Tanja Müller, Frankfurter Forum für interdisziplinäre Altersforschung (FFIA), Goethe-Universität Frankfurt am Main
- ▶ Ulrich Stangier, Institut für Psychologie, Goethe-Universität Frankfurt am Main
- ▶ Frank Oswald, Frankfurter Forum für interdisziplinäre Altersforschung (FFIA), Goethe-Universität Frankfurt am Main
- ▶ Johannes Pantel, Institut für Allgemeinmedizin, Goethe-Universität Frankfurt am Main

Hintergrund

Obwohl ältere Menschen häufig an Depressionen leiden (vgl. Luppá et al. 2012), wird diese Erkrankung oftmals nicht erkannt und behandelt (vgl. Kramer et al. 2019). Im Rahmen des Projektes „Depression im Altenpflegeheim: Verbesserung der Behandlung durch ein gestuftes kollaboratives Versorgungsmodell“ (DAVOS), werden Pflegefachpersonen und Betreuer_innen aus 10 kooperierenden Altenpflegeeinrichtungen als Case-Manager_innen geschult, um depressive Bewohner_innen zu identifizieren und in der Behandlung zu betreuen. Um diese Erweiterung der pflegerischen Kompetenzen prozessbegleitend zu unterstützen wurde vom Hessischen Institut für Pflegeforschung (HessIP) unter der Teilprojektleitung von Prof. Dr. Schulze (Frankfurt University of Applied Sciences), ein Supervisionskonzept entwickelt. Die Förderung des Projektes erfolgt durch den Innovationfonds des Gemeinsamen Bundesausschusses (GBA), die Konsortialführung obliegt Prof. Dr. Pantel (Institut für Allgemeinmedizin der Goethe-Universität).

Vorgehen

Die Aufgaben der Case-Manager_innen werden in interaktiven Übungen und Rollenspielen thematisiert und ausgestaltet, um eine sichere Durchführung im späteren Praxisalltag zu realisieren. Dazu gehören das Rekrutieren von Bewohner_innen für die Studie, die Durchführung eines Depressions-Screenings und die Koordination aller beteiligten Berufsgruppen, z.B. Hausärzt_innen und Therapeut_innen sowie das Monitoring im Gesamtprozess. Eine weitere Aufgabe besteht in der Moderation des Moduls „Wohlbefinden und Lebensqualität“ für die Bewohner_innen. Begleitend wurde ein einrichtungsübergreifendes Supervisions-Konzept entwickelt. Es bietet den Teilnehmenden die Möglichkeit, die neuen Aufgabenfelder zu reflektieren, Erfahrungen auszutauschen, Herausforderungen gemeinsam zu bearbeiten und Lösungen zu entwickeln. Unter methodischer Anleitung findet eine Auseinandersetzung mit dem Rollenverständnis im interprofessionellen Kontext sowie mit der Fallarbeit statt und fördert somit die eigene Wahrnehmungsfähigkeit hinsichtlich der Bedeutung eigener Gefühle und Bedürfnisse im Berufsalltag.

Methode und Material

Der Gegenstandsbereich der Supervision richtet sich zum einen an die Fallarbeit als Teamsupervisionsmodell orientiert an Balint (Schreyögg 2010, 356) sowie der Themenzentrierten –Interaktion (Cohn 1975). Die Einzelsupervision wird im Hinblick auf einen zeitnahen Lösungsansatz im institutionellen Veränderungsprozess gesehen. Die Gruppen und Einzelangebote grenzen sich von einem therapeutischen Ansatz ab und dienen vorrangig der Beratung und der kollegialen Reflexion.

Ziel

Ziel der Supervisionsangebote ist es, den Implementierungsprozess einer neuen Versorgungsstruktur, für an Depression erkrankte Altenpflegeheimbewohner_innen zu begleiten. Der einrichtungsübergreifende Ansatz bietet Raum für soziales Lernen, persönliche Entwicklung und fördert Handlungssicherheit im beruflichen Alltag.

Literatur

- Cohn, R. (1975). *Von der Psychoanalyse zur Themen –zentrierten Interaktion*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Kramer, D., Allgaier, A.K., Fejtikova, S., Mergl, R. & Hegerl, U. (2009). *Depression in nursing homes: prevalence, recognition, and treatment*. *International Journal of Psychiatry in Medicine*, 39, 4, 345-358.
- Luppá, M., Sikorski, C., Luck, T., Ehreke, L., Konnopka, A., Wiese, B. et al. (2012). *Age- and Gender-Specific Prevalence of Depression in Latest-Life. Systematic Review and Meta-Analysis*. *Journal of Affective Disorders*, 136, 3, 212–221.
- Schreyögg, A. (2010). *Supervision: Ein integratives Modell*. Wiesbaden: VS, Verl. für Sozialwiss.

„Das war viel zu schwierig für mich“ – Zur Komplexität von (Lern-)aufgaben in der Pflege

► Johannes Krell, RECOM GmbH

Hintergrund und Zielsetzung

Verschiedene empirische Befunde kommen übereinstimmend zu dem Ergebnis, dass sich das Verhältnis zwischen der Komplexität einer Aufgabe und den Fähigkeiten einer lernenden Person erheblich auf die Wirksamkeit von Lernprozessen auswirkt (Hattie 2009). Aus einer methodisch-didaktischen Sicht folgen daraus zwei zentrale Fragen für Lehrende: Was macht eine pflegebezogene Aufgabe komplex und welche methodischen Implikationen gibt es, um ein gutes Verhältnis zwischen der Aufgabenschwierigkeit und den individuellen Voraussetzungen einer heterogenen Gruppe von Lernenden zu ermöglichen.

Methode bzw. Quellenlage

Es werden zwei Zugänge aus der Literatur vorgestellt und deren methodisch-didaktische Implikationen diskutiert: Die Übertragung kognitiver Taxonomien auf pflegerische Lehr- Lernsituationen (z.B. Anderson et al. 2014) und die Nutzung komplexitätsförderlicher Faktoren in problembasierten Ansätzen (z.B. Schaub 2001).

Ergebnisse und Diskussion

Das methodisch-didaktische Vorgehen einer Lehrperson, ob in der Schule oder am Arbeitsplatz, beeinflusst erheblich die Aufgabenkomplexität und muss daher mitgedacht werden. Ferner sind pflegespezifische Besonderheiten zu berücksichtigen. Dazu gehören insbesondere Aspekte der Emotionsregulation (Gross 2014) sowie soziale Anforderungen, was sich jeweils komplexitätsförderlich auswirken kann (Krell 2018). Hier zeigen sich Defizite bei der Aussagekraft berufunspezifischer Theorien.

Ausblick

Es soll offen diskutiert werden, wo weiterer empirischer, spezifisch auf pflegerische Besonderheiten ausgerichteter, Forschungsbedarf gesehen wird.

Literatur

- Anderson, L. et al. (2014): *A Taxonomy for Learning, Teaching, and Assessing: Pearson New International Edition: A Revision of Bloom's Taxonomy of Educational Objectives*. Harlow: Pearson.
- Hattie, J. (2009): *Visible Learning. A Synthesis of over 800 Meta-Analyses Relating to Achievement*. London: Routledge.
- Gross, J. (2014): *Emotion Regulation. Conceptual and Empirical Foundations*. In: Gross, J. (Hrsg.): *Handbook of Emotion Regulation*, 2. Ed (pp. 3-20). New York: Guilford Press.
- Krell, J. (2018): *Die Entwicklung professioneller Handlungskompetenz durch das Lösen von Problemen in der stationären Krankenpflege. Ansatzpunkte für Praxisanleiter/innen und anderes betriebliches Bildungspersonal*. Abgerufen von <https://mediatum.ub.tum.de/1388231> am 27.01.2019.
- Schaub, H. (2001): *Persönlichkeit und Problemlösen. Persönlichkeitsfaktoren als Parameter eines informationsverarbeitenden Systems*. Beltz: Weinheim.



Flipped Classroom

„Pflege im Kontext und Therapie 2.0“

- ▶ Cigdem Kurt, FH-Studienstandort, Schule für allg. Gesundheits- und Krankenpflege am Sozialmedizinischen Zentrum Ost
- ▶ Veronika Sammer, FH-Studienstandort, Schule für allg. Gesundheits- und Krankenpflege am Sozialmedizinischen Zentrum Ost

Zur Vorbereitung der Studierenden auf die Herausforderungen des Berufsfeldes der Gesundheits- und Krankenpflege steht die Entwicklung und Förderung berufsfeldbezogener Kompetenzen im Vordergrund. Das Flipped Classroom Projekt des FH-Studienstandortes am Sozialmedizinischen Zentrum Ost bietet ein komplexes methoden- und medienübergreifendes didaktisches Konzept im Bachelorstudiengang.

Durch Kohorten mit bis zu 80 Studierenden sind die Vortragenden gefordert, die Heterogenität und das selbstgesteuerte, studienzentrierte Lernen in den Fokus zu stellen, dafür wurde ein Flipped Classroom Konzept, in der als Übung deklarierten Lehrveranstaltung „Pflege im Kontext mit Diagnostik und Therapie 2“ entwickelt, das sowohl einen Zeitgewinn als auch eine Effizienz- und Effektivitätssteigerung einbringt. Die Erarbeitung der Lehrinhalte erfolgt durch die Lernenden selbst in mehreren Phasen:

1. Phase: Einführung in das Gesamtkonzept
2. Phase: Präsenzeinheiten - Lehrvortrag
3. Phase: Fertigkeitentraining im Stationenbetrieb. Ziel= reflektierte Handlungskompetenzen durch das schrittweise Erklären und die Analyse der einzelnen Arbeitsabläufe zu erhalten.

Parallel zu den drei Phasen läuft ein Moodle-Kurs mit Lernangeboten über 4 Wochen.

Die Ziele der eLearning-Angebote sind die Förderung der Eigenständigkeit im Lernprozess, ein selbstgesteuertes Lerntempo und das Ansprechen unterschiedlicher Lerntypen. Ebenso können Lehrangebote von den Studierenden beliebig oft wiederholt und vertieft werden. In sechs Themenblöcken werden selbst erstellte Lehrvideos, Lernspiele/Learning Apps und vertiefende Literatur zur Verfügung gestellt.

Um die Motivation durch selbstorganisiertes und spielerisches Lernen zu steigern, wurde zu jedem Inhalt ein eigenes Lernspiel entwickelt. Im Themenblock „Injektionen und Infusionen“ können Paare zugeordnet werden (Bild zu Text), Inhalte zum Thema Sonden werden in einem Quiz abgefragt und in einem anderen Spiel soll der Ablauf der Blutzuckermessung in die richtige Reihenfolge gebracht werden. Jeder Block schließt mit einer Wissensüberprüfung in Form eines Multiple Choice Tests ab und schaltet damit den nächsten Themenblock frei.

Das Konzept „Flipped Classroom“ hat sich als ein nachhaltiges und sehr effektives didaktisches Konzept erwiesen, das aktuellen und künftigen Anforderungen Studierender gerecht wird und den Lernerfolg nachweislich steigert. Die Rückmeldungen der Auszubildenden waren sehr positiv und bezogen sich meist auf das Lernen mit Learning Apps. Sie gaben Spaß beim Lernen an, hatten durch die Möglichkeit des Wiederholens weniger Druck und die Motivation wurde zusätzlich durch das schrittweise Freischalten der Themenblöcke gesteigert.

Innovativer, interdisziplinärer Projektunterricht zur Unterstützung des Theorie-Praxis-Transfers in den Gesundheitsfachberufen

- ▶ Ricarda Lehmann, TU Dresden/Fakultät Erziehungswissenschaften
- ▶ Anja Köhler, WAD Bildungsbildungsakademie

Das berufliche Handeln in den Gesundheitsfachberufen basiert auf der Grundlage kommunikativen Handelns. Dieses Handeln wird besonders in der Projektmethode gezielt unterstützt.

Damit ist es für uns eine geeignete Methode, um das von der KMK vorgegebene Lernziel der beruflichen Handlungskompetenz durch systematische didaktische Intervention zu fördern.

Um es an außerschulische Wirklichkeit anzubinden sowie Vorerfahrungen bewusst einzusetzen, wurde als dritter Lernort die Grundschule als Kooperationspartner gewonnen.

Anhand des Projektes Sportfest an der Grundschule fördern wir Partizipationschancen und Gestaltungsmöglichkeiten durch direkte Mitarbeit am zentralen gesellschaftlichen Wert Gesundheit von Kindern im Grundschulalter.

Interdisziplinär unterstützen wir in einem Aushandlungsprozess in den jeweiligen Tätigkeitsmustern der Ergo- und Physiotherapie die Selbstbestimmungs- und Mitbestimmungsfähigkeit sowie reflektiertes Handeln.

Im Vortrag soll die Ausgangslage dargelegt, die zielgerichtete Projektplanung vorgestellt, handlungsorientierte Aspekte verdeutlicht sowie Schlussfolgerungen aus dreijähriger praktischer Projekterfahrung mit Chancen und Grenzen dargestellt werden.

Literatur

- Bollinger, H. (2008). *Profession-Dienst-Beruf - Der Wandel der Gesundheitsberufe aus berufssoziologischer Perspektive*. In H. Bollinger, A. Gerlach & M. Pfadenhauer (Hrsg.), *Gesundheitsberufe im Wandel - soziologische Beobachtungen und Interpretationen* (S.13-30). Frankfurt am Main: Mabuse-Verlag GmbH
- Krätzschar, M. (2010). *Selbstkonzepte in altersgemischten Lerngruppen-Eine Längsschnittstudie mit Kontrollgruppen in der Sekundarstufe*. Münster: Waxmann-Verlag.
- Mulder, R.H., Harteis, C. & Gruber, H. (2009). *Lernen von Lehrenden im Arbeitsprozess*. In O. Zlatkin-Troitschanskaia, K. Beck, D. Sembil, R. Nickolaus & R. Mulder (Hrsg.), *Lehrprofessionalität - Bedingungen, Genese, Wirkungen und ihre Messung* (S.567-576). Weinheim und Basel: Beltz Verlag
- Wöll, G. (2011). *Handeln: Lernen durch Erfahrung - Handlungsorientierung und Projektunterricht*. Baltmannsweiler: Schneider-Verlag Hohengehren



Patientensicherheit lehren und lernen - aber wie?

Ein multiprofessionelles Mustercurriculum der WHO liefert Anregungen

- ▶ Yvonne Lehmann, Charité - Universitätsmedizin Berlin
- ▶ Michael Ewers, Charité - Universitätsmedizin Berlin

Bildung gilt als zentraler Schlüssel für die Verbesserung der Patientensicherheit. Sie ist entscheidend dafür, wie über Fehler und Beinahe-Fehler, Sicherheit und Sicherheitsempfinden nachgedacht, gesprochen und geschrieben sowie was letztlich in der Praxis umgesetzt wird. Eine zentrale Forderung der 2018 aktualisierten „Agenda Patientensicherheit für das deutsche Gesundheitssystem“ des Aktionsbündnis Patientensicherheit ist daher, das Thema Patientensicherheit so früh wie möglich und sowohl in die Aus- als auch Weiterbildung aller im Gesundheitswesen Tätigen zu integrieren.

Noch aber wird das Thema Patientensicherheit in der Aus- und Weiterbildung der Gesundheitsberufe oft nur randständig und wenig systematisch behandelt und stellt die Gestaltung entsprechender Lehr-Lernprozesse für viele Lehrende eine große Herausforderung dar.

Dies gilt es zu ändern und Patientensicherheit systematisch und pädagogisch begründet in die theoretische und praktische Aus- und Weiterbildung zu integrieren. Der vielzitierte „WHO Patient Safety Curriculum Guide. Multiprofessional Edition“ bietet hierfür inhaltliche und didaktisch-methodische Anregungen. Inzwischen liegt eine deutschsprachige Version dieses, für das Lernen in verschiedenen Gesundheitsberufen konzipierten Mustercurriculums vor, die im Internet frei zugänglich ist.

Im Workshop stellen wir diese curriculare Arbeitshilfe vor und regen zu ihrer Verwendung an. Dazu werden ausgewählte Beispiele für fall- und problembasierte, kooperative sowie forschungsorientierte Lernarrangements aus dem Mustercurriculum vorgestellt. Es werden Anregungen für Falldiskussionen, Rollenspiele und Übungen mit Simulationspatienten oder Dummies, Kleingruppen- und Selbststudienaktivitäten sowie Recherche- und Beobachtungs- bzw. Hospitationsaufgaben gegeben. Unter Hinzuziehung von Erkenntnissen aus der internationalen Studienlage sowie der Expertise und Erfahrungen der Teilnehmenden werden Ideen zur möglichen (adaptierten) Nutzung einer Reihe dieser vorgestellten Anregungen an den eigenen (hoch-)schulischen und praktischen Lernorten entwickelt.

Dabei wird deutlich werden, dass „Patientensicherheit“ nicht unbedingt als zusätzlicher Inhalt aufzufassen ist, der das eigene, meist schon als sehr dicht empfundene Curriculum sprengen würde. Vielmehr gilt es meist im Lehrenden-Team die einzelnen Bestandteile des eigenen Curriculums auf eine mögliche (deutlichere) inhaltliche wie didaktisch-methodische Ausrichtung der Lehr-Lernprozesse auf Patientensicherheit hin zu hinterfragen und sie ggf. zu modifizieren.

Literatur

- Aktionsbündnis Patientensicherheit, Verband der Ersatzkassen (2018). *Patientensicherheitsoffensive von APS, vdek und Ersatzkassen. Sieben konkrete Forderungen für mehr Patientensicherheit.* https://www.aps-ev.de/wp-content/uploads/2018/08/06_Patientensicherheitsoffensive-Sieben-Forderungen-von-APS-und-vdek.pdf (27.03.2019).
- Milligan, F. J. (2007). *Establishing a culture for patient safety – The role of education.* *Nurse Education Today* 27, 95-102.
- Schrappe, M. (2018). *APS-Weißbuch Patientensicherheit. Sicherheit in der Gesundheitsversorgung: neu denken, gezielt verbessern.* Berlin: MWV Medizinisch Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft. *Frei verfügbar unter:* https://www.aps-ev.de/wp-content/uploads/2018/08/APS-Weissbuch_2018.pdf (27.03.2019).
- WHO – World Health Organization (2011): *Patient Safety Curriculum Guide – Multi-professional Edition.* https://www.who.int/patient-safety/education/mp_curriculum_guide/en/ (27.03.2019).

Pflegebildung in anderen Ländern – Was lässt sich lernen?

- ▶ Yvonne Lehmann, Charité - Universitätsmedizin Berlin
- ▶ Michael Ewers, Charité - Universitätsmedizin Berlin

Das Thema Pflege gewinnt (nicht nur) in Deutschland zunehmend an Brisanz. Die Gründe dafür sind komplex und beeinflussen die Sicherstellung der Versorgung in allen Settings und auf allen Ebenen (Primär-, Akut- und Langzeitversorgung, ambulant wie stationär). Unstrittig ist dabei, dass die Rahmenbedingungen der Berufsausübung positiv verändert werden müssen. Aber auch die Qualifizierung und die Kompetenzprofile der Pflege sind zu modernisieren.

Vor diesem Hintergrund wurde gefragt, ob und welche in anderen Ländern gesammelten Erkenntnisse und Erfahrungen zur Attraktivitätssteigerung der Pflegebildung und -berufsausübung sowie pflegerischen Versorgungssicherung Orientierung und Anregungen für Deutschland bieten können.

Anhand von sieben Leitfragen wurde dazu die Ist-Situation in der Pflegebildung und -berufsausübung in Großbritannien, den Niederlanden, Schweden und Kanada untersucht. Methodisch fanden systematische Literaturrecherchen sowie Interviews mit Experten aus Pflegebildung, -wissenschaft, -praxis und -politik statt. Verständnis- und Detailfragen wurden mittels ergänzender Befragungen geklärt. Die Befunde wurden deskriptiv-analytisch in Form von Länderporträts aufbereitet, kontrastierend zusammengeführt und reflektiert. Im Vortrag werden ausgewählte Ergebnisse dieser Analyse mit Fokus auf Fragen der Aus- und Weiterbildung und beruflicher Entwicklungsoptionen in der Pflege vorgestellt. Gemeinsam ist in den betrachteten Ländern u.a., dass in den vergangenen Jahren umfangreiche Maßnahmen ergriffen wurden, um quantitativ und qualitativ ausreichend Pflegende zu qualifizieren. Auffallend sind dabei erhöhte Investitionen in die vorwiegend hochschulische Aus- und Weiterbildung von Pflegefachpersonen, Maßnahmen zur Stärkung der Selbstorganisation und Selbstverantwortung der Pflege sowie die Erweiterung pflegerischer Aufgaben- und Verantwortungsbereiche.

In den untersuchten Ländern findet sich heute überwiegend ein auf die jeweiligen Nutzer und Versorgungssituationen ausgerichteter Qualifikationsmix, bestehend aus Betreuungskräften und Pflegeassistenten, Pflegefachpersonen und Pflegeexperten. Um diesen Qualifikationsmix adäquat zu gestalten, werden Praxisentwicklungsprojekte und (Begleit-)Studien umgesetzt sowie mit der inhaltlichen wie didaktisch-methodischen (Weiter-)Entwicklung von Bildungsangeboten reagiert.

Unter Verweis auf die Limitationen der umgesetzten Analyse sollen abschließend, basierend auf den erarbeiteten Erkenntnissen, Handlungsempfehlungen zur Weiterentwicklung pflegeberuflicher Bildungs- und Karrierewege und der Bedingungen in der Ausübung beruflicher Pflege in den deutschsprachigen Ländern abgeleitet werden. Diese Empfehlungen lassen sich vier Themenfeldern zuordnen: (1) Selbstorganisation und professionelle Autonomie der Pflege stärken, (2) Pflegebildung und Aufgabenprofile modernisieren und differenzieren, (3) Personenzentrierte Versorgung, Praxisentwicklung und Techniknutzung fördern sowie (4) Strukturen und Funktionen im Gesundheits- und Sozialsystem unter Mitwirkung der Pflege weiterentwickeln.

Literatur

- Lehmann, Y., Schaepe, C., Wulff I. & Ewers, M. (2019). *Pflege in anderen Ländern: Vom Ausland lernen?* Hrsg.: Stiftung Münch. Heidelberg: medhochzwei.
- Robert Bosch Stiftung (Hg.) (2013). *Gesundheitsberufe neu denken, Gesundheitsberufe neu regeln. Grundsätze und Perspektiven – Eine Denkschrift der Robert Bosch Stiftung.* https://www.bosch-stiftung.de/sites/default/files/publications/pdf_import/2013_Gesundheitsberufe_Online_Einzelseiten.pdf [abgerufen am 27.03.2019].
- Sachverständigenrat zur Begutachtung der Entwicklung im Gesundheitswesen (2007). *Kooperation und Verantwortung. Voraussetzungen einer zielorientierten Gesundheitsversorgung. Gutachten 2007.* https://www.svr-gesundheit.de/fileadmin/user_upload/Gutachten/2007/Kurzfassung_2007.pdf [abgerufen am 27.03.2019].



Chancen einer phänomenorientierten Konzeption von Weiterbildungen am Beispiel „Berater*innen zur gesundheitlichen Versorgungsplanung“

- ▶ Anne-Christin Linde, Hochschule Esslingen
- ▶ Sonja Lehmeyer, Hochschule Esslingen
- ▶ Annette Riedel, Hochschule Esslingen
- ▶ Nadine Treff, Hochschule Esslingen

Hintergrund und Motivation

Die gesundheitliche Versorgungsplanung ist ein noch neues Angebot in der stationären Altenhilfe. Kern des Angebots ist ein freiwilliger, ergebnisoffener Gesprächsprozess zwischen Bewohner*innen, deren An- und Zugehörigen und den qualifizierten Berater*innen der gesundheitlichen Versorgungsplanung gemäß § 132g SGB V. Die Berater*innen unterstützen die Bewohner*innen dabei, eigene Werthaltungen, individuelle Lebensqualität und Wünsche an die gesundheitliche Versorgung im Kontext des Lebensendes zu reflektieren. Wenn gewünscht, kann eine schriftliche gesundheitliche Versorgungsplanung verbindlich festgehalten werden (Coors 2018). Zentrale Anforderung an die Berater*innen ist dabei eine einflussfreie und zugewandte Gesprächsführung über Lebensqualität und Sterben. Die Berater*innen übernehmen Verantwortung für potentiell vulnerable Begleitete und befähigen diese gleichzeitig zu autonomen Entscheidungen (Götze et al. 2018; Linde et al. 2018). Die skizzierten Kompetenzanforderungen machen deutlich: Die zu qualifizierenden Berater*innen sind fundiert auf diese hochkomplexe Aufgabe im Rahmen einer umfangreichen theoretischen und praktischen Weiterbildung vorzubereiten. Für die phänomenorientierte Konzeptualisierung dieser Weiterbildungsmaßnahme waren angesichts der geforderten Kompetenzentwicklung sowie der definierten Qualifikationsvoraussetzungen der angehenden Berater*innen (GKV-Spitzenverband 2017, 13, 15-18) folgende Überlegungen leitend:

- Wie kann für die dem Auftrag inhärenten Spannungsfelder sensibilisiert werden ohne den Anspruch, diese auflösen zu können?
- Wie kann ein Bewusstsein für die verantwortungs- und spannungsvolle Rollenkonfiguration angehender Berater*innen verankert werden?
- Wie kann die Entwicklung einer einflussfreien, an der Betroffenenperspektive orientierten Haltung angebahnt werden?
- Wie können mit Blick auf konkrete Kompetenzvorgaben und verantwortliche Zuständigkeiten individuelle Lernwege eröffnet werden?

Beschreibung des Projekts, Erfolgsfaktoren

Die Besonderheit der entwickelten und erprobten Weiterbildungskonzeption ist die Strukturierung des Curriculum über Phänomene, welche das Erleben der begleiteten Bewohner*innen und deren Angehörigen in den Mittelpunkt stellen. Authentische Handlungssituationen und offene Lernfragen eröffnen Zugang zu einem latenten Sinngehalt der je individuellen Handlungssituation (Walter 2015). Dadurch werden die Weiterbildungsteilnehmenden unterstützt, sich der neuen Aufgabe mit einer ausgangsoffenen Haltung zu nähern, ein Bewusstsein für die innewohnende Komplexität und Perspektivenvielfalt zu erlangen und Spezifika der neuen Rolle zu erfassen.

Kritische Reflexion und Ausblick

Als Best-Practice Beispiel ist die Weiterbildungskonzeption anschlussfähig für die Entwicklung von Curricula für bereits erfahrene professionell Pflegenden und bietet hierfür eine fundierte Diskussionsgrundlage. In dem Vortrag werden die Konzeption sowie praktische Umsetzungserfahrungen vor- und zur Diskussion gestellt.

Literatur

- Coors, Michael (2018): Von „Advance Care Planning“ zur „Gesundheitlichen Versorgungsplanung“ - Anfänge, Entwicklungen und Adaptationen eines neuen Konzepts. *Zeitschrift für medizinische Ethik*, 64 (3), 195-211.
- GKV-Spitzenverband (Hg.) (2017): *Vereinbarung nach § 132g Abs. 3 SGB V über Inhalte und Anforderungen der gesundheitlichen Versorgungsplanung für die letzte Lebensphase vom 13.12.2017*. Verfügbar unter: https://www.gkv-spitzenverband.de/media/dokumente/krankenversicherung_1/hospiz_palliativversorgung/versorgungsplanung/Vereinbarung_nach_132g_Abs_3_SGBV_ueber_Inhalte_und_Anforderungen_der_gesundheitlichen_Versorgungsplanung.pdf [19.02.2019]
- Götze, Kornelia; Loupatatzis, Barbara; Otten, Stefanie (2018): *Von der Begegnung mit Tabus. Qualifizierung von ACP-Gesprächsbegleitern*. *Dr. med. Mabuse, Nov./Dez.*, 34-37.
- Linde, Anne-Christin; Treff, Nadine; Lehmeyer, Sonja; Riedel, Annette (2018): *Gesundheitliche Versorgungsplanung in der stationären Altenhilfe im Sinne der Bewohnerinnen und Bewohner ausgestalten*. *Die hospiz zeitschrift*, 20 (78), 12-21.
- Walter, Anja (2015): *Der phänomenologische Zugang zu authentischen Handlungssituationen - ein Beitrag zur empirischen Fundierung von Curriculumentwicklungen*. *Berufs- und Wirtschaftspädagogik (Spezial 10)*, 1-23.

„Das ist nicht die Normalität!“ - Wie erleben Lehrende und MitschülerInnen an Berufsfachschulen für Pflege suizidales Verhalten von Schülern und Schülerinnen? – Eine qualitative Analyse in Anlehnung an die Grounded Theory

- ▶ Marion Loibl, Rottal-Inn-Kliniken
- ▶ Bettina Grashuber, Kreiskliniken Altötting-Burghausen

Hintergrund

Suizidales Verhalten kann das soziale Umfeld traumatisieren. Die Forschung geht von im Mittel sechs Personen aus, die sich als Betroffene erleben (WHO, 2014; Wolfersdorf, Etzersdorfer, 2011, 232). Wie sich dieser Zusammenhang an Berufsfachschulen für Pflegeberufe zeigt, ist kaum bekannt.

Forschungsfrage

Das Ziel der vorliegenden Bachelorarbeit ist es, einen authentischen Einblick zu geben, auf welche Art und Weise Lehrende und MitschülerInnen an Berufsfachschulen für Pflege suizidales Verhalten von Schülern und Schülerinnen erleben.

Methodisches Vorgehen

Gegenstandsangemessen erschien ein qualitativer Ansatz in Form einer Grounded Theory, um Wissen zu einer datenbegründeten Theorie zu generieren. Der Zugang zum Forschungsfeld erfolgte als gezielte Auswahl und im Schneeballverfahren. Das Prinzip des theoretischen Samplings wurde verfolgt. Daten konnten aus fünf narrativen Interviews gewonnen werden. Die begründete Theorie basiert auf dem Kodierparadigma der Grounded Theory.

Ergebnisse

Die Ergebnisse zeigen, dass suizidales Verhalten facettenreich erlebt wird. Aus der Analyse ergeben sich sechs Kernkategorien, die das zentrale Phänomen des Erlebens widerspiegeln. Bei den Kategorien handelt es sich um Schuldgefühle, Erschöpfungsgefühle, Durchhaltreaktionen, Selbstschutzillusionen, Betäubtheit und Verantwortungsgefühl. Indirekt wird das Erleben von suizidalem Verhalten durch die Lebensumstände der Suizidanten beeinflusst.

Diskussion

Die Autorinnen erhoffen sich mit dieser Arbeit, Pflegende, PädagogInnen und MitschülerInnen, die Schüler und Schülerinnen in der Pflegeausbildung begleiten, zu erreichen. Es gilt, das Tabuthema „Erleben von Suizidalität“ in einer Berufsgruppe, die maßgeblich davon betroffen scheint – die Pflege – zu durchdringen. Die Offenbarung des facettenreichen Erlebens von Suizidalität deckt gleichzeitig Bedarfe auf, die durch suizidales Verhalten von Schülern und Schülerinnen entstehen. Die gewonnenen Erkenntnisse sind eine elementare Grundlage für die Entwicklung von zielgruppenspezifischen Präventions- und Interventionsprogrammen. Die vorliegende Analyse nimmt in diesem Bereich eine wichtige Pionierrolle ein.

Literatur

- Silva, D. S., Tavares, N. V., Alexandre, A. R., Freitas, D. A., Brêda, M. Z., Albuquerque, M. C., & Neto, V. L. (2015). Depression and suicide risk among Nursing professionals: an integrative review. Verfügbar unter <http://www.scielo.br/pdf/reeusp/v49n6/0080-6234-reeusp-49-06-1027.pdf> [01.06.2018]
- Wolfersdorf, M., & Etzersdorfer, E. (2011). Suizid und Suizidprävention. Stuttgart: Kohlhammer.
- World Health Organization (2014). Preventing suicide. A global imperative. Verfügbar unter http://apps.who.int/iris/bitstream/handle/10665/131056/9789241564779_eng.pdf;jsessionid=5B4EC52C1750A2881E1D6754F80822C2?sequence=1 [01.06.2018]
- Wolfersdorf M, Etzersdorfer E: Suizid und Suizidprävention. Stuttgart: Kohlhammer, 2011.
- World Health Organization: Preventing suicide. A global imperative. Entnommen am 01.06.2018, http://apps.who.int/iris/bitstream/handle/10665/131056/9789241564779_eng.pdf;jsessionid=5B4EC52C1750A2881E1D6754F80822C2?sequence=1



Interkulturelle Handlungskompetenz als Bestandteil der Lehrerbildung für Pflegeberufe – Herausforderung und Perspektiven

► Maria A. Marchwacka, Philosophisch-Theologische Hochschule Vallendar

Sprachliche und kulturelle Diversität ist in einer Migrationsgesellschaft zur Selbstverständlichkeit geworden und dennoch ist die Komplexität der Thematik im Pflegeberuf als Herausforderung zu sehen. Der Pflegeprozess erfordert personen- und situationsorientiertes Handeln, das hinsichtlich Diversität der Patient*innen/Bewohner*innen/Klient*innen auch sprachliche und kulturelle Besonderheiten (u.a. Dialekte, Deutschkenntnisse; Werte, Einstellung, Rollenverständnis, Tabu-Themen) impliziert.

Betrachtet man den Anteil der Bevölkerung mit Migrationshintergrund, der ca. 24% beträgt (unter den Fünfjährigen ca. 39%) (Mikrozensus 2017), so ist interkulturelle Handlungskompetenz im Berufsalltag der Gesundheits- und Krankenpflege sowie in der Altenpflege und zunehmend in der Kinderkrankenpflege von besonderer Relevanz. Des Weiteren sind kulturelle Besonderheiten auch hinsichtlich der Pflegefachkräfte mit Migrationshintergrund ggf. ausländischer Pflegekräfte zu bedenken, die u.a. auf unterschiedliche Bildungssysteme und deren Schwerpunkte zurückzuführen sind. Laut dem Bundesministerium für Gesundheit haben 15% der Erwerbstätigen in Gesundheitsberufen einen Migrationshintergrund – die größte Gruppe stellen dabei die Pflegeberufe (in der Altenpflege beträgt der Prozentanteil 23%) dar (BMG 2015).

Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage des Umgangs mit Diversität in der Pflegebildung, insbesondere in der Lehrerausbildung. Im Beitrag erfolgt zunächst die Auseinandersetzung mit interkultureller Kompetenz und den Herausforderungen im Pflegeberuf. Während interkulturelle Kompetenz in den Ausbildungszielen der Pflegeberufen verankert ist (§5 PflBRefG 2017), lässt die Analyse exemplarisch ausgewählter Modulhandbücher zur Ausbildung der Lehrer*innen für Pflegeberufe die Etablierung interkultureller Kompetenz vermissen. Es mangelt an systematischen Ansätzen sowie explizit auf interkulturelle Kompetenz ausgerichteter Methoden.

Aus didaktischer Perspektive werden Beispiele projektorientierter Medienarbeit (Kurzfilm, Comic) zur Förderung interkultureller Handlungskompetenz aufgezeigt. Im Vordergrund der Betrachtung steht Perspektivenwechsel, die Empathie und zugleich Frustrations- und Ambiguitätstoleranz impliziert und die „fremde“ Perspektive erlebbar macht. Des Weiteren wird die eigene Perspektive reflektiert. Ein besonderer Wert ist dabei auf den biografischen Hintergrund sowie Berufs-/Praxiserfahrung zu legen. Die Diversität der Lebenswelten und die subjektive Deutung sind als Potenziale für Lehr- und Lernprozesse zu sehen, die die reflektierte Haltung initiieren (können).

Nursing AI: Identifikation , Entwicklung und Erfassung technologiebasierter Kompetenzen in der Pflege

- ▶ Johanna Mink, Universitätsklinikum Heidelberg
- ▶ Olga Lezhnina, Leibniz Informationszentrum Hannover
- ▶ Gábor Kismihók, Leibniz Informationszentrum Hannover
- ▶ Martina Hasseler, Universität Heidelberg

Mit den demographischen Entwicklungen und der steigenden Nachfrage an pflegerischer Versorgung und dem gleichzeitig herrschenden Personalmangel in der Pflege, gilt es, Lösungen zu finden, um Pflegende im Beruf zu halten, zu entlasten und Nachwuchs zu akquirieren. Neue Technologien, wie Robotik, künstliche Intelligenz und Informationstechnologien, können Pflegende in ihrer Arbeit unterstützen (Graf & Klein, 2018). Bisher gibt es allerdings noch wenig Forschung zu notwendigen digitalen Kompetenzen, die Pflegende benötigen, um diese Technologien effektiv nutzen zu können (Maalouf, Sidaoui, Elhadj, & Asmar, 2018). Im Rahmen des von Erasmus+ geförderten Projektes NursingAI (AI = artificial intelligence) werden in internationaler Zusammenarbeit (Niederlande, Ungarn, Deutschland), basierend auf bestehender Literatur und interdisziplinärem Austausch technologie-basierte Kompetenzen im Sinne von Wissen, Fertigkeiten und Haltungen identifiziert, sowie ein Instrument zur Einschätzung dieser entwickelt. Dabei werden unter anderem sowohl pflegerische Kompetenzmodelle in Bezug auf Informationstechnologien (Hubner et al., 2016; Mantas & Hasman, 2017), wie auch psychologische Konstrukte zu Akzeptanz und Nutzung (Venkatesh, Morris, Davis, & Davis, 2003), sowie Affinität gegenüber Technik (Franke, Attig, & Wessel, 2019) einbezogen. Um eine erste Annäherung zu diesem Thema zu ermöglichen und das entwickelte Bewertungsinstrument zu testen, werden darüber hinaus an allen eingebundenen Standorten Interventionen in Form von theaterpädagogischen Trainings stattfinden, im Rahmen derer die Teilnehmenden in einem fiktiven Szenario ihre Haltungen gegenüber Robotik, künstlicher Intelligenz und Informationstechnologien reflektieren und sich über mögliche Nutzen und Herausforderungen dieser in der pflegerischen Praxis austauschen. Durch eine Analyse dieser Trainings können neue Erkenntnisse bezüglich der notwendigen Kompetenzen generiert werden, die in das Bewertungsinstrument einfließen. Die gewonnenen Erkenntnisse können in die pflegerischen Curricula integriert und europaweit angepasst werden. Darüber hinaus können auch Fortbildungen auf den Weg gebracht werden, um bereits in der Pflege Tätige für den Umgang mit der Digitalisierung zu ermutigen und ihnen entsprechende Kompetenzen zu vermitteln. Im Sinne eines work in progress Berichtes sollen die bisherigen Erkenntnisse vorgestellt werden.

Literatur

- Franke, T., Attig, C., & Wessel, D. (2019). A Personal Resource for Technology Interaction: Development and Validation of the Affinity for Technology Interaction (ATI) Scale. *International Journal of Human-Computer Interaction*, 35(6), 456-467. doi: 10.1080/10447318.2018.1456150
- Graf, B., & Klein, B. (2018). Robotik in Pflege und Krankenhaus - Einsatzfelder, Produkte und aktuelle Forschungsarbeiten. *Zeitschrift für medizinische Ethik*, 4(64), 327-343.
- Hubner, U., Shaw, T., Thye, J., Egbert, N., Marin, H., & Ball, M. (2016). Towards an International Framework for Recommendations of Core Competencies in Nursing and Inter-Professional Informatics: The TIGER Competency Synthesis Project. *Stud Health Technol Inform*, 228, 655-659.
- Maalouf, N., Sidaoui, A., Elhadj, I. H., & Asmar, D. (2018). Robotics in Nursing: A Scoping Review. *J Nurs Scholarsh*, 50(6), 590-600. doi: 10.1111/jnu.12424
- Mantas, J., & Hasman, A. (2017). IMIA Educational Recommendations and Nursing Informatics...NI 2016, Switzerland. *Studies in Health Technology & Informatics*, 232, 20-30. doi: 10.3233/978-1-61499-738-2-20
- Venkatesh, V., Morris, M. G., Davis, G. B., & Davis, F. D. (2003). User Acceptance of Information Technology: Toward a Unified View. *MIS Quarterly*, 27, 425-478.

„Schulkind leicht gemacht“ - Interprofessionalität für einen gelingenden Transitionsprozess

- ▶ Angelika Mitterbacher, Fachhochschule Kärnten
- ▶ Elisabeth Bolg, Fachhochschule Kärnten

Der Übergang vom Kindergarten in die Schule stellt für eine Kind und seine Angehörigen ein großes Lebensereignis dar. Denn mit der Schulfähigkeit gilt es bestimmten Anforderungen in ganz unterschiedlichen Bereichen gerecht zu werden. Das Pilotprojekt „Schulkind leicht gemacht“ ist ein Forschungsprojekt in dem Personen aus dem Bereich Bildung und aus dem Bereich Gesundheit im Rahmen der schulischen Gesundheitsförderung zusammenarbeiten. Phase 1 und 2 des Projektes sind bereits abgeschlossen, Phase 3 und 4 stehen noch vor der Umsetzung. In dem Projekt wird der Fokus auf sinnvolle Unterstützungsangebote für Kinder der ersten Schulstufe gelegt. Konkret zielt das Projektes darauf ab, Kinder in ihrem Betätigungsverhalten als Schulkind zu fördern, um die Rolle als Schulkind besser und schneller einnehmen zu können. In Phase 1 und 2 wurden auf Basis einer systematischen Literaturrecherche sowie einer quantitativen sowie qualitativen Bedarfsanalyse, in Form einer Fragebogenerhebung und Gruppeninterviews mit den PädagogInnen der teilnehmenden Volksschulen, gesundheitsförderliche Maßnahmen im Sinne einer Multikomponenten-Intervention konzipiert und über die Dauer des Schuljahres 2017/2018 pilotiert. Die 25 Einheiten enthielten je nach Bedürfnislage der Schule motorische, sozio-emotionale, kognitive und/oder kommunikative Elemente und wurden einmal wöchentlich in zwei ersten Klassen angeboten. Die Wirksamkeit der Intervention wurde in dieser Längsschnittstudie in einem Prä-Post-Design evaluiert. Dieses Forschungsprojekt leistet einen wichtigen Beitrag zur Schaffung von wissenschaftlicher Evidenz im Bereich der schulischen Gesundheitsförderung und bietet eine neue Möglichkeit zur interprofessionellen Zusammenarbeit im schulischen Setting zwischen ErgotherapeutInnen und PädagogInnen. In Phase 3 und 4 wird versucht „Schulkind leicht gemacht“ regional zu implementieren und wissenschaftlich weiterzuentwickeln, um die Transition in die Schule, trotz zunehmender Komplexität der Themen im Kinderbereich, gelingend zu gestalten und letztendlich Schulversagen hintanzuhalten und so auch die Gesellschaft zu stärken.

Literatur

- Blankson, A.N., Weaver, J.M., Leerkes, E.M., O'Brien, M., Calkins, S.D., & Marcovitch, S. (2016). *Cognitive and Emotional Processes as Predictors of a Successful Transition Into School. Early Education and Development*, 28 (1), 1–20.
- Doctoroff, G.L., Fisher, P.H., Burrows, B.M. & Edman, M.T. (2016). *Preschool children's interest, social-emotional skills, and emergent mathematics skills. Psychology in the Schools*, 53 (4), 390–403.
- McBryde, C., Ziviani, J., & Cuskelly, M. (2004). *School readiness and factors that influence decision making. Occupational Therapy International*, 11, 193–208.
- Myers, C.T., Schneck, C.M., Effen, S.K., McCormick, K.M., & Shasby, S.B. (2011). *Factors Associated With Therapists' Involvement in Children's Transition to Preschool. American Journal of Occupational Therapy*, 65 (1), 86–94. American Occupational Therapy Association.

Die Aktivierung von älteren und hochaltrigen Menschen mit Demenz durch das Brain-Gym®-Konzept mit Musik : Wirksamkeitseinschätzungen durch Fachpersonal ambulanter und stationärer Pflegeeinrichtungen zur Effizienz von Qualifizierungsmaßnahmen und der ...

- ▶ Ulrike Morgenstern, MSB Medical School Berlin Hochschule für Gesundheit und Medizin
- ▶ Kerstin Ketelhut, MSB Medical School Berlin Hochschule für Gesundheit und Medizin
- ▶ Kristin Sengalub, MSB Medical School Berlin Hochschule für Gesundheit und Medizin

Hintergrund und Zielsetzung

Der demografische Wandel und die gestiegene Lebenserwartung in Deutschland führen zu einem stetig zunehmenden Versorgungsbedarf von älteren und hochaltrigen Menschen mit Demenz in Pflegeeinrichtungen. Dies stellt aufgrund der erforderlichen intensiven Betreuung eine enorme Herausforderung für Pflegenden und Betreuungsassistenten dar. Der Aufbau von Handlungskompetenz bei Fachkräften zur evidenzbasierten Aktivierung von Menschen mit Demenz zum Erhalt der Alltagskompetenz durch praxisnahe Fortbildungen ist daher ein wichtiges Tool, die Situation demenzkranker Patienten zu verbessern.

Methode

Eine Sondierung der Rahmenbedingungen sowie die Kompetenzstärkung von Fachkräften im Rahmen eines interprofessionellen Workshops sollen optimale Bedingungen für die berufliche Implementierung eines neuen aktivierenden Konzepts in sechs Pflegeeinrichtungen schaffen. Mittels eines Mixed-Methods-Ansatz wurden Experteninterviews sowie eine Fragebogen-erhebung zur subjektiven Kompetenzeinschätzung der Teilnehmer vor und nach dem interprofessionellen Workshop durchgeführt.

Ergebnisse

In den Experteninterviews wurden sowohl Chancen als auch Barrieren für die nachhaltige Implementierung eines evidenzbasierten Aktivierungskonzeptes identifiziert und die Fragebogenauswertung belegte einen deutlichen Kompetenzzuwachs der Fachkräfte. Für alle drei Kompetenzbereiche (Verknüpfung von Wissen, Umsetzungskompetenz zur Aktivierung und Praxistransfer) zeigten sich signifikante Unterschiede zwischen Prä- und Posttest ($p < 0.05$). Das neue Konzept soll den Transfer in die verschiedenen Situationen der Pflege und Betreuung erlauben. Die Fachkräfte wünschen sich kurze, schnell umsetzbare und übertragbare Handlungen für den Alltag. Aus Sicht der Experten hängt der Prozess der nachhaltigen Implementierung aktivierender Konzepte auch von einem funktionierenden „Top-down“ und „Bottom-up“- Management ab. Mitarbeiter und Leitungen sollten gemeinsam und interprofessionell den Fortbildungsbedarf sowie die notwendigen Strukturen und Rahmenbedingungen für die Planung von neuen Aktivierungsmaßnahmen erarbeiten und umsetzen.

Diskussion

Die aktuellen Ergebnisse stehen im Einklang mit den Ergebnissen vorangegangener Pilotprojekte in Pflegeheimen und Tageseinrichtungen sowie Modellprojekten an Kliniken, die zeigten, dass kurzfristig umsetzbare Maßnahmen wie Fortbildungen und Schulungen des Personals zu einer Steigerung der Handlungskompetenz führen können. Diskutiert wurde, inwiefern eine nachhaltige Implementierung evidenzbasierter Aktivierung möglich ist und welche Rolle die verschiedenen Akteure hierbei spielen können.

Literatur

- Robert Bosch Stiftung GmbH, Hrsg.). (2016). *General Hospital Study – GHoSt Zusammenfassung einer repräsentativen Studie zu kognitiven Störungen und Demenz in den Allgemeinkrankenhäusern von Baden-Württemberg und Bayern*. http://www.bosch-stiftung.de/content/language1/downloads/Studie_Demenz_im_Akutkrankenhaus.pdf. Zugegriffen: 3. Juli 2016.
- Morgenstern, U. & Hemberger, C. (2017). *Interprofessionelle Fortbildung „Aktivierung bei Demenz“*. In K. Prchal & K. Ketelhut (Hrsg.), *Pflege zwischen individuellem Anspruch und gesellschaftlicher Verantwortung. Beiträge zur Pflegediskussion (Schriftenreihe Pflegewissenschaft in Forschung und Praxis, Band 9, S. 171–186)*. Hamburg: Verlag Dr. Kovač.
- Morgenstern, U., Ketelhut, K. & Rösler, D. (2015). *Konzentrationssteigerung zum Erhalt der Alltagskompetenz bei Demenz*. *Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie*. doi:10.1007/s00391-015-0982-0
- Wingenfeld, K. (2009). *Nebendiagnose Demenz: Demenzkranke brauchen Zeit, Empathie und personelle Kontinuität*. *Die Schwester, der Pfleger : die Fachzeitschrift für Pflegeberufe* (3), 216–221.

Wie ist dem frühzeitigen Ausstieg von Pflegefachpersonen aus dem Beruf zu begegnen?

► Margret Nadenbousch, Berner Bildungszentrum Pflege AG

Die vorliegende Masterarbeit ist im Rahmen des NDS Management im Gesundheitswesen an der Universität Bern entstanden. Die erarbeitete Studie befasst sich mit dem Thema der Berufsverweildauer von diplomierten Pflegefachpersonen und der Analyse der relevanten Einflussfaktoren. Als Methode ist die schriftliche Befragung gewählt worden. Mit einer Rücklaufquote von 57 % beziehungsweise 685 ausgefüllten und zurückgesendeten Fragebogen lassen sich aufschlussreiche Ergebnisse präsentieren.

Studienergebnisse

Für die Datenanalyse ist die Stichprobe in zwei Gruppen unterteilt worden. Die Fokusgruppe umfasst Personen mit Jahrgang 1958 oder älter. Die Vergleichsgruppe umfasst Personen mit Jahrgang 1959 oder jünger. Wenn wir uns auf die Fokusgruppe konzentrieren, zeigt die Analyse eine durchschnittliche Berufsverweildauer von rund 22 Jahren. Betrachtet man die Fokusgruppe und die Vergleichsgruppe zusammen, lässt sich feststellen, dass als Hauptgrund für den Ab- beziehungsweise Unterbruch die Familienphase angegeben wird.

Schlussfolgerungen

Rund ein Drittel der diplomierten Pflegefachpersonen tritt frühzeitig aus dem Pflegeberuf aus. Mit geeigneten Massnahmen liesse sich dieser Anteil reduzieren.

Aus den Studienergebnissen geht hervor, dass die Arbeitszeitmodelle einen wesentlichen Einfluss auf die Berufsverweildauer haben. Deshalb empfiehlt es sich Massnahmen bezüglich der Arbeitszeitmodelle zu prüfen, die sich positiv auf die Berufsverweildauer auswirken. Weiter äussern sich viele Studienteilnehmende darüber, dass es ein Missverhältnis zwischen pflegerischen und administrativen Tätigkeiten gibt. Zudem wird häufig genannt, dass die fehlende Kinderbetreuung ein Problem darstellt, das sich negativ auf die Berufsverweildauer auswirkt. Auch hier wird empfohlen geeignete Massnahmen zu prüfen, die sich positiv auf die Berufsverweildauer auswirken.

Workshopdesign

In einem ersten Schritt sollte ein Inputreferat der Autorin stattfinden (10 Minuten).

In einem zweiten Schritt sollten die Teilnehmenden befragt werden ob eine ähnliche Forschungsarbeit in ihrem Fachgebiet besteht (kurze Beteiligung der Teilnehmenden).

In einem dritten Schritt sollten die erzielten Studienergebnisse durch die Autorin vorgestellt werden (10 Minuten).

In einem vierten Schritt sollten die Ergebnisse in kleinen Gruppen diskutiert werden und das Resultat der Diskussion sollte ins Plenum eingebracht werden. Die verschiedenen Rückmeldungen sollten in einer Plenumsdiskussion münden.

In einem fünften Schritt sollen mögliche Massnahmen im Plenum vorgestellt und diskutiert werden.

Zum Abschluss wird die Autorin vorstellen, wie sie mit den Resultaten weiterarbeiten wird.

Literatur

- Bryman, A., 2016. *Social Research Methods. 5th Edition Hrsg. Oxford: Oxford University Press.*
- B,S,S. Volkswirtschaftliche Beratung, 2014. *Fachkräftemangel in der Schweiz - Ein Identifikatorensystem zur Beurteilung der Fachkräftenachfrage in verschiedenen Berufsfeldern, Basel: seco*
- Dolder, P. & Grünig, A., 2016. *Grundlagenbericht für die Versorgungsplanung Gesundheitsberufe Kanton Bern, Bern: BAG, GDK, OdA Santé*
- Golombek, J. & Flessa, S., 2011. *Einflussfaktoren auf die Verweildauer im Beruf und die Standortwahl des Arbeitsplatzes bei Gesundheits- und Krankenpflegern. HeilberufeSCIENCE*
- Ulrich, B. et al., 2010. *Improving Retention, Confidence, and Competence of New Graduate Nurses: Results from a 10-Year Longitudinal Database. Nursibg Economics, November-December, pp. 363 - 375*

Entwicklung von Qualitätskriterien für hochschulisches Praxislernen in der Pflege (QUAHOPP)

- ▶ Carola Nick, Katholische Stiftungshochschule München
- ▶ Bernd Reuschenbach, Katholische Stiftungshochschule München
- ▶ Anke Helmbold, Katholische Hochschule Nordrhein-Westfalen
- ▶ Änne-Dörte Latteck, Fachhochschule Bielefeld

Auf der Grundlage des neuen Pflegeberufegesetzes trägt für die hochschulische Ausbildung zukünftig die Hochschule „[...] die Gesamtverantwortung für die Koordination der theoretischen und praktischen Lehrveranstaltungen mit den Praxiseinsätzen“ (BGBL, 2017, Nr. 49, S. 2594). Für das Praxislernen im Pflegestudium fehlt es bisher an konsentierten Qualitätskriterien. Daher droht beim Aufbau der neuen Pflegestudiengänge durch standortspezifische Einzellösungen eine Heterogenität und Intransparenz der Anforderungsprofile und der Ausgestaltung der Praxisphasen. In der Folge kann es zu qualitativen Einbußen in der hochschulischen Pflegeausbildung kommen.

Ziel ist es, breit konsentiert und wissenschaftlich basierte Qualitätskriterien für die praktischen Anteile der hochschulischen Pflegeausbildung zu entwickeln. Diese sollen Hochschulen und Praxiseinrichtungen als Orientierung für die strategische Ausrichtung und das operative Geschehen dienen und ein qualitativ hochwertiges Praxislernen im Rahmen der hochschulischen Ausbildung fördern.

Das Projekt wird im Auftrag der Dekanekonferenz Pflegewissenschaft und der Deutschen Gesellschaft für Pflegewissenschaft (DGP) durchgeführt und von der Josef und Luise Kraft-Stiftung finanziert.

Das Vorgehen zur Entwicklung von Qualitätskriterien folgt den Ausführungen von Cotton et al. (2009), sowie Häder (2014), welche Empfehlungen zur methodischen Umsetzung von Delphi-Runden geben. Somit basiert die Entwicklung auf einer breiten Beteiligung von Vertreterinnen/Vertretern aus mehreren Stakeholder-Gruppen: Hochschule, Studierende, Praxis und Qualitätsmanagement. Die Erhebung und Konsentierung erfolgt in einem dreistufigen Verfahren. Mittels einer offenen Befragung als Online Erhebung werden Vorschläge für Qualitätskriterien erhoben. In einem zweiten Schritt werden die extrahierten und aufgearbeiteten Qualitätsanforderungen mittels quantitativer Verfahren erneut mit einer Online-Erhebung hinsichtlich der Realisierbarkeit und Relevanz beurteilt. Schließlich werden die Ergebnisse im Rahmen einer Konsensuskonferenz mit ausgewählten Personen der vier Gruppen konsentiert.

Im Rahmen des Workshops werden die Ergebnisse der ersten beiden Runden präsentiert. Diese beziehen sich insbesondere auf vier inhaltlich angereicherte Qualitätsdimensionen: personelle, räumliche, didaktisch-pädagogisch und formale Kriterien. Es sollen dann die weiteren Schritte diskutiert werden. Leitend dafür sind die folgenden Fragen:

Wie werden die Zwischenergebnisse aus pädagogischer und pflegepraktischer Sicht beurteilt?

Welche Schritte sind zur breiten Einmündung in die Praxis zu gehen?

Wie kann die notwendige Verbindlichkeit zur Umsetzung der Qualitätskriterien erreicht werden?

Können die Ergebnisse auf die berufliche Ausbildung übertragen werden?

Literatur

- Bundesgesetzblatt (2017). Gesetz zur Reform der Pflegeberufe (Pflegeberufereformgesetz – PflBRefG) vom 17. Juli 2017. Zugriff am 21.3.2019. Verfügbar unter: https://www.bgbl.de/xaver/bgbl/start.xav?startbk=Bundesanzeiger_BGBl&jumpTo=bgbl117s2581.pdf#_bgbl_%2F%2F%5B%40attr_id%3D%27bgbl117s2581.pdf%27%5D__1553159314936
- Cotton, P., Sharp, D., Howe, A. et al. (2009). Developing a set of quality criteria for community based medical education in the UK. *Education for Primary Care* 20, 143-51.
- Darmann-Finck, I., Helmbold, A., Reuschenbach, B. (2017). Lehreinrichtungen der hochschulischen Pflegeausbildung – Überlegungen zur Entwicklung eines Qualitätsstandards. *Pflege & Gesellschaft*, 22(3), 273-278.
- Eberhardt, D. (2017). Praxisentwicklung als strategischer Rahmen für die Implementierung akademischer Pflegerollen. *Klinische Pflegeforschung* 3, 15-27.
- Häder, M. (2014). Die Delphi-Befragung. Ein Arbeitsbuch. Wiesbaden: Springer Fachmedien, 81-166.



Projekt eines pädagogischen Konzeptes: „Temporäre Lernstation“ - Lehre-Praxis neu gedacht!

► Sylvia Obereder, Barmherzigen Brüder Wien

Hintergrund des Projekts

Die Ausbildung in der Gesundheits- und Krankenpflege findet an der Pflegeakademie der Barmherzigen Brüder in Wien in dualer Form statt. Theoriephasen wechseln mit Praktikumsphasen ab. Das Krankenhaus der Barmherzigen Brüder und die Pflegeakademie setzten mit dem Projekt der „Temporären Lernstation“ einen neuen Akzent in der Pflegepädagogik. Unter der „Temporären Lernstation“ wird eine prozessbegleitende Lernberatung für Auszubildende in der Gesundheits- und Krankenpflege durch Anleitung von PraxisanleiterInnen und Begleitung von PflegepädagogInnen in der realen Pflegepraxis verstanden. Mit der Teilnahme an der „Temporären Lernstation“ wird den Auszubildenden neben unterschiedlichen Praktika in verschiedenen Fachbereichen, einer Pflegewerkstatt und Angeleiteten Praktika eine weitere Perspektive geboten, theoretisches Wissen in der Pflegepraxis umzusetzen und zu vertiefen.

Projektziele

Ziel des Projektes war, ein theoriegeleitetes pädagogisches Konzept für die „Temporäre Lernstation“ zu entwickeln und dieses in Realsituation an einer Krankenhausstation umzusetzen und zu testen.

Methodik: Der im Projekt verfolgte methodische Ansatz war eine Mischung aus partizipativem Projektvorgehen und Projektsteuerung. Ein Konzeptionsprojekt und ein Pilotprojekt wurden bisher durchgeführt.

Projektergebnisse

Die Auszubildenden entwickelten durch die Teilnahme an der „Temporären Lernstation“ eine berufliche Handlungs- und Reflexionskompetenz. Sie wurden durch die Anleitung und Lernbegleitung bestmöglich auf Ihre Rolle als diplomierte Gesundheits- und Krankenpflegeperson vorbereitet. Die „Temporäre Lernstation“ bietet den Auszubildenden eine weitere Möglichkeit theoretisches Wissen in der Praxis umzusetzen. Der Effekt für die Pflegepraxis war ein erfolgreicher Theorie - Praxis - Theorie - Transfer. Die betreuten PatientInnen äußerten eine hohe Zufriedenheit mit den gesetzten Pflegehandlungen.

Diskussion und Schlussfolgerungen

Die prozessbegleitende Lernberatung muss weiterhin das zentrale Element der „Temporären Lernstation“ sein. Die Auszubildenden erkennen in der „Temporären Lernstation“ die Komplexität des Fachbereichs und praktischen Handelns. Die interprofessionelle Zusammenarbeit wurde von allen Beteiligten sehr geschätzt und deshalb ist die „Temporäre Lernstation“ ein wichtiger Teil der Lernortkooperation des Krankenhauses der Barmherzigen Brüder und der Pflegeakademie.

Literatur

- Anderson, L.W.; Krathwohl, D.R. (2013. *A Taxonomy for Learning, Teaching and Assessing: A Revision of Bloom´s Taxonomy of Educational Objectives*. New York
- Johns, Ch. (2004). *Selbstreflexion in der Pflegepraxis. Gemeinsam aus Erfahrungen lernen*. Bern, Hans Huber Verlag.
- Keuchel, R. (2006). *Miteinander statt Nebeneinander. Stand und Perspektiven der Lernortkooperation in der Pflegeausbildung*. In: PADUA 1 (1). S.6-12
- Kraske, M. (2012). *Selbstreflexion als Instrument der Kompetenzdiagnostik und -entwicklung in der praktischen Pflegeausbildung*. Diplomarbeit, Charite Universitätsmedizin, Berlin.
- Mamerow, R. (2010). *Praxisanleitung in der Pflege*. Berlin, Heidelberg. Springer
- Olbrich, Ch. (2010) : *Pflegekompetenz*. Bern. Hans Huber
- Wellensick, St. (2016). *Keine Angst vor Praxisbegleitung. Reflexion beruflicher Erlebnisse als Baustein von Praxisbegleitung*. In: PADUA, 11 (1), 31-36

Patientensicherheit in der Ausbildung zur Biomedizinischen Analytik im DACH-Raum – erweiterte und ergänzte Fallstudien zum WHO-Mustercurriculum

- ▶ Heidi Oberhauser, fhg - fachhochschule gesundheit tirol
- ▶ Sylvia Kaap-Fröhlich, Careum Stiftung
- ▶ Marco Kachler, Fachhochschule Kärnten

Einleitung

Lernende in den Gesundheitsprofessionen benötigen eine Ausbildung zu den Aspekten der Patientensicherheit, um die Einflussgrößen der Sicherheitskultur im Gesundheitswesen zu kennen und auf diese adäquat zu reagieren bzw. sie zu verbessern. Das Mustercurriculum Patientensicherheit der WHO möchte dazu einen Beitrag leisten [1]. Die Fallbeispiele in dieser Publikation beziehen Biomedizinische AnalytikerInnen (BMA) als Akteure kaum ein. BMA leisten aber bspw. in der Präanalytik, der Transfusionsmedizin und der Infektionsanalytik entscheidende Beiträge zur Patientensicherheit im interprofessionellen Team.

Somit stellt sich die Frage, welche Fallbeispiele des Mustercurriculums um laboratoriumsanalytische Aspekte erweitert werden und ggf. aus Sicht von BMA im interprofessionellen Versorgungskontext zusätzlich thematisiert werden sollten.

Material und Methoden

Alle Fallstudien zu den elf Themenbereichen im Mustercurriculum werden im Sinne einer Dokumentenanalyse von drei ExpertInnen auf Bezüge zur beruflichen Tätigkeit von BMA bzw. Laboratoriumsanalytik untersucht. Für die elf Themenbereiche wird anschließend überlegt, welche weiteren Inhalte sich aus disziplin- bzw. prozessorientierter Sicht (z.B. Hämatologie, Immunologie, Präanalytik, Postanalytik) ergeben.

Ergebnisse

Es ist festzustellen, dass die beispielhaften Fallstudien in erster Line patientensicherheitsrelevante Aspekte aus dem beruflichen Kontext der Ärzte/Ärztinnen, Pflegenden, Zahnärzte/-ärztinnen, Hebammen und Apotheker/-innen widerspiegeln. Lediglich ein Fallbeispiel kann unverändert übernommen, wenige Fallstudien können für BMA adaptiert und für die meisten Themenfelder sind neue repräsentative sicherheitsrelevante Fallstudien zu identifizieren, die mit ExpertInnen aus interprofessioneller Sicht diskutiert und validiert werden müssen.

Schlussfolgerung

Um der Bedeutung des klinischen Labors für das Thema Patientensicherheit [2] besser gerecht zu werden, ist die BMA-Berufsperspektive einzubeziehen. Das Thema kann dadurch aus einer breiteren, interprofessionellen Sichtweise wahrgenommen werden.

Literatur

- [1] Charite – Universitätsmedizin Berlin (Hg.) . *Mustercurriculum Patientensicherheit der Weltgesundheitsorganisation. Multiprofessionelle Ausgabe.* Berlin: Charite – Universitätsmedizin Berlin; 2018.
- [2] Plebani M. *The CCLM contribution to improvements in quality and patient safety.* *Clin Chem Lab Med* 2013;51:39–46.



Entwicklungsaufgaben in der beruflichen Pflegeausbildung

- ▶ Sebastian Partsch, Institut für Public Health und Pflegeforschung, Universität Bremen
- ▶ Claudia Einig, Institut für Public Health und Pflegeforschung, Universität Bremen
- ▶ Ingrid Darmann-Finck, Institut für Public Health und Pflegeforschung, Universität Bremen

Hintergrund und Problemstellung

Curricula für die Pflegeausbildungen werden in der Regel auf der Basis von Rahmenrichtlinien der Länder entwickelt. Diese basieren wiederum auf den Ausbildungs- und Prüfungsordnungen der Pflegeberufe. Lernanforderungen, die Pflegelehrende für sich zu unterschiedlichen Zeitpunkten der Ausbildung wahrnehmen und bearbeiten, werden dabei bislang nicht berücksichtigt. Dadurch kann es zu einer mangelnden Passung der Curricula und der Lernprozesse kommen und die Pflegelehrenden werden durch die Bildungsangebote möglicherweise nur teilweise in ihren Aneignungsprozessen unterstützt.

Fragestellung

Im Mittelpunkt des Vorhabens steht die bildungswissenschaftliche Frage, wie Pflegelehrende objektiv bestehende Lernanforderungen subjektiv wahrnehmen, interpretieren und bearbeiten und dadurch eine fachlich-berufliche Identität aufbauen. Übergreifendes Ziel ist es, die subjektiven Bildungsgänge Pflegelehrender zu rekonstruieren und u.a. zu ermitteln, welche Teil-Entwicklungsaufgaben die Pflegelehrenden wahrnehmen und bearbeiten, wie die individuellen Bildungsgänge strukturiert sind und welche informellen und formellen Lernmöglichkeiten förderlich oder gar hinderlich wirken.

Methode

Das qualitative Forschungsvorhaben bezieht sich theoretisch auf die Bildungsgangtheorie und den sozialisationstheoretischen Ansatz der Entwicklungsaufgaben. Die Datenerhebung erfolgt anhand von leitfadengestützten Interviews. Um die Entwicklungsverläufe rekonstruieren zu können, ist das Projekt als qualitative Panelstudie mit drei Erhebungszeitpunkten nämlich nach ca. einem, zwei und zweidreiviertel Ausbildungsjahren im Verlauf der Pflegeausbildung geplant. Für die Datenauswertung wird die rekonstruktiv-hermeneutische Analyse von Kruse (2014) genutzt. Die erste Erhebungsphase ist ab April 2019 geplant.

Ergebnis

Als Ergebnis wird ein empirisch begründetes Modell von Entwicklungsaufgaben sowie eine Typologie der subjektiven Bildungsgänge Pflegelehrender erwartet. Dadurch soll eine empirische Grundlage für die Entwicklung von schuleigenen Curricula geschaffen werden. Weiter können Schlussfolgerungen hinsichtlich der subjektiven Bedeutsamkeit und Anschlussfähigkeit von Unterrichts- bzw. Ausbildungsangeboten bezogen auf Entwicklungsaufgaben in unterschiedlichen Ausbildungsphasen gezogen werden.

Schlussfolgerung / Diskussion

Empirische Forschungsarbeiten über den Prozess der Aneignung beruflicher Anforderungen durch die Pflegelehrenden im Verlauf der dreijährigen Ausbildung existieren gegenwärtig nicht. Eine erfahrene Diskrepanz zwischen curricularen Lehrzielen bzw. Lernanforderungen und den individuellen Lernbedürfnissen kann ein Anzweifeln der Bedeutung vermittelter Lerninhalte seitens der Auszubildenden befördern, was zu widerständigem und defensivem Lernen führen kann. Subjektiv als relevant wahrgenommene Lernanforderungen können die Lernmotivation dagegen erheblich steigern.

Literatur

- Hericks, U. (2006). *Professionalisierung als Entwicklungsaufgabe. Rekonstruktion zur Berufseingangsphase von Lehrerinnen und Lehrern*. Wiesbaden: VS.
- Kruse, J. (2014). *Qualitative Interviewforschung*. Weinheim und Basel: Beltz Juventa.
- Quenzel, G. (2015): *Das Konzept der Entwicklungsaufgaben*. In: Hurrelmann, K.; Bauer, U.; Grundmann, M.; Walper, S. (Hrsg.) (2015). *Handbuch Sozialisationsforschung*. Weinheim und Basel: Beltz, 8. Auflage, 233-250.
- Schenk, B. (2005). *Entwicklungsaufgaben und Schule*. In: Dies.(Hrsg.): *Bausteiner einer Bildungsgangtheorie*. Wiesbaden: VS, 275-289.

Innovative Lernmedien zur Ausbildung von Clinical Reasoning am Beispiel des Serious Game Take Care

- ▶ Miriam Peters, Philosophisch-Theologische Hochschule Vallendar
- ▶ Manfred Hülsken-Giesler, Universität Osnabrück
- ▶ Cornelius Knab, FH Münster
- ▶ Bernward Hoffmann, FH Münster
- ▶ Rasmus Pechuel

Digitale Lernmedien eignen sich auch im Kontext der Pflegebildung insbesondere zur Anbahnung von Entscheidungsfindungskompetenzen (Peters et al. 2018). Im Rahmen des BMBF-geförderten Projektes Game based Learning in Nursing (GaBaLearn) werden digitale, authentische Fallsimulationen als Serious Game entwickelt, die dieses Potenzial aufgreifen und Lernende in der Pflege an eben jene Entscheidungsfindungskompetenzen heranzuführen suchen. Im Lernspiel ›Take Care‹ werden komplexe Pflegesituationen aus dem Umfeld von Multimorbidität und Chronizität simuliert. Die Lernenden übernehmen virtuelle Rollenfiguren, um sich interaktiv in diesen Pflegeszenarien zu bewegen, pflegerrelevante Einschätzungen vorzunehmen, Entscheidungen zu treffen und auf diese Weise handlungsentlastet berufsspezifische Kompetenzen zu erwerben. Thematisiert werden dabei nicht nur eindimensionale Problemlösungsprozesse, sondern auch Fragen der Entscheidungsfindung in Dilemmasituationen, in denen die Multidimensionalität pflegerischen Entscheidungsfindung, etwa durch Berücksichtigung organisationaler Vorgaben oder der Erwartungen von Angehörigen, von hoher Bedeutung ist. Dem Lernspiel ›Take Care‹ liegt ein Kompetenzmodell zugrunde, dass auf der Basis von etablierten pflegedidaktischen Ansätzen zunächst an die Nutzung im Kontext von Serious Games adaptiert und heuristisch weiterentwickelt und im Projektverlauf dann zunehmend konkretisiert wurde. Die Entwicklung des Lernspiels erfolgt iterativ, Entwicklungsphasen wechseln sich also mit Evaluationsphasen ab, die wiederum wichtige Erkenntnisse für die weitere Entwicklung liefern. Die bisherigen Evaluationen erfolgen an verschiedenen (Altenpflege-)Schulen. Der hier vorgeschlagene Beitrag basiert auf problemzentrierten Interviews (n=14) an einer Altenpflegeschule in Rheinland-Pfalz, mit denen die Potentiale und Herausforderungen des Lernspiels ›Take Care‹ aus Sicht von Lernenden in der Pflege untersucht wurden. Die Auswertung erfolgte anhand von qualitativer Inhaltsanalyse (Mayring 2015) und unter Einsatz von Maxqda. Die Ergebnisse legen nahe, dass sich Lernende erweiterte und möglichst offene Interaktionsmöglichkeiten im Lernspiel sowie eine Unterstützung der Entscheidungsfindung durch Bereitstellung integrierter Dokumentationssysteme sowie „virtueller Bücherregale“ wünschen.

Literatur

- Peters, M., Hülsken-Giesler, M., Dütthorn, N., Hoffmann, B., Jeremias, C., Knab, C., & Pechuel, R. (2018). *Mobile Learning in der Pflegebildung: Entwicklungsstand und Herausforderungen am Beispiel des Projektes ›Game Based Learning in Nursing‹*. In C. DeWitt & C. Gloerfeld (Eds.), *Handbuch Mobile Learning* (pp. 971–992). Springer.



Regenerationsforschung: Kohlensäurebäder als Regenerationspotenzial für Athleten

- ▶ Julia Powischer, Freiberuflich tätig
- ▶ Ute Seper, Fachhochschule Burgenland

Die Erhebung des Regenerationsstatus, regenerative Maßnahmen und geeignete Messmethoden rücken zunehmend in den Fokus der Gesundheitsforschung. Im Projekt „Regenerationsforschung“ hat man sich an der Fachhochschule Burgenland/ Department Gesundheit genau diesem Thema gewidmet und eine Interventionsstudie bei Athleten durchgeführt. Ein multidimensionaler und zugleich ganzheitlicher Forschungsansatz wurde dabei gewählt, die Forschungsarbeit fand in Zusammenarbeit mit starken Projektpartnern wie der Kurbad Tatzmannsdorf AG (Reduce Gesundheitsresort) und der GAMED (Wiener Internationale Akademie für Ganzheitsmedizin) statt. Das Projekt wurde durch EFRE Mittel sowie durch das Land Burgenland gefördert.

Hierbei wurde die Auswirkung von wiederholten Kohlensäurewannenbädern, als Interventionsform zur Steigerung der Durchblutung und raschen Abtransport der metabolischen Abbauprodukte, bei Athleten unterschiedlichen Leistungsniveaus untersucht. Die randomisierte kontrollierte Studie wurde mit Fußballern und Basketballern im Rahmen einer intensiven Trainingswoche durchgeführt. Die Athleten nahmen an einer Basismessung vor sowie unmittelbar nach der Interventionswoche mit sportartspezifischem Training und Bädern teil. Nach Randomisierung badeten die Probanden der Interventionsgruppe im Kohlensäurewasser (CO₂) und die Kontrollgruppe im normalen Leitungswasser bei jeweils 35°C Wassertemperatur und einer Badedauer von 20 min sowie einer anschließenden 10 min Nachruhephase.

Zur Messung der Regenerationsvorgänge wurde ein multidimensionaler Ansatz gewählt. Die Testbatterie setzte sich aus einfachen motorischen Tests (Sprint- und Sprungtests), ausgewählten Laborparametern (Harnstoff, Kreatinkinase und C-reaktives Protein), psychometrischen Tests (Erholungs-Belastungsfragebogen) sowie der Messung der Herzratenvariabilität (HRV) zusammen.

Die Athleten der Interventionsgruppe (CO₂-Bad) hatten im Vergleich zur Kontrollgruppe (H₂O-Bad) signifikant weniger Muskelkater und geringere damit assoziierte Muskelschmerzen. Weiters wurde ein Trend zu besseren Sprunghöhen belegt. Die statistische Auswertung der HRV-Parameter zeigte, dass die Anwendung des CO₂-Bades in der Interventionsgruppe im Vergleich zur Kontrollgruppe einen positiven Reiz auf das Vegetativum ausübte und auch die wahrgenommene Regeneration von Athleten positiv beeinflusste.

Literatur

- Finsterer, J. (2012). *Biomarkers of peripheral muscle fatigue during exercise*. *BMC musculoskeletal disorders*, 13 (1), 218. <https://doi.org/10.1186/1471-2474-13-218>
- Halson, S. L. (2013): *Recovery Techniques for Athletes*. *Sports Science Exchange* 26 (120), S. 1–6. Online verfügbar unter <http://www.gssiweb.org/Article/sse-120-recovery-techniques-for-athletes>, zuletzt geprüft am 11.01.2014.
- Oe, K.; Ueha, T.; Sakai, Y.; Niikura, T.; Lee, S. Y.; Koh, A. et al. (2011): *The effect of transcutaneous application of carbon dioxide (CO₂) on skeletal muscle*. *Biochemical and Biophysical Research Communications* 407 (1), S. 148–152. DOI: 10.1016/j.bbrc.2011.02.128.
- Seper, U.; Bauer-Horvath, H.; Powischer, J.; Strempl, J., Meister, M., Gollner, E. (Hrsg). (2018). *Regenerationsforschung. Symposiumsbeiträge zur multidimensionalen Regenerationsforschung anhand von Mechanotransduktion und KohlensäurewannenbäderAnwendungen bei Athleten und MitarbeiterInnen*. Eisenstadt: E. Weber Verlag.
- Powischer, J. (2018): *CO₂-Bäder und die Regeneration von Athleten unter hoher Trainingsbelastung*. In: Seper, U.; Bauer-Horvath, H.; Powischer, J.; Strempl, J., Meister, M., Gollner, E. (Hrsg). (2018). *Regenerationsforschung. Symposiumsbeiträge zur multidimensionalen Regenerationsforschung anhand von Mechanotransduktion und KohlensäurewannenbäderAnwendungen bei Athleten und MitarbeiterInnen* (S. 37-58). Eisenstadt: E. Weber Verlag.

„From teaching to bestehing...“ Eine empirische Studie zu Vorstellungen akademischer Lehre von Professor*innen.

► Franziska Preiß, Hochschule Ravensburg-Weingarten

Hintergrund und Zielsetzung

Während Lehrer*innen öffentlicher Schulen systematisch auf ihre Aufgabe vorbereitet werden, obliegt die didaktische Ausbildung deutscher Hochschullehrer*innen bisweilen oft dem Zufall. Allerdings zeichnet sich eine Trendwende an, da immer häufiger die Frage diskutiert wird, wie die Qualität der Lehre durch gezielte Ausbildungs- und Weiterbildungsmaßnahmen verbessert werden kann (Winteler und Krapp 1999, S. 45). Diskussionen um gute Hochschullehre in Westeuropa, im Zusammenhang mit Qualitätssicherung von Hochschulen, werden verstärkt seit 1987 geführt (Berendt 2000, S. 247). Die Qualitätsdiskussion ist nicht zuletzt durch die Bologna-Reform neu entfacht, Kompetenzorientierung und Lernzentrierung stehen dabei im Vordergrund. Ein einheitliches Qualitätsverständnis akademischer Lehre liegt allerdings nicht vor (Klinger 2011, S. 12). Die Qualität von Hochschullehre wird durch verschiedene Faktoren beeinflusst und ist nicht zuletzt vom jeweiligen Selbstverständnis Hochschullehrender abhängig. Die zunehmende Akademisierung von Gesundheits- und Sozialberufen im Allgemeinen und Pflege im Speziellen, führt ebenfalls zur Relevanz, sich mit einem Grundverständnis akademischer Bildung auseinander zu setzen. Vor diesem Hintergrund wurden Vorstellungen akademischer Lehre von Professor*innen im Sozial- und Gesundheitswesen eruiert.

Methodik

In 16 problemzentrierten Interviews (Kurz et al. 2009, S. 464) sprachen Professor*innen (Deutschland, Schweiz und Japan) über Wahrnehmungen akademischer Lehre, den durch Bologna initiierten Shift from teaching to learning (Wildt 2013, S. 40), sowie über Unterschiede zur Berufsausbildung. Die Datenauswertung erfolgte durch das Verfahren der inhaltlich strukturierenden Inhaltsanalyse nach Kuckartz (2016) und durch die Software MaxQDA®.

Ergebnisse

Befragte Professor*innen äußerten sich unterschiedlich zum wahrgenommenen Shift. Während manche dem Wandel zustimmen und diesen auch so leben würden, lehnen andere diesen entschieden ab. Besonders die Wahrnehmung Studierender zeigt sich in positiven und negativen Aspekten. Der Wesensunterschied zur Berufsausbildung wird vorrangig in der selbstständigen wissenschaftlichen Arbeit gesehen.

Diskussion und Ausblick

Die Ergebnisse lassen einen kritischen Blick auf die derzeitige akademische Lehre erkennen.

Resümierend kann festgehalten werden, dass sich das Grundverständnis befragter Professor*innen an einer Lernzentrierung orientiert, welche wissenschaftliches Denken fördern soll - so, wie Kanning dies in einer These zur exzellenten Lehre fordert (Kanning 2018, S. 240).

Literatur

- Berendt, Brigitte (2000): Was ist gute Hochschullehre? In: Zeitschrift für Pädagogik (Beiheft 41), S. 247–260.
- Kanning, Peter (2018): Zehn Thesen zur exzellenten Hochschullehre. In: Ullrich Dittler und Christian Kreidl (Hg.): Hochschule der Zukunft. Beiträge zur zukunftsorientierten Gestaltung von Hochschulen. Wiesbaden: Springer VS, S. 233–248.
- Klinger, Melanie (2011): Merkmale guter Hochschullehre: Definitionsversuche und Operationalisierbarkeit. In: Berufs- und Wirtschaftspädagogik - online Dezember 2011 (21), S. 1–23. Online verfügbar unter www.bwpat.de/ausgabe21/klinger_bwpat21.pdf.
- Kuckartz, Udo (2016): Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung. 3. überarbeitete Auflage. Weinheim: Beltz Juventa.
- Kurz, Andrea; Stockhammer, Constanze; Fuchs, Susanne; Meinhard, Dieter (2009): Das problemzentrierte Interview. In: Renate Buber und Hartmut H. Holzmüller (Hg.): Qualitative Marktforschung. Konzepte - Methoden - Analysen. 2., überarbeitete Auflage. Wiesbaden: Gabler Verlag / GWV Fachverlage GmbH Wiesbaden (Lehrbuch), S. 463–475.
- Wildt, Johannes (2013): Entwicklung und Potentiale der Hochschuldidaktik. In: Johannes Wildt und Matthias Heiner (Hg.): Professionalisierung der Lehre. Perspektiven formeller und informeller Entwicklung von Lehrkompetenz im Kontext der Hochschulbildung. s.l.: W. Bertelsmann Verlag, S. 27–57.
- Winteler, Adi; Krapp, Andreas (1999): Programme zur Förderung der Qualität der Lehre an Hochschulen. In: Zeitschrift für Pädagogik 45 (1), S. 45–60.



Berufliche Bildung zum Notfallsanitäter patientenprozessorientiert gestalten: Erstellung von Lernaufgaben nach dem PPO-Lernmodell

- ▶ Thomas Prescher, Wilhelm Löhe Hochschule
- ▶ Heiko König, ASB Landesschule BW Franz Anton Mai-Schule

Hintergrund und Motivation

Selbstgesteuertes Lernen kann nicht per se als vorteilhafter als ein anderes didaktisches Szenario bewertet werden. Nur weil über Selbststeuerung gesprochen wird, findet sie noch lange nicht in der beruflichen Bildung Anwendung. Es kommt darauf an, den Kontext, das Ziel und eine entsprechende didaktische Aufbereitung mit Lernaufgaben zu gestalten. Eine besondere Herausforderung stellt dazu die berufliche Bildung im Rettungsdienst dar, da hier nach wie vor Lehrkräfte ohne eine ausreichende pädagogische Professionalisierung unterrichten. Um den Lehrkräften die Umsetzung Ihres Bildungsauftrages zu erleichtern, sind besonders Lehr- und Lernwerkzeuge hilfreich, welche die Kompetenzen bei den Auszubildenden gezielt zu fördern.

Projektbeschreibung

Die Befähigung von Auszubildenden zum eigenständigen und verantwortlichen Handeln ist eine grundsätzlich pädagogische und notfallmedizinische Fragestellung und Herausforderung. Die berufspädagogische Antwort darauf lautet, dass Arbeitsaufgaben und Kompetenzentwicklungsaufgaben möglichst ähnlich zu gestalten sind. Als Erfolgsmoment wurden dafür patientenprozessorientierte Lernaufgaben als PPO-Lernmodell herausgearbeitet, die dem Paradigma eines selbstgesteuerten, situierten und produktierenden Lernens folgen.

Im Projekt wurde das berufspädagogisch-didaktische Konzept der Lernaufgaben in seiner Verknüpfung zu einer prozessorientierten Berufsausbildung beleuchtet und systematisch auf die Patientenerfordernisse angewandt. Das Verständnis der Prozessorientierung aus dem gewerblich-technischen Bereich der beruflichen Bildung wurde für die Notfallsanitäterausbildung patientenprozessorientiert präzisiert und ausgearbeitet (vgl. Müller, 2017a, 2017b).

Um Auszubildende in der anvisierten Selbststeuerung nicht zu überfordern, bedarf es eines abgestimmten Maßes der Fremdsteuerung durch die Lehrkräfte und die Ausbilder. Die Planung und Erstellung von prozessorientierten Lernaufgaben nach dem PPO-Lernmodell stellte daher den Kern der Projektdarstellung dar.

Kritische Reflexion

Das entwickelte Planungstool mit vier Schritten wurden im Rahmen von verschiedenen Workshops mit TeilnehmerInnen des ASB Baden-Württemberg erprobt und kritisch reflektiert (vgl. Prescher 2019). Im Verlauf des Tages war es das Ziel, dass die TeilnehmerInnen anhand eines eigenen Unterrichtsthemas in der Anwendung des Planungstools vertraut zu machen und am Ende des Tages einen ersten Entwurf für Ihren persönlichen lernaufgabenorientierten Unterricht zur Verfügung hatten. Die Umsetzung gelang zur Zufriedenheit der TeilnehmerInnen. Kritische Aspekte und weiterführende Hinweise zur Struktur des Tools wurden für eine bessere Anwendbarkeit aufgenommen. Insgesamt ist das Tool noch weiter auf das Berufsfeld für eine effiziente und effektive Nutzung anzupassen. Diesem Entwicklungsbedarf wird im Rahmen einer Projektgruppe der Wilhelm Löhe Hochschule Rechnung getragen.

Literatur

- Müller, H.-J. (2017a). *Lernaufgaben in der prozessorientierten betrieblichen Berufsausbildung*. In S.F. Dietl (Hrsg.), *Ausbilder-Handbuch*. Neuwied: Wolters Kluwer. Verfügbar unter: <https://kluedo.ub.uni-kl.de/frontdoor/index/index/docId/5083>
- Müller, H.-J. (2017b). *Planungsschritte zur Formulierung von Lernaufgaben in der betrieblichen Berufsausbildung*. In S.F. Dietl (Hrsg.), *Ausbilder-Handbuch*. Neuwied: Wolters Kluwer. Verfügbar unter: <https://kluedo.ub.uni-kl.de/frontdoor/index/index/docId/4905>
- Prescher, T. (2019): *Unterricht gemeinsam entwickeln: Pädagogischer Tag zur Patientenprozessorientierung in der Berufsausbildung zum Notfallsanitäter an der Franz Anton Mai-Schule des ASB in Mannheim*. Erreichbar unter: http://kompetenzmonitoring.de/uploads/files/Infortartikel_zum_PPO_Workshop.pdf, 12.03.2019.

Technologische Pflegeinnovationen brauchen eine prozessorientierte Lernkulturentwicklung – Technikbereitschaft bei Pflegekräften am Beispiel der Zukunft der Dekubitusprophylaxe

- ▶ Thomas Prescher, Wilhelm Löhe Hochschule für angewandte Wissenschaften
- ▶ Jürgen Zerth, Wilhelm Löhe Hochschule für angewandte Wissenschaften / Forschungsinstitut IDC
- ▶ Sebastian Müller, Wilhelm Löhe Hochschule für angewandte Wissenschaften / Forschungsinstitut IDC
- ▶ Michael Schneider, Wilhelm Löhe Hochschule für angewandte Wissenschaften / Forschungsinstitut IDC
- ▶ Peter Jaensch, Wilhelm Löhe Hochschule für angewandte Wissenschaften / Forschungsinstitut IDC

Hintergrund und Zielsetzung

Im Rahmen des BMBF geförderten Projekts Pflegepraxiszentrum (PPZ) Nürnberg wird in vier Pflegesettings der Einsatz moderner Technologien in der pflegerischen Versorgung erprobt. Häufig sind es nicht technische Faktoren, an der die Implementierung in die Pflege scheitert (Peek, 2014).

Methoden

Ausgangspunkt für die Ableitung pädagogischer Ansatzpunkte zur Förderung einer erfolgreichen Technologieimplementierung war eine quantitative Erhebung in den Pflegesettings. Dabei wurden im ersten Teil anhand des Instruments von Neyer et al. (2012) die ungerichtete Technikbereitschaft, d.h. nicht auf eine Technologie oder den beruflichen Kontext bezogen, und weitere Kontrollvariablen erhoben. Im zweiten Teil des Fragebogens wurde die Zukunft der Dekubitusprophylaxe anhand von drei konkreten Anwendungsfällen (Vignetten) – Sensorik / Sensorik und selbstdrehende Matratze / Sensorik und Roboter – dargestellt. Die Vignetten sollten anschließend anhand von drei Konstrukten – Nützlichkeit / Skepsis / ethische Bedenken – bewertet werden.

Damit wurden folgende Fragestellungen verfolgt: Gibt es Unterschiede in den Bewertungen und welche Faktoren bestimmen diese? Welche pädagogischen Ansatzpunkte ergeben sich aus den vorherigen Ergebnissen zur Förderung einer erfolgreichen Technologieimplementierung in der Praxis.

Ergebnisse

Die durchschnittliche Nützlichkeitsbewertung nimmt von Vignette 1 (3,71 auf einer 5er Skala) über Vignette 2 (3,46) zu Vignette 3 (2,82) ab. Die Skepsis (2,58; 3,01; 3,66) und die ethischen Bedenken (2,41; 3,00; 3,91) nehmen über die drei Vignetten zu. Die Unterschiede vor allem zwischen Vignette 2 und Vignette 3 hängen signifikant mit dem Konstrukt Technikkontrollüberzeugung aus dem Technikbereitschaftsinstrument zusammen. Personen mit einer hohen Technikkontrollüberzeugung bewerten die drei Vignetten ähnlicher als Personen mit mittlerer oder niedriger Kontrollüberzeugung. D.h. in der Interpretation der Ergebnisse, dass die Hauptwiderstände zur Implementierung technischer Innovationen auf der Mikroebene nicht aus einer grundlegenden Technikferne, aus Nicht-Wissen oder Nicht-Können resultieren, sondern aus einem Nicht-Wollen in Abhängigkeit der vermuteten Gefährdung, dass die eigene Kontrolle über den technischen Prozess und den daraus folgenden Konsequenzen für den pflegerischen Prozess verloren gehen könnte.

Diskussion und Ausblick

Dieses Ergebnis wird hinsichtlich der pädagogischen Konsequenzen nach der Strukturmatrix zur Organisationsanalyse und -entwicklung nach Kühl (2016) diskutiert und pädagogische Ansatzpunkte für Einrichtungen abgeleitet. Dieser unterscheidet drei Ebenen der Verhaltensänderung, aus denen anhand der Ergebnisse Handlungsempfehlungen in den Dimensionen Anwendung, Einsicht und Prozessintegration abgeleitet werden können.

Literatur

- Kothgassner, O.; Felhofer, A.; Hauk, N.; Kastenhofer, E.; Gomm, J. & Kryspin-Exner, I. (2012): *TUI: Technology Usage Inventory Manual*. Wien. https://www.ffg.at/sites/default/files/allgemeine_downloads/thematische_programme/programmdokumente/tui_manual.pdf
- Kühl, S. & Muster, J. (2016): *Organisationen gestalten: eine kurze organisationstheoretisch informierte Handreichung*. Wiesbaden: Springer VS.
- Neyer, Franz J.; Felber, Juliane; Gebhardt, Claudia (2012): *Entwicklung und Validierung einer Kurzsкала zur Erfassung von Technikbereitschaft*. In: *Diagnostica* 58 (2), S. 87–99.
- Peek, S./Wouters, E./Van Hoof, J./Luijckx, K./Boeije, H./Vrijhoef, H. J. M.: *Factors influencing acceptance of technology for aging in place: a systematic review*, *International Journal of Medical Informatics* 83, 2014, pp. 235-248.



Digitale Kompetenzen im (Fach)Unterricht fördern

► Steffen Raeder, Gesellschaft für Pflege- und Sozialberufe gGmbH

Die Arbeitswelt stellt durch die zunehmende Digitalisierung neue Anforderungen an die zu erwerbenden Kompetenzen neuer Mitarbeiter_innen. Die Nutzung von digitalen Endgeräten und dem Internet gehört für die Auszubildenden mittlerweile zum Alltag. Durch die ständige Zugriffsmöglichkeit auf Wissen, verändert sich auch die Rolle des Aus- und Weiterbildungspersonals (vgl. Arnold et al 2015, Barthelmeß 2015, Hartmann et al 2015).

Anhand eines Unterrichtsbeispiels soll dargestellt werden, mit welchen methodisch-didaktischen Maßnahmen digitale Kompetenzen – Recherchefähigkeit, kritische Beurteilung von Rechercheergebnissen, breiterer Umgang mit verschiedenen Computersystemen, rechtliche Aspekte, digitale Tools zum Austausch und zur Kooperation kennenlernen – im (Fach)Unterricht gefördert werden. Der Referent ist Mitglied der Arbeitsgruppe digitale Bildung der ibs-Gruppe und betreut regelmäßig Student_innen der Gesundheitspädagogik in ihren fachdidaktischen Unterrichtspraktika.

Literatur

- Arnold P, Kilian L, Thillosen A, Zimmer G (2015): *Handbuch E-Learning. Lehren und Lernen mit digitalen Medien. 4. erweiterte Auflage.* W. Bertelsmann Verlag. Bielefeld.
- Barthelmeß M (2015): *E-Learning – bejubelt und verteufelt. Lernen mit digitalen Medien, eine Orientierungshilfe.* W. Bertelsmann Verlag. Bielefeld.
- Hartmann W, Hundertpfund A (2015): *Digitale Kompetenz. Was die Schule dazu beitragen kann. 1. Auflage.* hep verlag ag. Bern.

Der Prozess der Entwöhnung von der Trachealkanüle bei spontanatmenden Patient*innen mit neurogener Dysphagie

- ▶ Selina Reifensteiner, Fachhochschule Kärnten
- ▶ Julia Lever, Fachhochschule Kärnten

Ein Insult als Hauptursache für eine neurogene Dysphagie (Prosiegel & Buchholz, 2018) kann, je nach Läsionsort, dazu führen, dass Speichelschlucken und Sekretmanagement nicht mehr funktionieren (Schröter-Morasch, 2018). Ist dies der Fall, so liegt eine Indikation für die Versorgung mit einer Trachealkanüle vor (Frank, 2015). Bei Wahrung der Sicherheit der Betroffenen sollte der Prozess der Entwöhnung von der Trachealkanüle schnellstmöglich und somit schon ab dem Versorgungszeitpunkt mit der Kanüle beginnen (Konradi & Krämer, 2016). Aktuell gibt es noch keine einheitliche Vorgehensweise dazu.

Die vorliegende Untersuchung beschäftigt sich mit dem Prozess der Entwöhnung von der Trachealkanüle bei spontanatmenden Patient*innen mit neurogener Dysphagie.

Auf Grundlage möglicher Schemata zum Weaningprozess wurde ein halbstrukturiertes Expert*inneninterview (Meuser & Nagel, 2003) erstellt. Mittels dieses Leitfadeninterviews wurden Vertreter*innen der am Weaningprozess beteiligten Professionen im Klinikum Klagenfurt am Wörthersee, nämlich Logopädie, Ärzteschaft und Pflege, zur möglichen Vorgehensweise befragt. Im Rahmen der qualitativen Auswertung (Bortz & Döring, 2016) kristallisierten sich in diesem schrittweisen Vorgehen schließlich sechs Kategorien, teilweise mit Subkategorien versehen, heraus.

Daraus wurde ein Ablaufschema mit acht Hauptpunkten für den Prozess von der Versorgung mit der Trachealkanüle über die darauffolgende Entwöhnung von dieser bis hin zur Dekanülierung abgeleitet und graphisch dargestellt. Als wesentliche Bausteine im Weaningprozess haben sich die interdisziplinäre Zusammenarbeit sowie die bildgebenden Verfahren als Entscheidungshilfen für die weitere Vorgehensweise präsentiert.

Die Frage nach einem Standardablauf bleibt aufgrund der Individualität der zu betreuenden Personen weiterhin unbeantwortet. Nichtsdestotrotz könnte das Schema Grundlage für eine weitere Auseinandersetzung in Richtung Standardisierung und Leitlinienerstellung für den Weaningprozess bei spontanatmenden Patient*innen mit neurogener Dysphagie sein.

Literatur

- Frank, U. (2015). *Trachealkanülen bei Dysphagie*. In: J. Siegmüller & H. Bartels (Hrsg.), *Leitfaden Sprache, Sprechen, Stimme, Schlucken* (S. 312-315). München: Elsevier Urban & Fischer.
- Kiechl, S. & Werner, Ph. (2016). *Primärprävention Schlaganfall*. *Österreichische Ärztezeitung*, 6, 20-26.
- Konradi, J. & Krämer, I. (2016). *Trachealkanülen-Management: Materialien, Vorgehensweise, kontroverse Studienergebnisse*. In: Ch. Beyer, et al. (Hrsg.), *Von der Tracheotomie zur Dekanülierung. Ein transdisziplinäres Handbuch* (S. 113-136). Berlin: Lehmanns media
- Prosiegel, M. & Buchholz, D. (2018). *Mit Schluckstörungen assoziierte neurologische Erkrankungen*. In: G. Bartolome & H. Schröter-Morasch (Hrsg.), *Schluckstörungen: Interdisziplinäre Diagnostik und Rehabilitation*. (S.61-88). München: Elsevier Urban & Fischer.
- Schröter-Morasch, H. (2018). *Medizinische Basisversorgung von Patienten mit Schluckstörungen – Trachealkanülen – Sondenernährung*. In: G. Bartolome & H. Schröter-Morasch (Hrsg.), *Schluckstörungen: Interdisziplinäre Diagnostik und Rehabilitation*. (S.207-250). München: Elsevier Urban & Fischer



Ein innovativer Ansatz zur Einführung (neuer) Mitarbeitenden auf einer Intermediate Care Station

- ▶ Tobias Ries Gisler, UniversitätsSpital Zürich
- ▶ Gabi Brenner-Lüdemann, UniversitätsSpital Zürich
- ▶ Eva-Maria Panfil, UniversitätsSpital Zürich

Eine Intermediate Care (IMC) Abteilung garantiert den Patienten eine optimale, hochspezialisiert-medizinische, pflegerische und patientenzentrierte Therapie, Betreuung sowie Überwachung.

Für Pflegende kann die Arbeitssituation auf einer IMC sehr belastend sein, da die Patientensituationen medizinisch sowie pflegerisch sehr komplex sein können und die Liegedauer der Patienten auch aufgrund ökonomischer Überlegungen zunehmend kürzer wird. Ein Mangel an ausreichend qualifizierten Fachpersonen und eine erhöhte Personalfuktuation haben Auswirkungen auf die Versorgungsqualität der Patienten. Ein hochspezialisiertes Fachwissen in pflegerischen, aber auch technisch-apparativen Themen im Setting IMC, ist für eine sichere Versorgungsqualität essentiell.

Deswegen beschloss das UniversitätsSpital Zürich (USZ) ein «IMC Anniculum» einzuführen. Dieser Kurs ist als standardisierte Einführung für alle neuen, aber auch als möglicher Refresher für alle weiteren Mitarbeitenden einer IMC konzipiert. Mit diesem Fortbildungskurs werden das Fachwissen der Pflegenden in Theorie und Praxis-Sequenzen in hochspezialisierten, medizinischen und pflegerischen Themen gestärkt und damit die Patientensicherheit weiter gefördert. Dabei werden die fachlichen Handlungskompetenzen sowie das Peer-Learning und Peer-Teaching gefördert.

Um die relevanteren Lerninhalte und Themen zu eruieren, wurde zunächst eine strukturierte Literaturrecherche in verschiedenen Datenbanken durchgeführt. Die Ergebnisse wurden gemeinsam mit Fachexperten verschiedener Professionen in partizipativer und fachlicher Diskussion angepasst.

Der Kurs besteht aus sechs Theorietagen und zehn Fachthemen sowie drei praktischen Kurstagen mit insgesamt 83 Lernstunden zuzüglich Selbststudienzeit.

Die theoretischen Sequenzen sollen das Verstehen, den Transfer in die Praxis sowie das Selbstlernen der Teilnehmenden im Rahmen eines lebenslangen Lernens fördern. Relevante Aspekte der theoretischen Sequenzen werden einerseits durch spezifische Vorbereitungsaufträge, aber auch durch den gegenseitigen Austausch sowie mit Beiträgen der Dozierenden gesichert. Am letzten Theorietag erfolgt eine formative Lernzielüberprüfung mittels Gruppenarbeit und gegenseitiger Präsentation der Ergebnisse. Dabei werden der interdisziplinäre Austausch und eine mögliche Teilnahme weiterer Mitarbeitende der IMC-Stationen gefördert.

Der Kurs wurde 2018 viermal mit insgesamt 54 Teilnehmenden durchgeführt. Die Evaluationen zeigen eine durchschnittliche Zufriedenheit der Teilnehmenden von 92%, wobei deutliche Unterschiede zwischen, aber auch innerhalb der einzelnen theoretischen Sequenzen auszumachen sind.

Um die Ressourcen optimal zu nutzen, können sich ab 2019 externe Teilnehmende an der Fortbildungsreihe anmelden.

Die Fortbildungsreihe schliesst mit seinem breiten und vertieftem Angebot eine Lücke für Mitarbeitenden gerade auch vor Beginn einer weiterführenden Weiterbildung in diesem Bereich.

Literatur

- Hickman, L., Newton, P., Halcomb, E. J., Chang, E., & Davidson, P. (2007). *Best practice interventions to improve the management of older people in acute care settings: a literature review*. *J Adv Nurs*, 60(2), 113-126. doi:10.1111/j.1365-2648.2007.04417.x
- IMK-Institut für Medizin und Kommunikation AG. (2013). *Schweizerische Richtlinien für die Anerkennung von Intermediate-Care Units* (pp. 1-22). Basel: Institut für Medizin und Kommunikation AG.
- Konrad, K., & Traub, S. (2005). *Kooperatives Lernen: Theorie und Praxis in Schule, Hochschule und Erwachsenenbildung* (Vol. 2. Auflage: Baltsmannweiler: Schneider-Verl. Hohengehren.
- Plate, J. D. J., Leenen, L. P. H., Houwert, M., & Hietbrink, F. (2017). *Utilisation of Intermediate Care Units: A Systematic Review*. *Crit Care Res Pract*, 2017, 8038460. doi:10.1155/2017/8038460
- Waydhas, C. (2005). *Bedeutung der Intermediate Care Abteilung*. Georg Thieme Verlag; Stuttgart · New York, 40(2), 123-127. doi:10.1055/s-2005-836431

„Hey, teachers, [don` t] leave them kids alone“?!?[1]. Die Integration eines virtuellen Ergonomietrainers in die Pflegeausbildung aus der Perspektive Auszubil- dender [1] Aus Pink Floyd: Another Brick in the Wall. Album: The Wall. Veröffentlicht 1979

- ▶ Anita Rölle, Institut für Angewandte Forschung - Angewandte Sozial- und Gesundheitsforschung
- ▶ Maik Hans-Joachim Winter, Institut für Angewandte Forschung - Angewandte Sozial- und Gesundheitsforschung
- ▶ Mirjam Pfahler, Institut für Angewandte Forschung - Angewandte Sozial- und Gesundheitsforschung

Hintergrund

Angesichts des bestehenden Fachpersonalmangels in der Pflege gewinnen Maßnahmen zum Erhalt der Gesundheit beruflich Pflegenden zunehmend an Bedeutung. Analog zu gesamtgesellschaftlichen Entwicklungen ist auch hier der Trend zu technikgestützten Verfahren beobachtbar. Der Einsatz digitaler Technologien zur Reduzierung gesundheitlicher Belastungen in der Pflege wird derzeit v.a. mit Blick auf die Pflegepraxis (bspw. Evans et al., 2018; BGW, 2017) und weitaus weniger als Lehr-Lernmedium in der Pflegeausbildung diskutiert. Dabei besitzt die Ausbildung stark prägenden Charakter für gesundheitsbewusstes Verhalten im Beruf (Betz et al., 2015). Im Rahmen des interdisziplinären BMBF-geförderten Verbundprojekt ERTRAG wurde ein virtueller Ergonomietrainer für die Pflegeausbildung entwickelt und sowohl hinsichtlich Anwendungserwartungen und -erfahrungen als auch der fachdidaktischen Integration in den Unterricht im Feldtest evaluiert.

Methoden

Während der Testphase übten Auszubildende der Gesundheits- und (Kinder-)Krankenpflege (N=26) in Zweiertteams mit dem ERTRAG-System. Sie führten zwei Übungssequenzen durch (je ca. 40 min). Die Datenerhebung erfolgte im Mixed-Methods-Design. Eine schriftliche Befragung der Proband*innen fand vor der Erstanwendung sowie nach der zweiten Übungssession statt. Ein Sample von insgesamt 17 Proband*innen nahm an zwei abschließenden leitfadengestützten Fokusgruppen teil. Die quantitative Datenauswertung erfolgte deskriptiv, die qualitative Auswertung wurde entsprechend der inhaltlich strukturierenden Inhaltsanalyse durchgeführt (Kuckartz, 2012).

Ergebnisse

Zusammengefasst bewerten die befragten Auszubildenden den entwickelten virtuellen Ergonomietrainer überwiegend positiv. Die Nützlichkeit wird nach zweimaliger Anwendung nochmals positiver bewertet als bereits prospektiv. Die Auszubildenden konstruieren vergleichsweise einheitliche Vorstellungen zur Rolle Lehrender als auch zur eigenen Rolle im Lernprozess mit dem ERTRAG-System: Demnach sind Lehrende zentrale Ansprechpartner*innen für die fachliche Problemlösung und nehmen eine richtungsweisende sowie beratende, ggf. korrigierende Funktion ein. Auszubildende äußern eine hohe Motivation, rückschonendes Arbeiten eigenverantwortlich mit dem Lernsystems einzuüben und zu festigen. Dies begründen sie u.a. mit der hohen Vereinbarkeit des Mediums mit ihrer Lebenswelt als auch damit, bestehende Limitationen in den Ausbildungssettings hinsichtlich rückschonenden Arbeitens kompensieren zu wollen.

Ausblick

Im geplanten Workshop werden Ausbildungsverantwortlichen aus Schule und Berufspraxis ausgewählte Evaluationsergebnisse präsentiert. Ziel ist es, mögliche Synergieeffekte des virtuellen Ergonomietrainers sowohl für das selbstgesteuerte Lernen der Auszubildenden als auch für die Stärkung der Rolle Lehrender multiperspektivisch kritisch zu diskutieren. In interaktiver Kleingruppenarbeit werden auftauchende Fragestellungen und Dilemmata aufgegriffen und anwendbare, ggf. alternative Strategien herausgearbeitet.

Literatur

- Betz, M., Haun, C., & Böttcher, M. (2015). Zielgruppenspezifische Gesundheitsförderung bei Auszubildenden. In B. Badura, A. Ducki, H. Schröder, J. Klose, & M. Meyer, (Hrsg.), *Fehlzeiten-Report 2015. Neue Wege für mehr Gesundheit – Qualitätsstandards für ein zielgruppenspezifisches Gesundheitsmanagement. Zahlen, Daten, Analysen aus allen Branchen der Wirtschaft* (S.143-163). Berlin, Heidelberg: Springer-Verlag.
- BGW (2017). *Pflege 4.0 – Einsatz moderner Technologien aus der Sicht professionell Pflegenden. Forschungsbericht*. Verfügbar unter https://www.bgw-online.de/SharedDocs/Downloads/DE/Medientypen/BGW%20Broschueren/BGW09-14-002-Pflege-4-0-Einsatz-moderner-Technologien_Download.pdf?__blob=publicationFile. Zuletzt geprüft am 25.03.2019.
- Evans, M., Hielscher, V., & Voss, D. (2018). *Damit Arbeit 4.0 in der Pflege ankommt. Wie Technik die Pflege stärken kann*. Policy Brief. Verfügbar unter https://www.boeckler.de/pdf_fof/99817.pdf. Zuletzt geprüft am 25.03.2019.
- Kuckartz, U. (2012). *Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung*. Weinheim und Basel: Beltz Juventa.



Beratung in der wissenschaftlichen Weiterbildung – Bindeglied zwischen Theorie und Praxis

- ▶ Sandra Schaffrin, Ostfalia Hochschule für angewandte Wissenschaften
- ▶ Vera Thies, Ostfalia Hochschule für angewandte Wissenschaften
- ▶ Tobias Immenroth, Ostfalia Hochschule für angewandte Wissenschaften

Hintergrund und Zielsetzung

In den letzten Jahren kommt es in der Arbeit der Gesundheits- und Pflegeberufe in Deutschland zu einer Verdichtung der Aufgaben und gleichzeitig zu einem immer größer werdenden Mangel an Fachkräften, die für die Versorgung einer sich verändernden Zielgruppe zuständig sind. Folglich haben in diesem Berufsfeld Arbeitende einen kontinuierlichen und stetig wachsenden Bedarf an wissenschaftlicher Weiterbildung (Görres, 2013). Doch häufig finden nach Abschluss dieser Weiterbildungen die Inhalte wenig Anwendung in der beruflichen Praxis (Seitter, Friese, & Robinson, 2018). Hierbei kann Beratung die Anwendung des Gelernten in die Praxis unterstützen und somit als Form des Wissenstransfers dienen (Pohlmann, 2006).

Im Rahmen eines Posterbeitrages sollen die Zusammenhänge und Wechselwirkungen von wissenschaftlicher Weiterbildung und Beratung im Hinblick auf die berufliche Pflegepraxis dargestellt werden. Grundlage hierfür bildet das vom Bundesministerium für Bildung und Forschung im Rahmen des Bund-Länder-Wettbewerbs „Aufstieg durch Bildung: Offene Hochschulen“ geförderte Forschungsprojekt regioWB (Regionale Weiterbildung und Beratung) an der Ostfalia Hochschule. Ziel des Projektes ist es, zielgruppenspezifische Weiterbildungs- und Beratungsangebote für das Berufsfeld der Pflege zu entwickeln und implementieren.

Methoden

Um der Heterogenität der Zielgruppe gerecht zu werden, wurde ein Mixed-Methods-Concept gewählt. Zur Darstellung der Motiven aus Perspektive der Arbeitnehmenden und Arbeitgebenden wurden Erkenntnisse aus quantitativ erhobenen Lehrevaluierungen erprobter Weiterbildungsangebote sowie leitfadengestützten Expert*inneninterviews mit Personalverantwortlichen aus dem Pflegebereich zusammengeführt. Die Auswertung der Experten*inneninterviews erfolgte anhand der inhaltlich strukturierenden Inhaltsanalyse nach Kuckartz (2016).

Ergebnisse

Bei der Auswertung der Erhebungen lassen sich verschiedene, vorläufig zu verstehende, Phasen des Beratungsbedarfs identifizieren.

Phase 1: Beratung zur Informationsgewinnung und Auswahl passender Angebote vor Aufnahme einer Weiterbildung.

Phase 2: Beratung zur persönlichen und fachlichen Weiterentwicklung, sowohl vor als auch kontinuierlich während der Weiterbildung.

Phase 3: Beratung zum Transfer in die Praxis unter Berücksichtigung des systemischen Kontextes und dessen Auswirkungen auf den Prozess während und nach Abschluss einer Weiterbildung.

Die vorgestellten Phasen stehen in einem relationalen Wirkungsgefüge zueinander und lassen sich nicht getrennt betrachten (Schiersmann, 2018). Im weiteren Projektverlauf soll auf Grundlage dieser Ergebnisse ein holistisches Beratungskonzept entwickelt und implementiert werden. Ziel ist es, die Verzahnung der dargestellten Phasen und insbesondere den Theorie-Praxis-Transfer zu optimieren und entsprechende Handlungsempfehlungen für die Gestaltung wissenschaftlicher Weiterbildungsangebote zu erarbeiten.

Literatur

- Görres, S. (2013). *Orientierungsrahmen: Gesellschaftliche Veränderungen, Trends und Bedarfe*. Robert Bosch Stiftung (Eds.). *Gesundheitsberufe neu denken, Gesundheitsberufe neu regeln: Grundsätze und Perspektiven – Eine Denkschrift der Robert Bosch Stiftung* (pp. 19–49). Stuttgart.
- Kuckartz, U. (2018). *Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung* (4. Auflage). *Grundlagentexte Methoden*. Weinheim, Basel: Beltz Juventa.
- Pohlmann, M., & Zillmann, T. (Eds.). (2006). *Studien- und Übungsbücher der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften. Beratung und Weiterbildung: Fallstudien, Aufgaben und Lösungen*. München, Wien: R. Oldenbourg Verlag.
- Schiersmann, C. (2018). *Beratung im Kontext von Weiterbildung*. *Handbuch Erwachsenenbildung/Weiterbildung*. (pp.1495–1512). Wiesbaden: Springer VS.
- Seitter, W., Friese, M., & Robinson, P. (Eds.). (2018). *Research. Wissenschaftliche Weiterbildung zwischen Implementierung und Optimierung*. Wiesbaden: Springer VS.

House of motivational Education – Projekt HOME – Ein Best Practice Konzept für reflexive Wissensaggregation im Pflegepädagogikstudium

- ▶ Karoline Schermann, UMIT - Private Universität für Gesundheitswissenschaften, Medizinische Informatik und Technik
- ▶ Jan Daniel Kellerer, UMIT - Private Universität für Gesundheitswissenschaften, Medizinische Informatik und Technik

Hintergrund und Motivation

Zur Verknüpfung einzelner pädagogischer Lehrveranstaltungen mit unterschiedlichen thematischen Schwerpunkten wurde eine Verschränkung von zwei auf den ersten Blick thematisch heterogenen Lehrveranstaltungen (Pädagogische Psychologie LV R2 und Kompetenzorientierte Lernerfolgskontrollen LV R4) beschlossen. Als zielführender didaktisch-theoretischer Rahmen wurde Meta-Lernen (Reich, 2019) gewählt.

Ziel des Lehrkonzepts HomeE war es, einerseits die gegenseitige Beeinflussung der beiden Lehrveranstaltungen durch das Aufzeigen gemeinsamer Anknüpfungspunkte durchschaubar zu machen, andererseits wurde durch die Form der Unterrichtsgestaltung die Vermittlung der Lerninhalte teilweise auf die Studierenden selbst übertragen. Im Sinne des Konstruktivismus wurde den Studierenden ermöglicht, selbst Entscheidungen zu treffen und vorgegebene thematische Inhalte unter realitätsnahen Rahmenbedingungen zu selektieren, zu priorisieren, methodisch aufzubereiten und zu unterrichten (Czycholl & Ebner, 2006).

Kurzbeschreibung des Projekts

Das Lehrkonzept „House of motivational Education – HomeE“ verbindet methodische Vielfalt mit didaktischen Überlegungen, um das Lehren in realitätsnahen Lehr-Lern-Settings erfahrbar zu machen. Durch Rückgriff auf bereits vermittelte Studieninhalte konnte am Follow-Up-Tag eine reflexive Wissensaggregation erzielt werden. Für die Gestaltung des Follow-Up-Tages bilden die Studierenden vier Teams, welche LV-spezifische Lerninhalte (R2) aufbereiten (Präsenz- und individuelle Erarbeitungsphasen) und stringente Lernsequenzen (Lernzielformulierung, Methodenauswahl, Prüfungsmethodenauswahl, Prüfungsfragenformulierung) à 30 Minuten planen. Am Follow-Up-Tag unterrichten die Teams ihre Kommiliton/inn/en, erhalten Feedback und können sich als Lehrperson reflektieren. Die Evaluierung in Form der selbsterstellten Prüfung gibt Aufschluss über den Erfolg oder Misserfolg hinsichtlich der vermittelten Inhalte in Relation zu den selbst definierten Lernzielen und der didaktischen Aufbereitung der Lerninhalte (Baumgartner, 2014). Somit durchschauen die Studierenden den Zusammenhang zwischen dem Erstellen taxonomierter Lernziele, dem methodisch-didaktischen Aufbereiten von Lerninhalten, der Auswahl geeigneter Prüfungsmethoden und folglich adäquater Prüfungsfragen.

Kritische Reflexion

Durch das Lehrkonzept HomeE können die Studierenden die Komplexität konstruktivistischer Lehre unter realitätsnahen Bedingungen erfahren. Das Erlernen theoretischer Lerninhalte (LV R2) erfolgt aufgrund der studierendenseitigen Unterrichtsvorbereitungen in bestmöglicher Form, da das Lehren von Inhalten als bestmögliche Form der Lernermöglichung gilt (Garrison, Neubert & Reich, 2012).

Durch das selbstverantwortliche Konzipieren einer Prüfung erfolgt eine Sensibilisierung hinsichtlich der Relevanz transparenter, stringenter, lernziel- und outcomeorientierter Lehre.

Ausblick

Aufgrund der positiven Gesamtevaluierung durch die Studierenden sowie durch die Referierenden selbst wird das Lehrkonzept HomeE als fester Bestandteil des pflegepädagogischen Bachelorstudiums in die Modulplanung integriert und weiterentwickelt.

Literatur

- Baumgartner, P. (2014). *Taxonomie von Unterrichtsmethoden. Ein Plädoyer für didaktische Vielfalt*. Münster, New York, München, Berlin: Waxmann Verlag.
- Czycholl, R., & Ebner, H.G. (2006). *Handlungsorientierung in der Berufsbildung* In R. Arnold & A. Lipsmeier (Hrsg.), *Handbuch der Berufsbildung* (pp. 44-54). Wiesbaden: VS Verlag.
- Garrison, J., Neubert, S., & Reich, K. (2012). *John Dewey's Philosophy of Education. An Introduction and Recontextualization for Our Times*. New York: Palgrave Macmillan.
- Reich, K. (2019). *Meta-Lernen*. Abgerufen von <http://methodenpool.uni-koeln.de/metallernen/kurzbeschreibung.html> am 24.02.2019.



Evaluation eines neu konzipierten Aufnahmeprozesses im Nachdiplomstudium der Anästhesiepflege

► Eileen Sprössig, Universitätsspital Zürich

Das UniversitätsSpital Zürich bietet pro Jahr eine Vielzahl von Ausbildungsplätzen in verschiedenen Fachbereichen an. Um eine professionelle, kompetente und sichere Patientenversorgung zu gewährleisten, braucht das UniversitätsSpital motiviertes und qualitativ geschultes Fachpersonal.

Ergebnis einer vorausgehenden Untersuchung vom März 2016 ist (Sprössig, 2016): Noch herrscht in der Anästhesiepflege kein allzu grosser Fachkräftemangel wie in anderen Bereichen der Intensiv- oder OP-Pflege. Und doch geht aus Studien hervor, dass es im Jahr 2020 einen sehr hohen und weltweiten Mangel an Pflegefachpersonen geben wird. Dies stellt Kliniken und Institutionen vor eine grosse Herausforderung. Um eine möglichst hohe Anzahl Kandidaten mitarbeitererhaltend aufnehmen und ausbilden zu können, braucht es verschiedene Massnahmen. Die erste Massnahme ist das Durchführen eines qualifizierten, transparenten Rekrutierungsverfahrens, fachgerecht abgestimmt auf die Bedürfnisse der Kandidaten und der Institution.

Die Literaturrecherche aus verschiedenen Studien erhebt die theoretischen und wissenschaftsbasierten „Must-haves“ und „No-goes“ für ein fachkundiges Aufnahmeverfahren beider Seiten, der Kandidaten und der Institution. Ein qualitativer Vergleich mit ähnlichen Institutionen in Zürich und einer technisch-naturwissenschaftlichen Universität in Trondheim (Norwegen) macht Gemeinsamkeiten und Unterschiede der einzelnen Kliniken transparent; der Vergleich basiert auf Interviews. Die daraus gewonnenen Informationen dienen dazu, Möglichkeiten zu erkennen, ob/wie sich das in der Projektarbeit erstellte Aufnahmeverfahren NDS HF Anästhesiepflege am UniversitätsSpital optimieren lässt.

Die wissenschaftsbasierte Fundierung ergab, dass es eine hohe Dynamik und damit immer wiederkehrende Anpassungen im Bereich der Prozesse von Aufnahmeverfahren geben wird – neu auch, um mitarbeitererhaltend zu agieren. Gefragt sind hierbei die Institutionen, sich dieser Herausforderung zu stellen und im angepassten Rahmen zu handeln. Der Vergleich mit Studien und den ausgewählten Kliniken ergab einen durchaus grossen Vorteil, wenn Werte und Unternehmenskultur von Beginn an klar definiert sind und den gesamten Prozess begleiten. Weiter wird ein klares Zeitmanagement aus Sicht der Kandidaten hoch geschätzt.

Die in dieser Arbeit erfolgte Evaluation des angepassten Aufnahmeprozesses aus der Projektarbeit des Jahres 2016 und eventuell nötige Optimierungen führen zu Empfehlungen für einen einwandfreien und zukunftsorientierten Aufnahmeprozess im NDS HF Anästhesiepflege.

Literatur

- Mayring, P. (2016). *Einführung in die qualitative Sozialforschung. Eine Anleitung zu qualitativem Denken* (6. Aufl.). Weinheim und Basel: Beltz.
- Dachrodt, H-G.; Engelbert V.; Koberski W.; Dachrodt G. (2014). *Praxis Handbuch Human Resources, Management – Arbeitsrecht – Betriebsverfassung*. Wiesbaden: Springer Gabler, Springer Fachmedien.
- Sprössig, E. (2016). *Projektbericht REA – Recruiting Experts Anaesthesia*. Zürich: Universitätsspital Zürich.
- [Studien]
- Weitzel T.; Eckhardt A.; Maier, Chr.; Laumer, S.; von Stetten, A.; Guhl, E. (2012). *Recruiting Trend im Mittelstand. Eine empirische Untersuchung mit 1.000 Unternehmen aus dem deutschen Mittelstand*. Bamberg: Otto-Friedrich-Universität Bamberg.
- Wald, P. M.; Athanasas, Chr. (2017). *Candidate Journey Studie, Good Practice. Vom passenden Kandidaten zum loyalen Mitarbeiter*. Berlin/München: HTWK Leipzig, meta Hr Unternehmensberatung GmbH.

REA - Recruiting Experts Anaesthesia

► Eileen Sprössig, Universitätsspital Zürich

Das UniversitätsSpital Zürich bietet 13 Kandidaten/innen pro Jahr im Institut für Anästhesiologie die Möglichkeit, sich im Nachdiplomstudiengang „NDS HF Anästhesiepflege“ zu spezialisieren. Das USZ ist in diesem Rahmen somit der grösste praktische Bildungsanbieter der Schweiz.

Diplomierte Experten NDS HF Anästhesiepflege erbringen heute eine qualitativ hochstehende und sichere Betreuung der Patientinnen und Patienten innerhalb anästhesiologischer Dienstleistungen (Rahmenlehrplan AIN NDS HF (RLP), OdASanté, 2009). Seit 2010 erfolgt die Rekrutierung der Kandidaten/innen für einen Ausbildungsplatz am USZ durch die Leitung Pflege Anästhesie und einer bildungsverantwortlichen Person aus dem Bereich der Anästhesiepflege oder des MB AIO1. Aufgrund von längeren Abwesenheiten der bildungsverantwortlichen Personen der Anästhesiepflege und einer Neubesetzung der Leitung Pflege Anästhesie hat es fortlaufende Wechsel der beteiligten Personen im entsprechenden Aufnahmeverfahren gegeben.

Das Aufnahmegespräch wird nicht als gegenwartsnah empfunden (mündliche Aussage Studierender im NDS HF Anästhesiepflege). Der bestehende Interviewleitfaden stammt vom Jahr 2000. Er bildet die Einschätzung der prioritären Kompetenzen und wachsenden Voraussetzungen nicht mehr vollumfänglich ab. Statistiken und Kennzahlen zeigen, dass die Anzahl der zurückgezogenen Bewerbungen durch die Kandidaten/innen im Durchschnitt über 3 Jahre bei 34% liegt. Ausgehend von der Anzahl der aufgenommenen Kandidaten/innen die Abbrüche gar bei 38% liegt. Erfolgte Anpassungen, zum Beispiel die Begleitung der Kandidaten/innen in den OP durch die bildungsverantwortlichen der Anästhesiepflege, bringen noch nicht den gewünschten Erfolg im Aufnahmeverfahren. Dadurch wachsen ständig auch die Anforderungen im Bereich der Anästhesiepflege. So nehmen die persönlichen und fachlichen Voraussetzungen der Kandidaten/innen immer mehr zu. Sie brauchen eine Vielzahl von Fähigkeiten, um dieses Studium erfolgreich abzuschliessen.

So ist ein neu gestalteter Interviewleitfaden unumgänglich und muss neuen Bedürfnissen angepasst werden. Zusammengefasst braucht es eine Optimierung des Aufnahmeverfahrens, die wichtig für die erfolgreiche Rekrutierung der besten Kandidaten/innen für diesen Nachdiplomstudiengang ist. In einer Studie „Candidate Experience“ der metaHR von 2014 wurden 1379 Personen im Bewerbungsprozess begleitet und ihre Bewerbungserlebnisse wissenschaftlich ausgewertet.

Literatur

- Gütersloh Ch.(2015) *Projektmanagement- Grundlagen, Schwerpunkte, allgemeine Unterlagen Cas Komplexe Bildungsaufgaben lösen*, Kurs E1, 1-3. 09. 2015
- Lippmann E. (2013) *Intervision / Kollegiales Coaching professionell gestalten (3.Auflage)*, Heidelberg, Springer Medizin Verlag
- Andreas Führer und Rita Maria Züger (2013) *Projektmanagement für Führungsfachleute (4. Auflage)*, compendia Bildungsmedien
- Kurt Badertscher, Ingrid Katharina Geiger, Josef Gubelmann, Roger Romano, Clarisse Pifko ((2014) *Projektmanagement, Zertifizierung nach IPMA, Grundlagen und Kompetenzelemente, Methoden und Techniken mit zahlreichen Beispielen (3. Auflage)*, compendia Bildungsmedien
- Christoph Athanas, Prof. Dr. Peter M. Wald, (2014) *Candidate Experience Studie, meta HR, Unternehmensberatung GmbH*



Wie man auf seinen Händen sitzt. Der Rollenwechsel vom Praxisanleiter zum Lernbegleiter am Beispiel der Heidelberger Interprofessionellen Ausbildungsstation HIPSTA

- ▶ Birgit Trierweiler-Hauke, Universitätsklinikum Heidelberg
- ▶ Claudia Ohlrogge, Universitätsklinikum Heidelberg

Hintergrund und Fragestellung

In der Heidelberger Interprofessionellen Ausbildungsstation HIPSTA betreuen Auszubildende der Gesundheits- und Krankenpflege im 3. Jahr sowie Medizinstudenten im Praktischen Jahr eigenverantwortlich Patienten (Mihaljevic et al, 2018). Die Unterstützung durch ärztliche und pflegerische Lernbegleiter ist dabei von hoher Bedeutung (Mihaljevic et al, 2018; Nock, 2018). Deren passiv-beobachtende Rolle unterscheidet sich deutlich von der gewohnten Praxisanleitung (Nock, 2018). Der Beitrag erläutert, wie die Lehrenden mit diesem Rollenwechsel umgehen.

Beschreibung des Projektes

HIPSTA wurde 2017 als Deutschlands erste interprofessionelle Ausbildungsstation am Universitätsklinikum Heidelberg implementiert (Mihaljevic et al, 2018). Jeweils vier Studierende der Medizin und vier Auszubildende der Gesundheits- und Krankenpflege versorgen gemeinsam eine Gruppe von sechs viszeralkirurgischen Patienten. Ziele sind die Förderung selbstorganisierten Lernens und die Entwicklung interprofessioneller Kompetenzen. Ärztliche und pflegerische Lernbegleiter beobachten und unterstützen die Studierenden, stellen Lernaufgaben und geben Feedback. Sie greifen jedoch nur selten aktiv ins Geschehen ein.

Kritische Reflexion

Die Aufgaben des Lernbegleiters auf der interprofessionellen Ausbildungsstation HIPSTA sind vielseitig und anspruchsvoll. Dies gilt nicht zuletzt für die Rolle des Beobachters im Hintergrund. Zu entscheiden, ob zurückhaltend abgewartet oder steuernd eingegriffen werden sollte, fällt nicht in jeder Situation leicht. Auszubildende und Studierende auf HIPSTA fühlen sich durch die Lernbegleiter gut betreut und sind für die Zusammenarbeit mit ihnen sehr dankbar.

Die Lernbegleiter werden auf ihre neue Rolle intensiv vorbereitet und entwickeln ein eigenes Curriculum, um neu hinzukommende Lernbegleiter differenziert vorzubereiten und auszubilden. Der regelmäßige Austausch zwischen den Lernbegleitern ist zwingend.

Ausblick

Sowohl in mono- als auch in interprofessionellen Ausbildungsstationen spielt die Unterstützung der Lernbegleiter eine wichtige Rolle. Der Rollenwechsel vom aktiv Lehrenden zum passiv Beobachtenden sollte nicht unterschätzt werden. Wichtig sind die Vorbereitung der Lehrenden (Nock 2018) ebenso wie gegenseitiger Austausch und Reflexion.

Literatur

- Mihaljevic, A.L., Schmidt, J., Mitzkat, A., Probst, P., Kenngott, T., Mink, J., Fink, C.A., Ballhausen, A., Chen, J., Cetin, A., Murrmann, L., Müller, G., Mahler, C., Götsch, B., Trierweiler-Hauke, B. (2018). Heidelberger Interprofessionelle Ausbildungsstation (HIPSTA): a practice- and theory-guided approach to development and implementation of Germany's first interprofessional training ward. *GMS J Med Educ.* 2018; 35(3):Doc33.
- Nock, R. (2018). Interprofessionelle Ausbildungsstationen. Ein Praxisleitfaden. Abgerufen von https://www.bosch-stiftung.de/sites/default/files/publications/pdf/2018-08/Interprofessionelle_Ausbildung_Leitfaden.pdf am 29.03.2019

Pflegestudiengänge im Spannungsfeld multiperspektivisch-heterogener Erwartungen – Ergebnisse einer Programmanalyse zu Angebotsprofilen

► Sandra Tschupke, Ostfalia Hochschule für angewandte Wissenschaften - Hochschule Braunschweig/Wolfenbüttel

In den letzten Jahren sind in Deutschland vermehrt pflegebezogene Studienangebote für beruflich qualifizierte Pflegefachpersonen eingerichtet worden, die Absolvent*innen für Tätigkeiten in der direkten Pflegepraxis und Versorgung qualifizieren (sollen). Entgegen der theoretisch-differenzierten Systematik von Pflegestudiengängen (Pflege, Pflegewissenschaft, Pflegemanagement und Pflegepädagogik), wird in der Literatur immer wieder auf die erhebliche Heterogenität von Pflegestudienangeboten hingewiesen (vgl. Darmann-Finck und Reuschenbach, 2018; Lademann et al. 2016; Hülsken-Giesler und Korporal 2013), die dazu führt, dass sich (nicht nur) für Zielgruppen der Angebote erhebliche Transparenzprobleme ergeben.

An pflegebezogene Studiengänge und/oder Pflegeakademiker*innen werden aus unterschiedlicher Perspektive (Pflegefachpersonen, Arbeitgeber, pflegewissenschaftliche Fachgesellschaften, gesellschaftspolitische Akteure sowie berufspolitische Interessenvertretungen) teils diametrale Erwartungen gestellt, welche sich im Spannungsfeld zwischen der Sicherung des Fachkräftebedarfs und der Versorgungsqualität einerseits und dem Berufsausstieg andererseits bewegen. Dabei stellt sich die Erwartungshaltung einzelner Gruppen keinesfalls immer eindeutig dar. Somit stehen Studienprogrammplaner*innen an Hochschulen vor der Herausforderung, die aus multiperspektivisch-heterogenen (Zielgruppen-)Erwartungen und Diskursen resultierenden Widerspruchskonstellationen im Kontext professionellen Studienprogrammplanungshandelns zu relationieren. Das Resultat dieses Prozesses stellt sich in den Studienprogrammen dar (Tschupke, 2019).

Vor diesem Hintergrund wurden im Rahmen des Dissertationsprojektes der Autorin Angebotsprofile pflegebezogener Studienangebote mittels einer Programmanalyse aller pflegepraktischen und pflegewissenschaftlichen Studienangebote für beruflich qualifizierte Pflegefachpersonen in Deutschland (n=42; Stand Januar 2017) analysiert. Die Analyse erfolgte anhand einer inhaltlich strukturierenden sowie typenbildenden qualitativen Inhaltsanalyse in Anlehnung an Kuckartz (2016). Es wurden merkmalsinhomogene Aspekte von Pflegestudiengängen herausgearbeitet und für die Bildung eines inhaltlichen Profils, eines Profils der Lernergebnisse und Ziele sowie eines Profils beruflicher Perspektiven herangezogen. Die Profile bilden die Grundlage für die Konstruktion einer merkmalsheterogenen Angebotstypologie von pflegebezogenen Studienangeboten.

Die Ergebnisse der Programmanalyse verdeutlichen, dass zwischen pflegebezogenen Studienangeboten einerseits eine gewisse Homogenität besteht. Andererseits kann, vor allem mit Blick auf Programme einzelner Studienangebote, eine erhebliche Spannweite von Angebotsprofilen konstatiert werden. Es zeigt sich, dass ein genuin pflegepraxis- und versorgungsnahes Angebotsprofil die Ausnahme darstellt. Zumeist werden in den Studienprogrammen alternative Optionen genannt, die eine pflegepraxis- und versorgungsferne Beschäftigung fokussieren. So kann angenommen werden, dass sich im Prozess der Studienprogrammplanung zu relationierende multiperspektivisch-heterogenen Erwartungen an pflegebezogene Studiengänge im Resultat durch gleichermaßen heterogene berufliche Mehr- oder Multiperspektiven zeigen.

Literatur

- Darmann-Finck, I. und Reuschenbach, B. (2018): *Qualität und Qualifikation: Schwerpunkt Akademisierung der Pflege*. In: Jacobs, K.; Kuhlmeier, A.; Greß, S.; Klauber, J. und Schwinger, A. (Hg.): *Pflege-Report 2018. Qualität in der Pflege*. Berlin: Springer Open, 163-170.
- Hülsken-Giesler, M. und Korporal, J. (Hg.) (2013): *Fachqualifikationsrahmen Pflege für die hochschulische Bildung*. Berlin: Purkschke + Hensel.
- Kuckartz, U. (2016): *Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung*. 3. Auflage, Weinheim und Basel: Beltz Juventa.
- Lademann, J.; Latteck, Ä.-D.; Mertin, M.; Müller, K.; Müller-Fröhlich, C.; Ostermann, R.; Thielehorn, U. und Weber, P. (2016): *Primärqualifizierende Pflegestudiengänge in Deutschland - eine Übersicht über Studienstrukturen, -ziele und -inhalte*. In: *Pflege & Gesellschaft*. 21, 4, 330-345.
- Tschupke, Sandra (2019): *Zielgruppenkonstrukte und Angebotsprofile pflegebezogener Studiengänge für beruflich qualifizierte Pflegefachpersonen. Eine Programmanalyse*. Bielefeld: Universität Bielefeld. <https://pub.uni-bielefeld.de/record/2934176> doi:10.4119/unibi/2934176

Wissenschaftliche Weiterbildung: Neue Zertifikatsangebote mit flankierendem Beratungsmodell für Gesundheitsberufe

- ▶ Karin von Moeller, Universität Osnabrück
- ▶ Simone Rechenbach, Universität Osnabrück
- ▶ Gesa Borchering, Universität Osnabrück
- ▶ Birgit Babitsch, Universität Osnabrück

Im Rahmen des vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) im Bund-Länder-Wettbewerb „Aufstieg durch Bildung: offene Hochschulen“ geförderten Verbundprojektes „Kompetenzentwicklung von Gesundheitsfachpersonal im Kontext des lebenslangen Lernens“ (KeGL) ist ein Ziel des Teilvorhabens der Universität Osnabrück, flexible, modulare und adressatengerechte wissenschaftliche Zertifikatsangebote für Gesundheitsberufe flankiert durch passgenaue Beratungsangebote zu entwickeln und zu erproben sowie deren Implementierung vorzubereiten.

Ziel des Workshops ist es, die wissenschaftlichen Zertifikatsangebote für Gesundheitsberufe vorzustellen sowie das spezifisch für diese Angebotsform und die Zielgruppen zugeschnittene Beratungsmodell zu skizzieren und zu diskutieren. Dabei soll auch die Beurteilung der Umsetzungsanforderungen von wissenschaftlicher Weiterbildung an Hochschulen Gegenstand sein.

Dazu werden zunächst die wissenschaftlichen Zertifikatsangebote an Hochschulen für Gesundheitsberufe, die ihnen zugrundeliegende Weiterbildungssystematik und Weiterbildungsstruktur sowie die Ausgestaltung der Weiterbildungsangebote unter Berücksichtigung zielgruppenspezifischer Anforderungen präsentiert. Um einen gelingenden Theorie-Praxis-Transfer zu unterstützen, sind die wissenschaftlichen Weiterbildungsangebote im Blended Learning-Format konzipiert und kompetenz- sowie anwendungsorientiert angelegt. Im Rahmen der Erprobung zeigte sich, dass eine umfangreiche Begleitung bereits der Weiterbildungsinteressierten und der Teilnehmenden erforderlich ist. Hierbei wurde der Einfluss der Arbeitgebenden auf die Aufnahme von und die erfolgreiche Teilnahme an Zertifikatsangeboten deutlich. Dies wird anhand von empirischen Ergebnissen u. a. aus den Expertenrunden und Experteninterviews zu Beratungsbedarfen beleuchtet sowie hieraus abgeleitete Beratungsangebote für Weiterbildungsinteressierte, Arbeitnehmende der Gesundheitsberufe und Arbeitgebende skizziert. Das auf der Grundlage empirischer Ergebnisse entwickelte Informations- und Beratungsmodell soll in der 2. Hälfte des Jahres 2019 mit (potentiellen) Teilnehmenden und Arbeitgebenden erprobt und evaluiert sowie dessen Implementierung vorbereitet werden.

„Neu kreieren statt addieren“ – die Pflegeausbildung in Deutschland neu gestalten

- ▶ Anja Walter, BTU Cottbus-Senftenberg
- ▶ Andrea Westphal, BTU Cottbus-Senftenberg

Mit dem neuen Pflegeberufegesetz in Deutschland und der zugehörigen Ausbildungs- und Prüfungsverordnung sowie aufgrund berufspädagogischer und pflegedidaktischer Entwicklungen sind zahlreiche Herausforderungen für Lehrende und Praxisanleitende im Hinblick auf die curriculare Gestaltung zu bewältigen: Ein neues berufliches Selbstverständnis der Lernenden resp. Pflegepersonen muss entwickelt und umgesetzt werden. Um einen Übergang in die neue Pflegeausbildung zu ermöglichen, setzen sich die Lehrenden aktuell mit den Anforderungen auseinandersetzen, die mit dem Gesetz auf sie zukommen. In Brandenburg wird dieser Prozess durch ein Projekt begleitet, über das hier berichtet werden soll.

Das Ziel des Projektes besteht darin, die Pflegeausbildung im Land Brandenburg neu zu kreieren – d.h., sie vor dem Hintergrund pflegerischer, berufspädagogischer und pflegedidaktischer sowie gesellschaftlicher Anforderungen an den Pflegeberuf neu zu gestalten. Dies umfasst sowohl den schulischen als auch den pflegepraktischen Teil der Ausbildung. Um das Ziel zu erreichen, wird durch einen partizipativen Arbeitsprozess mit den Lehrenden und Praxisanleitenden der Prozess der curricularen Arbeit an den Pflegeschulen im Land Brandenburg pflegedidaktisch unterstützt und bedarfsorientiert begleitet.

Zuvor wurde über qualitative und quantitative Forschungszugänge das „mentale Feld“ (Alheit, Herzberg & Walter 2019) der Generalistik erforscht und Unterstützungsbedarfe wurden identifiziert. Im Vortrag sollen die Ergebnisse der Studie und die Konsequenzen für das Projekt vorgestellt werden. Die Erkenntnisse lassen sich auf den gesamten Veränderungsprozess in Deutschland beziehen.

Literatur

- Alheit, Peter/Herzberg, Heidrun/Walter, Anja (2019): *Der »Generalistik-Diskurs« im Feld der Pflege im Land Brandenburg. Eine qualitative Studie zur Vorbereitung eines innovativen curricularen Entwicklungsprozesses für die reformierte Pflegeausbildung. Teil I: Qualitative Bedarfsanalyse*, Senftenberg: Brandenburgische Technische Universität Cottbus-Senftenberg.



„Was wir über beruflich qualifizierte Zielgruppen pflegebezogener Studiengänge (nicht) wissen...“ – Ein systematischer Review

- ▶ Uta Weidlich-Wichmann, Ostfalia Hochschule für angewandte Wissenschaften - Hochschule Braunschweig/Wolfenbüttel
- ▶ Sandra Tschupke, Ostfalia Hochschule für angewandte Wissenschaften - Hochschule Braunschweig/Wolfenbüttel
- ▶ Martina Hasseler, Universität Heidelberg

Vermeintlich diskontinuierliche Bildungsbiografien können für Studierende pflegebezogener Studiengänge eher als ein Spezifikum als eine Besonderheit beschrieben werden (vgl. Tschupke & Hasseler, 2017). Im Diskurs um lebenslanges Lernen an Hochschulen nehmen beruflich qualifizierte Pflegefachpersonen sowohl aus gesellschafts- als auch aus bildungspolitischer Perspektive einen zentralen Stellenwert ein. So wird berufserfahrenen Pflegefachpersonen mit einer akademischen Qualifikation eine wesentliche Relevanz für die Bewältigung der aktuellen und künftigen Herausforderungen in der gesundheitlichen und pflegerischen Versorgung zugesprochen (vgl. Darmann-Finck, 2016). In den aktuellen „Empfehlungen zu hochschulischer Weiterbildung als Teil des lebenslangen Lernens“ fordert der Wissenschaftsrat (2019) die Hochschulen auf, „[...] ihr Selbstbild als Anbieter für Vollzeitstudierende in der Erstausbildung zu erweitern und sich der Normalität von berufs begleitendem Studieren, Weiterbildung und lebenslangem Lernen stärker zu öffnen.“

Vor dem dargestellten Hintergrund gewinnt das Prinzip der Zielgruppenorientierung im Kontext der Studiengangentwicklung an Bedeutung. Für eine zielgruppenorientierte Studiengangentwicklung bedarf es umfassender Erkenntnisse über Zielgruppen pflegebezogener Studiengänge sowie deren Interessen, Studienmotive bzw. -barrieren und Bedarfe. In den letzten Jahren sind beruflich qualifizierte Zielgruppen insbesondere durch den vom BMBF initiierten Wettbewerb „Aufstieg durch Bildung: offene Hochschulen“ in den Fokus der Weiterbildungsforschung gerückt. Wenngleich Analysen zum Thema vorliegen, steht eine vergleichende Betrachtung dieser mit dem Fokus auf zielgruppenrelevante Erkenntnisse bislang aus. Ziel des Vortrags ist es deshalb, eine Synopse als Grundlage für die adäquate Deskription von Zielgruppen pflegebezogener Studiengänge darzustellen, um einerseits Transparenz über zielgruppenrelevante Forschungserkenntnisse, einschließlich kongruenter sowie differenter Merkmale herzustellen, andererseits bestehende Forschungslücken und -bedarfe aufzuzeigen. Ausgehend von einem systematischen Review, welches im Januar 2019 auf Grundlage des Konzeptes zur Identifikation und Beschreibung von Zielgruppen von Schwikal und Riemer (2015) durchgeführt und ausgewertet wurde, sollen im Rahmen des Vortrags die zentralen Analyseerkenntnisse mit dem Fokus auf: „was wir (nicht) über Zielgruppen pflegebezogener Studiengänge wissen“ vorgestellt werden.

Literatur

- Darmann-Finck, Ingrid (2016): *Erstausbildung an der Hochschule. Aufgabenfelder hochschulisch ausgebildeter Pflegenden*. In: *Pflegezeitschrift*, 69, 6, 362-364a.
- Schwikal, Anita und Riemer, Eva (2015): *Kriterien zur Identifikation und Beschreibung von Zielgruppen. Die Zielgruppe als Planungsdimension für eine evidenzbasierte Angebotsentwicklung im Projekt EB*. Abgerufen von: https://kluedo.uni-kl.de/frontdoor/deliver/index/docId/4201/file/Schwikal_Riemer_Konzept_zur_Beschreibung_von_Zielgruppen.pdf (12.03.2019)
- Tschupke, Sandra und Hasseler, Martina (2017): *No(n)-traditional oder Lifelong-Learners? Eine systematische Konzeptanalyse des Begriffes „nicht-traditionell Studierende“ im Kontext pflege- und gesundheitsbezogener Studiengänge*. In: *Pädagogik der Gesundheitsberufe*, 4, 62-69.
- Tschupke, Sandra (2019): *Zielgruppenkonstrukte und Angebotsprofile pflegebezogener Studiengänge für beruflich qualifizierte Pflegefachpersonen. Eine Programmanalyse*. Bielefeld: Universität Bielefeld. doi:10.4119/unibi/2934176
- Wissenschaftsrat (Hg.) (2019): *Empfehlungen zu hochschulischer Weiterbildung als Teil des lebenslangen Lernens. Vierter Teil der Empfehlungen zur Qualifizierung von Fachkräften vor dem Hintergrund des demographischen Wandels*. Abgerufen von: <https://www.wissenschaftsrat.de/download/2019/7515-19.pdf> (12.03.2019)

Interprofessionelles geriatrisches Assessment im Pflegeheim (IgAP) als Template

- ▶ Birgit Wershofen, Medizinische Fakultät, Ludwig-Maximilians-Universität München
- ▶ Monika Fintz, Staatliches berufliches Schulzentrum für Gesundheitsberufe München
- ▶ Michael Drey, Klinikum der Universität München
- ▶ Yvonne Pudritz, Klinikum der Universität München
- ▶ Marc Auerbacher, Klinikum der Universität München

Problemstellung

Multimorbidität und die demografische Entwicklung werden zukünftig zunehmend komplexe Versorgungsabläufe und interprofessionelle Zusammenarbeit erfordern. Diese Zusammenarbeit sollte bereits in der Ausbildung gestärkt und gefördert werden. Aus diesem Grund wurde in den Referentenentwurf der Ausbildungs- und Prüfungsverordnung für die Pflegeberufe (BMG 2017a) verantwortliches interprofessionelles Handeln als Ausbildungsziel aufgenommen. Ebenfalls wurde im Masterplan Medizinstudium 2020 (BMG 2017b) der Appell formuliert, verstärkt interprofessionelles Lernen (IPL) und praxisorientierte Lernsettings in die Curricula zu integrieren. Hieraus ergibt sich der Bedarf an Unterstützung in der didaktischen Konzeption von interprofessionellen und praxisorientierten Lerneinheiten. In diesem Workshop wird den Teilnehmenden eine bewährte interprofessionelle Lerneinheit vorgestellt, die als Template für weitere interprofessionelle Versorgungssituationen genutzt werden soll.

Ablauf des Workshops

Der Workshop besteht aus drei Phasen: der Informations-, Diskussions- und Transferphase. In der Informationsphase erhalten die Teilnehmenden zunächst einen Überblick über das didaktische Konzept von IgAP, das für Gesundheits- und Krankenpflegeschüler*innen und Studierende aus Humanmedizin, Zahnmedizin und Pharmazie konzipiert wurde. IgAP besteht aus einem online zu bearbeitenden geriatrischen Fall und einer anschließenden Präsenzveranstaltung. Durch die Bearbeitung des Falls werden die Lernenden auf das interprofessionelle Lernsetting vorbereitet. Die Präsenzveranstaltung erfolgt vor Ort in einem Pflegeheim. Dort führen die Lernenden in interprofessionellen Gruppen ein geriatrisches Assessment bei Bewohnern durch. Basierend auf den erhobenen Ergebnissen entwickelt die jeweilige Gruppe Handlungsempfehlungen, welche den Experten aus verschiedenen Professionen, Peers und der Heimleitung vorgestellt werden.

In der Diskussionsphase steht im Mittelpunkt, wie das Konzept von IgAP auf weitere Versorgungssituationen übertragen werden kann. Im Hinblick auf fachliche und interprofessionelle Lernziele werden Anpassungsmöglichkeiten auf verschiedene Settings oder die Integration von Lernenden aus verschiedenen Professionen diskutiert. Angelehnt an IgAP wird ein Template zur Entwicklung von praxisorientierten und interprofessionellen Lerneinheiten vorgestellt und besprochen. In der Transferphase arbeiten die Teilnehmenden des Workshops in Kleingruppen und erstellen auf Grundlage des Templates einen Vorschlag für eine interprofessionelle Lerneinheit. Im Vordergrund steht hierbei die Lerneinheiten an die Versorgungssituationen des eigenen Standorts anzupassen. Abschließend werden die entwickelten Konzepte den anderen Teilnehmenden des Workshops vorgestellt.

Literatur

- BMG (2017a). Referentenentwurf der Ausbildungs- und Prüfungsverordnung für die Pflegeberufe (PflAPrV). Verfügbar unter https://www.bundesgesundheitsministerium.de/fileadmin/Dateien/3_Downloads/Gesetze_und_Verordnungen/GuV/P/180322_RefE_PflAPrV.pdf
- BMG (2017b). Masterplan Medizinstudium 2020. Verfügbar unter https://www.bmbf.de/files/2017-03-31_Masterplan%20Be-schlusstext.pdf

Fühlen lernen - Propädeutikum zur aktiven Tastsinnesleistung (PakT) im Rahmen der Ausbildung

- ▶ Claudia Winkelmann, Alice Salomon Hochschule Berlin
- ▶ Martin Grunwald, Universität Leipzig

Einleitung und Problemstellung

Speziell in den Pflege- und Therapieberufen gehört das Palpieren zur Basiskompetenz im Berufsalltag. Palpieren ist grundsätzlich ein sehr praktischer und nach außen gerichteter Vorgang.

Das Tastsinnessystem aller Organismen erhält mittels haptischer Exploration Informationen über die physische Konstitution der äußeren Umwelt. Gleichzeitig kann das haptische System als unabdingbare Voraussetzung zum Begreifen, Verstehen und Erleben des Organismus in der Gesamtheit bezeichnet werden.

Starke interindividuelle Schwankungen der haptischen Schwelle erfordern analog zu Seh-, Hörtests in anderen Berufen den Einsatz valider Test- und Trainingssysteme der aktiven Tastsinnesleistung während der berufsfach- und hochschulischen Ausbildung in den Gesundheitsfachberufen. Obwohl für das Tastsinnessystem, insbesondere für die aktive Explorationsleistung, valide Schwellentests existieren, fehlt ihr flächendeckender Einsatz im Bereich der Aus- und Weiterbildung. Gleiches gilt für das standardisierte Training der aktiven Tastsinnesleistung.

Methode

Literaturgestützt wurde untersucht, welche didaktischen Aspekte vorbereitend oder während der Ausbildung zu berücksichtigen sind. Vorgestellt wird ein auf dieser Basis entwickeltes Propädeutikum zur aktiven Tastsinnesleistung (PakT).

Ergebnisse

PakT greift nicht in langjährig erprobte Curricula ein. Die Kompetenzbereiche überschneiden sich zum Teil, wobei die Methodenkompetenz fokussiert wird. Handlungsübergreifende Kompetenzen werden insofern entwickelt, da sich valide Test- und Trainingssysteme, die im Beitrag vorgestellt werden, zum Selbststudium, peer teaching und blended learning eignen.

Voraussetzungen sind die intrinsische Motivation und ein insgesamt geringer Aufwand für Test und Training. Die Sitzungsanzahl für das Training basiert auf individuellen Lernfortschritten. Durch Abnahme der Aufmerksamkeits- und Konzentrationsleistungen und unter Einbezug der berufsalldäglichen Bedingungen wird pro Sitzung ein zeitlicher Umfang von 60 bis maximal 90 Minuten empfohlen.

Die Lernerfahrungen sind zur Ergebnissicherung konstruktiv aufzuarbeiten.

Schlussfolgerungen und Ausblick

Zur qualitätsgesicherten Patientenversorgung sind die aktiven Tastsinnesleistungen im Kontext der Ausbildung in den Gesundheitsfachberufen optimierbar durch

- Prüfung haptischer Schwellenwerte als Startparameter,
- Training aktiver Wahrnehmungsfähigkeit,
- Integration von Vorbereitungs- und/ oder Begleitkursen zur haptischen Exploration in bestehende Curricula.

Die objektive Verbesserung haptischer Explorationsergebnisse zielt auf eine konkrete Handlungssituation sowie kritische Ergebnisreflexion und -evaluation. Damit ist vorstellbar, Haptik-Tests in kompetenzbasierte Prüfungsformate der Ausbildung in den Gesundheitsfachberufen einzubeziehen.

Literatur

- Grunwald M., Müller S. (2017). *Wissenschaftliche Grundlagen der Palpation*. In: Mayer J., Standen C. (Hrsg.). *Lehrbuch Osteopathische Medizin*. 1. Aufl., München: Elsevier.
- Heuwinkel-Otto A., Nümann-Dulke a., Matscheko N. (2011). *Pflegediagnosen für die Kitteltasche*. Berlin: Springer.
- Meyer O. (2013). *Simulators don't teach - Lernprozesse und Simulation*. In: Pierre StM, Breuer G. (Hrsg.). *Simulation in der Medizin. Grundlegende Konzepte - klinische Anwendung*. Berlin: Springer.
- Müller S., Winkelmann C., Krause F., Grunwald M. (2014b). *Occupation-related long-term sensory training enhances roughness discrimination but not tactile acuity*. *Experimental Brain Research*, 232:905-1914.

Konzept einer technikgestützten Kinästhetikschulung für Pflegehilfspersonen

- ▶ Lena-Marie Wirth, Universität Oldenburg
- ▶ Sabine Daxberger, Philosophisch-Theologische Hochschule Vallendar
- ▶ Miriam Peters, Philosophisch-Theologische Hochschule Vallendar
- ▶ Conrad Fifelski, Universität Oldenburg
- ▶ Manfred Hülsken-Giesler, Universität Osnabrück
- ▶ Andreas Hein, Universität Oldenburg

Das BMBF-geförderte Projekt ITAGAP hat die Entwicklung salutogener, technikgestützter Maßnahmen im Kontext ambulanter Pflege zum Ziel. In empirischen Erhebungen bei Anbietern ambulanter Pflegedienstleistungen während der Analysephase des Projektes wurde die hohe körperliche Belastung, insbesondere bei Pflegehilfspersonen, deutlich. Daraus ergeben sich gesundheitliche Folgen wie hohe Krankenstände oder hohe Fluktuation der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den ambulanten Diensten (Jäger et al., 2014; Weißert-Horn et al., 2014). Zur Reduktion von muskuloskeletaler Belastung kann die Etablierung des für die Pflege adaptierten Konzepts der Kinästhetik (Marthy-Teuber & Knobel, 2018) in pflegerische Tätigkeiten beitragen. Ziele des Kinästhetikkonzeptes bestehen in der Sensibilisierung von Bewegungswahrnehmung sowie der Entwicklung von Bewegungskompetenz (Marthy-Teuber & Knobel, 2018). Zur Vorbereitung und zum Training on-the-job wurde im Rahmen des ITAGAP-Projektes ein Konzept für ein technologieunterstütztes Kinästhetiktrainings entwickelt, das sowohl in Aus- als auch in Fortbildungskontexten eingesetzt werden kann. Im Rahmen des Trainings lernen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer kinästhetische Techniken und ausgewählte Kommunikationsmodelle kennen, die zur konkreten Umsetzung bei der Durchführung verschiedener pflegerischer Aktivitäten über ein sensorgestütztes System (Kinect) digital dokumentiert werden. Anhand der dabei entstehenden 3-D Aufnahmen können nicht nur aktuelle Übungssituationen detailliert analysiert und gemeinsam mit der Lehrperson reflektiert werden, möglich wird auch die Analyse von Aufnahmen über verschiedene Fortbildungsphasen hinweg. Damit wird die Beurteilung von Lernerfolgen über längerfristige Verläufe ermöglicht.

Literatur

- Marthy-Teuber, S., Knobel, S.: *Kybernetik und Kinästhetik. European Kinaesthetics Association (Hg.). Linz, Siebnen: Verlag Lebensqualität.*
- Jäger, M., Jordan, C., Theilmeier, A., Wortmann, N., Kuhn, S., Nienhaus, A. und Luttmann, A. (2014): *Analyse der Lumbalbelastung beim manuellen Bewegen von Patienten zur Prävention biomechanischer Überlastungen von Beschäftigten im Gesundheitswesen. in RiRe - Risiken und Ressourcen in Gesundheitsdienst und Wohlfahrtspflege, ecoMed Medizin.*
- Weißert-Horn, M., Meyer, M., Jacobs, M., Stern, H., Raske, H. und Landau, K., (2014): *Ergonomisch richtige Arbeitsweise beim Transfer von Schwerstpflegebedürftigen. Zeitschrift für Arbeitswissenschaft, Bd. 68, Nr. 3, pp. 175-84.*



Innovative Prüfungsformen im Dualen Studium für Hebammen – Entwicklung eines E-Portfolios zur Integration der Berufspraxis

- ▶ Cornelia Wolf, Duale Hochschule Stuttgart
- ▶ Sonja Wangler, Duale Hochschule Stuttgart
- ▶ Bosch Andrea, Duale Hochschule Stuttgart
- ▶ Anke Simon, Duale Hochschule Stuttgart

Hintergrund

Die Umsetzung der EU-Richtlinie zur Akademisierung des Hebammenberufes fordert neue Studiengangskonzepte in Deutschland. Hierfür wurde an der Dualen Hochschule Baden-Württemberg ein berufsintegrierender Studiengang für bereits ausgebildete Hebammen zum Erlangen eines Bachelorabschlusses in Hebammenwissenschaft entwickelt. Dieses, im Rahmen des Wettbewerbs „Aufstieg durch Bildung: offene Hochschulen“, vom Bundesministerium für Bildung und Forschung geförderte Projekt bietet den studierenden Hebammen die Möglichkeit ihr durch Ausbildung und Berufserfahrung erworbenes Wissen zu erweitern und zu vertiefen. Eine enge Verzahnung von Berufspraxis und Studium durchzieht die Konzeption des Studiengangs und beinhaltet auch Prüfungsleistungen, die Praxis und Theorie optimal miteinander verbinden.

Methode

Für das Modul „Erweiterte Hebammenpraxis“ wurde als Prüfungsleistung ein E-Portfolio entwickelt. Es zielt darauf ab, das in der Theorie erworbene evidenzbasierte Wissen auf konkrete Problemstellungen der Praxis zu transferieren. Für die Bewertung der Prüfungsleistung Portfolio wird ein qualifiziertes Gutachten mit Benotung herangezogen. Die Überprüfung des subjektiven Kompetenzzuwachs erfolgt auf Basis des validierten Berliner Evaluationsinstrument für selbsteingeschätzte, studentische Kompetenz (BEvaKomp), ergänzt um spezifische Elemente.

Ergebnisse

Ausgehend von einer eigens erlebten geburtshilflichen Situation im beruflichen Alltag wird von den Studierenden exemplarisch ein Fallbeispiel erstellt und unter unterschiedlichen Blickrichtungen wissenschaftlich beleuchtet. Theoretisch-fundierte Betreuungsansätze (der Salutogenese oder Ressourcenorientierung) werden herangezogen sowie evidenzbasierte Vorgehensweisen recherchiert und ausgewählt. Die wissenschaftliche Bearbeitung schließt mit einer systematischen Reflexion ab. Die Probandinnen der ersten Studienkohorte erreichten in dieser Modulabschlussprüfung einen Notendurchschnitt von 1,4 mit einer Standardabweichung von 0,47. Die Reflexion ist von der Benotung ausgenommen. Die Ergebnisse zum Kompetenzzuwachs werden im Rahmen der Präsentation dargelegt.

Diskussion

Die Studierenden nutzen das erworbene Wissen, um systematisch alternative Denk- und Lösungsansätze zu suchen sowie Berufsalltag als auch tradierte Lehrmeinungen kritisch zu hinterfragen. Sie überprüfen, erweitern und vertiefen ihr professionelles Wissen und das Verständnis von Geburtshilfe kontinuierlich. Die Prüfungsform Portfolio fördert dabei sowohl die Wissenschaftlichkeit als auch Praxisorientierung der Erweiterten Hebammenpraxis. Zudem entspricht das Portfolio der Forderung nach alternativen Prüfungsformen für die Zielgruppe der nicht-traditionell Studierenden.

Literatur

- Bräuer, Gerd. (2016). *Das Portfolio als Reflexionsmedium für Lehrende und Studierende* (2. Aufl.). Stuttgart, Deutschland: utb.
- Braun, Edith. (2007). *Das Berliner Evaluationsinstrument für selbsteingeschätzte studentische Kompetenzen – BEvaKomp*. Göttingen, Deutschland: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Schmid, Ulrich., Baefler, Berit. (2016). *Strategieoptionen für Hochschulen im digitalen Zeitalter. Arbeitspapier Nr. 29*. Berlin, Deutschland: Hochschulforum Digitalisierung.
- Schmid, Verena. (2015). *Schwangerschaft, Geburt und Mutterwerden: Ein salutogenetisches Betreuungsmodell*. Hannover, Deutschland: Elwin Staude.

Konzentriert Euch und seid sichtbar. Eine Welt voller Experten.

► Dr. Christoph Zulehner, Strategieentwickler für wissensgetriebene Organisationen, www.christophzulehner.com

Das Knowhow unserer Expertenwelt verdoppelt sich alle ein bis zwei Jahre. Das bedeutet Spezialisierung und Verabschiedung vom Leben als Allrounder. Gleich einer Scholle schwimmen wir im Meer des Wissens und müssen uns fragen, wie wir unser Inselchen gestalten und wie wir unser Expertendasein in Zukunft organisieren?

Literatur

- Bauer, J. (2008): *Prinzip Menschlichkeit: Warum wir von Natur aus kooperieren*, Heyne Verlag
- Donald, M. (2008): *Triumph des Bewusstseins: Die Evolution des menschlichen Geistes*, Klett-Cotta,
- Grand, A. (2016): *Geben und Nehmen: Warum Egoisten nicht immer gewinnen und hilfsbereite Menschen weiterkommen*, Droemer Verlag
- Lipton, B. (2016): *Intelligente Zellen – wie Erfahrungen unsere Gene steuern*, KOHA Verlag
- Zulehner, C. (2017): *Make the Fake – Warum Erfolg die Täuschung braucht*, Oriol Verlag

